



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

9 (6.1.1935) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-266361](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-266361)

Lothar Freytag

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Lothar Freytag“ Ausgabe A erscheint 12mal (2.2) wöchentlich, Ausgabe B 12mal (1.2) wöchentlich, Ausgabe C 12mal (1.2) wöchentlich. Einzelhefte 10 Pf. Belegungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. In die Zeitung am Wochenende (auch durch höhere Gewalt) verbleibt, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Belegungen aus allen Württemberg-Verlagen sind allen Württemberg-Verlegern für ihre Verlagsstellen zu übermitteln. — Für unentgeltlich eingehende Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.



Das Blatt ist ein 12-spaltiges Blatt mit einer Gesamtlänge von 30 cm. Die 4-spaltige Spaltenbreite im Textteil 45 cm. Mit keine Anzeigen: Die 12-spaltige Spaltenbreite 7 cm. Bei Wiederholung von Anzeigen nach ausstehendem Tarif. — Inhalt der Anzeigen-Angebote: für Nordwestbaden 18 Uhr, für Baden 19 Uhr. Anzeigen-Angebote: Mannheim, R. 3, 14/15 und R. 4, 12 am Strohhof. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Geschäftsstelle: Lothar Freytag, Nordwestbadener Kampfbüro, Mannheim, R. 3, 14/15. Verlag: Mannheim.

Sonntag-Ausgabe

Ausgabe A / Nr. 9
Ausgabe B / Nr. 6

Mannheim, 6. Januar 1935

Die Spitzelarbeit des Herren Guillaume

Auffehenerregende Enthüllungen der „Deutschen Front“ / Die Terrorisierung der deutschen Bergarbeiter

Saarbrücken, 5. Januar. (SB-Funk). Die Tageszeitung „Deutsche Front“ veröffentlichte heute auf zwölf Zeitungsseiten aufsehenerregende Spitzelberichte. Es handelt sich um zum größten Teil fälschlicherweise veröffentlichte politische Akten der Bergwerksdirektion, die den lächerlichen Beweis dafür erbringen, daß die französische Bergwerksdirektion alle ihr zur Verfügung stehenden wirtschaftlichen Nachmitteln in der brutalsten und rücksichtslosesten Weise im Sinne der französischen Lösung, des Status-quo, einsetzte.

Zu diesem Zwecke hat sie einen bis ins kleinste organisierten, schnell und zuverlässig arbeitenden Nachrichtendienst — richtiger gesagt: Spitzeldienst — geschaffen. Er überwacht, wie aus dem gleichfalls veröffentlichten Aufbauplan dieser Organisation hervorgeht, nicht nur alle Arbeiter und Angestellten der Gruben. Der von der Generaldirektion der französischen Gruben aufgezogene Spitzelapparat erfährt das ganze öffentliche Leben des Saarvolkes.

Nach den Vorschlägen des fälschlicherweise Herrn Hoffendek, eines Spezialisten im Spitzelwesen, ist dieser Apparat eingerichtet worden. Am Frühjahr 1934, als die französische Status-quo-Propaganda ihre Aktivität steigerte, wurde der Spitzeldienst aufgrund einer Geheimverfügung des Generaldirektors Guillaume überall einseitig organisiert. Es wurde eine genaue Registratur mit der Einteilung: Politik, französische Schule und Gruben eingerichtet, die in einer Unmasse von Unterabteilungen die gesamte Saarbedürftigung erfassen sollte. So forderte die französische Grubendirektion durch ihre Geheimverfügung genaue Berichte über Versammlungen und Aufmärsche an, interessierte sich ganz besonders für die „nationalsozialistische Bewegung in unserem Abschnitt“. Die französischen Einwohnern wurden ganz besonders berücksichtigt. Besonders Augenmerk richtete man auf die Verhöre gegen das Unionsformverbot sowie auf den Freiwilligen Arbeitsdienst und das Winterhilfswerk. Die französische Grubendirektion forderte ein besonderes Spitzeljournal an, in das jeder Arbeiter eingetragen wurde, um den über ihn angelegten Erhebungen entsprechend behandelt zu werden. Ueber jeden Angestellten der Grubendirektion, der in irgendwelchem besonderen Verdacht stand, wurde eine Personalakte angefertigt. Als Beispiel dieser Art möge ein derartiges Schriftstück genannt werden:

„Saarers Emil, beschäftigt Magazin Campbausen, wohnhaft Diebach, besonders hervorgetan beim Gouturnfest, setzt momentan die Propaganda weiter fort für die Turnerschaft und ihre Gleichschaltung mit der Hitlerpartei.“ Diese Aufzeichnung ist von der vorgelegten Behörde mit der handschriftlich angefügten Bemerkung „renvoye“ — entlassen, versehen. Es lassen sich eine Unzahl derartiger Dokumente anführen, die heute sämtlich von der „Deutschen Front“ veröffentlicht wurden. So wird Beschwerde darüber geführt, wenn ein Beamter der Bergwerksdirektion einen vorbeifahrenden Kraftwagen, dessen Insasse mit „Heil Hitler“ grüßt, ebenfalls mit Handverbeugen wieder grüßte. Es wurden regelrechte besondere

Briefkäse für die Arbeiterentlassungen hergestellt, für die gleichfalls nur politische Gesichtspunkte maßgebend waren. Sehr eng ist die Zusammenarbeit der Spitzelorganisation der Grubendirektion mit den verschiedenen „Status-quo“-Organisationen.

Ein sehr starkes Druckmittel der französischen Grubendirektion auf die Arbeiter und Angestellten ist ferner die Vergabung oder vielmehr der Entzug von Grubenwohnungen. Sie erfolgt nach rein politischen Gesichtspunkten. Der deutsche Saarbergarbeiter wird, wenn er von einem Spitzel wegen seiner deutschen Beilassung oder auch nur wegen seiner deutschen Gesinnung denunziert wird,

rücksichtslos aus seiner Grubenwohnung hinausgeworfen.

um den Wünschen der französischen Bergwerksdirektion Platz zu machen. Die französische Bergwerksdirektion hat diese offenkundige Tatsache stets abzuleugnen versucht. Aus den gleichfalls veröffentlichten Schriftstücken geht jedoch eindeutig hervor, daß die französische Berg-

werksdirektion noch derartigen Gesichtspunkten Wohnungsbedingungen vornahm.

So liegt ein Schriftstück über den Arbeiter Ludwig Hoffmann in Hühnerfeld vor, der mit einem Sonderzug zur Saarumgebung am Niederwaldentfernt gefahren war. Da er außerdem, wie seine Personalakte besagt, „als ein großer Hitlermann bekannt ist und öffentlich Propaganda für dieses System treibt“, hat die Bergwerksdirektion sein Attentat mit dem Bemerkten versehen: „Wohnung ist zu kündigen.“

Mit gleicher Brutalität ging man gegen diejenigen Leute vor, die bei irgendwelchen nationalen Anlässen flaggten.

So wurde der Bergmann Ulrich in Hühnerfeld entlassen und samt seinen zwei Brüdern auf die Straße gesetzt, weil er anlässlich der Beerdigung eines in Keutrichen von einem Kommunisten erschossenen Mitgliedes der Deutschen Front gleich allen deutschen Saarbewohnern zum Zeichen der Trauer halbmast flaggte.

Was wird aus Europa?

Von Wolfgang Ispert

In Europa entsteht augenblicklich eine neue Welt. Neue, schöpferische Gestaltungen steigen aus dem Chaos, in das untergehende Zeitalter den Kontinent gestürzt haben, empor aus Licht. Wohin geht der Weg? Zur neuen Einheit, oder zu tieferer Scheidung?

Noch läßt sich diese Frage nicht beantworten. Um so notwendiger scheint es uns, zu forschen, welche Kräfte wirksam sind, und welche Richtung sie einschlagen werden.

In seinem Aufsatz „Latinität und Germanenium“, erschienen im letzten Heft der deutsch-französischen Zeitschrift „Zohbergkreis“ spricht der bekannte französische Schriftsteller Romain Rolland von der „Anstrengung der deutschen Seele, sich in ihrer Reinheit und ihrem ursprünglichen Wesen wieder herzustellen“, und rührt damit bereits an eine der auswühlendsten Fragen der Gegenwart.

Wenn er in seinem Ausdruck das „wieder“ gebraucht, so beweist das die Tatsache, daß er eine gewisse Abkehr von der Reinheit der deutschen Seele zum mindesten für die Vergangenheit anerkennt. In der Tat hat die deutsche Kultur in den verflochtenen Jahrhunderten nicht nur unter dem stärksten Eindruck fremder Geistesströmungen gestanden — das wäre weder verwunderlich, noch bedauerlich — sondern wurde von ihnen lange Zeiten hindurch geradezu beherrscht. Die Kreise in Deutschland, die dem Nationalsozialismus eine übertriebene und gekünstelte Liebe zum Germanentum vorwerfen, pflegen diese Entwicklung zu übersehen, meist deshalb, weil ihre politische Existenz von den Ausdrucksformen fremder Geisteskräfte auf deutschem Boden abhängt. Wir aber haben von Anfang unserer Bewegung an gewußt, daß unser Volk diesmal die letzte Möglichkeit gewinnt, in orteigenen Formen seine geistige Haltung zum Ausdruck zu bringen, und daß die Aufgabe, die uns daraus erwächst, keine auf Deutschland beschränkte, vielmehr eine allgemein nordische ist.

Entgegen den langweiligen und unsachlichen Angriffen gegnerischer Auslandszeitungen auf unsere Einstellung zur nordischen Frage wissen wir, daß das Bekenntnis zu ihr nicht mit Unbedachtsamkeit verbunden ist. Wir stellen aber auch mit Genugtuung fest, daß aus dem Maß der Unsachlichkeit und aus der großen Zahl dieser Angriffe das Schwächegefühl ihrer Träger deutlich erkennbar ist. Wenn wir wirklich nichts Besseres zu tun hätten, als in Deutschland von neuem Bärenfelle als Bekleidung und Methörner als Trinkgefäße einzuführen, dann wäre die Wut unserer Kritiker schwer verständlich. Leichtlich jedoch versteht man sie in der Erkenntnis, daß sich das deutsche Volk im Nationalsozialismus eine Grundlage geschaffen hat, mit deren Hilfe es den aufgepöppelten



Die Kundgebung der deutschen Führerschaft
Blind in die Staatsoper unter den Linden während der Kundgebung der gesamten deutschen Führerschaft gegen die ausländische Forderung der Gegenwehr des Führers. In der vorderen Reihe von links die Minister von Blumberg; Freiherr von Neutath; Dr. Frick; Darré; von Schwering-Kroffat; Dr. Goebbels; Herrl; Dr. Schacht; Dr. Giermer; Rust und Reichsjugendführer Baldur von Schirach.

Kein Schiwetter?

Wir entschädigen Dich mit unserer Sonntags-Beläge

„Deutsches Leben“

Heute: „Die Talfahrt“
„Mann am Fenster“
„Winterfahrt mit Hindernissen“
„Hinter uns die Wölfe“
„Heimkehr im Winter“
„Fehl am Ort“

viele Bilder, Gedichte, Schach, Rätsel, Reportagen, Humor

von
EUROPA
e
bnis
ck
a
ann
eck
EUROPA
e
Lande
nem
verk,
ge-
che
ler.
as
arden
gs:
4.00
8.30
onen
JM
Theater
eilm
Januar 1935
ermiete B Nr. 5
en
a Georges Bizet
bac und Ludwig
Ende 22.45 Uhr
gute
ung
r-Kaltee
g. d. Nat. Theat.
Oegr. 1785
Nat.-Theaters
mmung
mor
inus“
Breitestraße
nk
terer-Bräu
terwieback
gerüstet
Venneis
Tel. 27237

fremden Gedankengängen den Boden entzieht und sich sein eigenes Reich schafft, dessen geistige Ausstrahlungen in kammerverwandten Ländern nicht ausbleiben werden.

Romains sagt die Gegenfrage im heutigen Europa in die Worte „Katalität und Germanentum“. Da sein Kussag sich auf das deutsch-französische Verhältnis bezieht, hat er Russland und seinen Bolschewismus wohl absichtlich nicht erwähnt.

Will man aber den deutschen Nationalsozialismus hinsichtlich seiner Entschlossenheit richtig würdigen, so darf man keinesfalls vergessen, daß der Bestand des deutschen Volkes vom Kriegsende an bis zur Machtergreifung Hitlers tödlich bedroht war von der kommunistischen Fehde. Heute lebt unser Volk wieder in Gedankenängsten, wie wir sie in unserer frühmittelalterlichen Geschichte öfter in die Tat umsetzten, indem wir Europa gegen Asien verteidigten. Dieselben Leute, die uns Germanenschwärmerei vorwerfen, bestreiten auch häufig die bolschewistische Gefahr. Tatsache aber ist, daß die in Deutschland zu jener Zeit herrschende, von Westeuropa übernommene Geistigkeit nicht die Kraft besaß, mit dem Bolschewismus fertig zu werden, einfach deshalb, weil sie das ganze Volk in lauter zusammenhängender Einzelwesen aufgelöst hatte. Wenn man so will, kann man mit Recht behaupten, daß der Nationalsozialismus entstehen mußte, weil Westeuropa versagte. Es gibt vielleicht keinen besseren Beweis für diese These als die Tatsache des französisch-bolschewistischen Bündnisses.

Die Auseinandersetzung, die wir in Deutschland zu führen haben, geht also nicht nur nach einer, sondern nach zwei Seiten. Bolschewismus und Marxismus sind erledigt und dürfen kaum selbst noch Hoffnung auf Wiederbelebung haben. So erklärt es sich, daß nunmehr die Fragestellung „Katalität und Germanentum“ in den Vordergrund des Interesses tritt.

Die Art, mit der Romains sie behandelt, findet unsere volle Billigung insofern, als er uns das Recht zugesieht, die Keimzelle und das ursprüngliche Wesen unserer Seele, wie er sich ausdrückt, herzustellen. Auch entspricht es den Gedankenängsten des Führers, daß sich die Auseinandersetzung zwischen den Trägern beider Anschauungen in einer möglichst freundschaftlichen Form vollzieht, und daß dabei das Verbindende in den Vordergrund gestellt wird. Schließlich soll von vornherein festgelegt werden, daß der „Ausflug des Deutschtums in sich selbst“ (nach Romains) durchaus nicht gleichbedeutend sein soll mit einem geistigen Abschied von der übrigen Welt, daß wir vielmehr von der schöpferischen Gestaltung unserer Kultur eine übernationalen, für die Beziehungen der Völker untereinander segensreiche Wirkung erhoffen.

Es ist das Fach der derzeitigen Träger der „Katalität“, daß sie es selbst gewesen sind, die mit den sogenannten Friedensverträgen den ersten Anstoß zu unserer übernationalen Zielsetzung gaben. Verfallend und die übrigen Tötate schufen nicht, wie beabsichtigt, einen dauerhaften Zustand der Besriedigung und Beruhigung, sondern brachten durch ihre groben Verstöße gegen jedes Gerechtigkeits- und Volkstumsgefühl gerade alle die Kräfte zur Auslösung, die sie beschwichtigen wollten. Die Unerschlichkeit einer Politik, die uns unter der Vorpiegelung gleichberechtigter Behandlung zum Waffenstillstand verleitet, um und dann um so mehr zu vergewaltigen, erweckte im deutschen Volke zum ersten Male tiefe Zweifel an der geistigen Haltung, die dahinter stand. Die Unterdrückung der besiegten Völker und besonders ihrer gewaltlos abgetrennten Teile ließ in ihnen die Erkenntnis reifen, ein Aufbau Europas könne nur erreicht werden durch die Schaffung eines neuen Völkerrechtes, durch die Anerkennung auch der kleinen Völkchen und der Minderheiten, deren kulturelle Lebensberechtigung außer jeder Frage stand. Und es war mehr als natürlich, daß die Deutschen — ebenso übrigens wie andere Völker mit ähnlichem Schicksal — nach der Losreißung von Millionen Volksgenossen nicht mehr den Staat zum Mittelpunkt ihres Denkens machten, sondern eben das Volk, das durch staatliche Grenzen nicht mehr zu erfassen war.

Gerade hierin liegen außenpolitisch gesehen die größten Unterschiede zwischen Katalität und Germanentum, so wie sie sich heute ausdrücken. Noch immer streitet Frankreich, wenigstens das offizielle, das Vorhandensein von Minderheiten innerhalb seines Staates einfach ab. Noch heute erstrebt Italien die Nationalisierung eroberter Gebiete mit Gewalt. Noch heute ist der politische Merkmalismus nur solange ein Freund völkischer Gedankenängste, solange diese seiner weltlichen Position nicht gefährlich werden.

Solange aber in Europa Völker und Minderheiten in ihren kulturellen Grundrechten gewalttätig unterdrückt werden, solange der Völkerbund nicht nur dazu schweigt, sondern dieses Verfahren auch ausdrücklich billigt, solange wird Frieden niemals entstehen. Vernunftgründe also sind es, die wir gegen dieses System zu Felde führen, und wir sind fest davon überzeugt, daß bei der Neugestaltung der innereuropäischen Beziehungen es weit weniger auf die Fortrigierung kleiner Grenzstimmigkeiten ankommt als darauf, in allen Ländern gerade diese Grundrechte durchzusetzen, die allein in der Lage sind, eine wahre Besriedigung herbeizuführen.

„Ewiges Deutschtum“

Der erste Abend der 360 Saardeutschen auf deutschem Boden

Hamburg, 5. Jan. Die mit dem Hapag-Dampfer „Deutschland“ am Freitag in Deutschland eingetroffenen 360 Saarländer versammelten sich abends zu einem kameradschaftlichen Beisammensein im Hause der Deutschen Arbeit. Staatsrat Stanik begrüßte die Saardeutschen im Namen des Konzepts und Reichsstatthalters. Unter den Klängen des Saarliedes erfolgte Johann der Föhneneinmarsch, in der Mitte die Fahne des Vereins der Saarländer in Neuborf, flankiert von den Fahnen des Dritten Reiches und dem Sternbanner. Der Vorsitzende des Saarvereins in Hamburg, Dr. Kuhn, sprach Worte des Willkommen und des Dankes für den überaus herzlichen Empfang und schloß mit einem Bekenntnis zum ewigen Deutschtum der Saar.

Der zweite Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, Dr. Debusmann-Buppertal führte u. a. aus: In der Zeit der Not sind die Saardeutschen aus Uebersee herbeigeeilt, um ihrer Heimat beizustehen im Kampf um ihre Freiheit. Wenn sie nun durch die deutschen Lande fahren, so werden sie überall den Wiederaufstieg des neuen Deutschland sehen und erleben.

Zobann sprach der Präsident des Vereins der Saarländer in Neuborf, Philipp Wolf: Aus allen Gegenden Nordamerikas sind wir herübergekommen, aus Neuborf, aus Chicago, aus dem Westen und aus Kanada, um zu zeigen, daß wir die alte Heimat nicht vergessen haben. Als wir in der Heimat ankamen, da fühlten wir so richtig,

daß wir niemals etwas anderes waren als Deutsche

und wir immer Deutsche bleiben werden. Der Redner dankte ebenfalls für die überaus gütliche Aufnahme in Hamburg. Wir haben eine

zweifache Mission zu erfüllen, so betonte er weiter: Wir haben unserer Pflicht unserem Vaterlande gegenüber am 13. Januar nachzukommen, damit unser schönes Saargebiet wieder deutsch wird, und wir haben, wenn wir in unsere neue Heimat in Amerika zurückgekehrt sein werden, die Aufgabe, die Wahrheit zu verkünden gegenüber den Verbehungen und Verleumdungen und von dem Großen und Schönen zu berichten, was wir im neuen Deutschland gesehen haben.

Als Vertreter der Abteilung Seefahrt der Auslandsorganisation brachte Pg. Behrke die Anteilnahme der deutschen Seeleute am Schicksal des Saargebietes zum Ausdruck: Es gibt keinen deutschen Seemann und keinen Deutschen überhaupt, der nicht mit dem Saargebiet denkt und fühlt. Ihr deutschen Saarländer gehört zu Deutschland!

Nach Gesangsvorträgen der Hitlerjugend und des AbM gelangte ein Spiel „Glut im Schacht“ zur Ausführung, das die Not des Saargebietes unter der fremden Besatzung eindringlich darstellte und mit der Weisheit der baldigen Beirelung schloß. Die Stimmung und Begeisterung stiegen, als das ansehnliche Ergebnis einer Zellerfassung für die Winterhilfe bekanntgegeben wurde. Ein spontan unter dem Eindruck des Empfanges und des Kameradschaftsabends entstandenes Gedicht des Saardeutschen Karl Bauer fand stärksten Beifall:

„Deutsch wollen wir sein, und deutsch sind wir geblieben,
Im deutschen Wahlbuch sind wir eingeschrieben.
Und soll die ganze Welt zum Teufel gehn
Wir von der Saar wollen treu zu Deutschland stehn!“

Wie abgestimmt wird

Saarbrücken, 5. Jan. Die Abstimmungskommission hat am Freitag eine Bekanntmachung erlassen, durch die die Durchführung der Abstimmung in einzelnen geregelt wird. Danach sind die Wahlbüros am 13. Januar von 8.30 Uhr bis 20 Uhr geöffnet. Die Polizeigewalt im Wahllokal wird durch den Vorsitzenden ausgeübt. Nach einer Erläuterung des Begriffes „Beibehaltung der gegenwärtigen Rechtsordnung“ (Status quo) wird in der Bekanntmachung genau dargelegt, wie sich der Abstimmungsberichtigte bei der Wahlhandlung zu verhalten hat. Dabei sollen die scharfen Bestimmungen auf, durch die die Geheimhaltung der Wahl gesichert werden soll.

So ist es dem Abstimmungsberichtigten nach Erhalt des Stimmzettels strengstens untersagt, mit irgendwelchen Personen zu sprechen oder auf andere Weise in Verbindung zu treten. Nach erfolgter Stimmabgabe muß der Abstimmungsberichtigte das Wahllokal sofort verlassen. Es ist ihm bei schwerer Strafe untersagt, im Abstimmungslokal auf irgendeine Weise die Wahl, die er treffen wird oder bereits getroffen hat, bekanntzugeben. Wenn er noch nicht abgestimmt hat, wird er in diesem Falle nicht mehr zur Abstimmung zugelassen. Wer den erhaltenen Umschlag und Stimmzettel dem Vorsitzenden nicht zurückgibt, macht sich ebenfalls strafbar und kann sofort verhaftet werden.

Der Stimmzettel, der in der Bekanntmachung abgebildet wird, trägt als Kopf die französische und englische Bezeichnung „Société des Nations“ und „League of Nations“, darunter auf deutsch: Abstimmungskommission des Völkerbundes. Es folgen die Bestimmungen der drei Abstimmungsmöglichkeiten: Beibehaltung der gegenwärtigen Rechtsordnung (Status quo), Vereinigung mit

Frankreich, und Vereinigung mit Deutschland, in der angegebenen Reihenfolge. Rechts neben jeder der drei Angaben befindet sich ein Kreis, der in der üblichen Weise bei der Wahl durch ein Kreuz gekennzeichnet wird.

Die „Saarkantate“ von H. Erdlen als Reichsendung

Hamburg, 4. Jan. Hermann Erdlens „Saarkantate“ wird am Sonntag, den 6. Januar, 19.15 Uhr, vom Reichsfender Hamburg für alle deutschen Sender aufgeführt. Das Saarkantate von Hans Maria Kurz bildet den Kern des Wertes, das ein volkstümliches und erhebendes Bekenntnis zur deutschen Saar darstellt. Der Hamburger Arbeiterdichter Alfred Thieme schuf den Text zur „Saarkantate“ in schlichten, gebundenen Versen. Die Musik Erdlens verleiht niemals den Zusammenhang mit der eindringlichen, volkstümlichen Melodie des Saarliedes. Der Inhalt jeder Strophen wurde zu einem Kantatenstap erweitert, dessen Gipfel jedesmal der gemeinsame Volksgesang ist. In diesen Volksgesang stimmen alle Hörer im ganzen Deutschen Reich mit ein, so daß hierdurch in einem größeren Chor- und Orchesterwerk „die singende Gemeinschaft des deutschen Volkes“ zur Wirklichkeit geworden ist. Die bisher Hörer und Ausführende trennende Klampe wird dadurch überbrückt, daß die Hörer mitwirkend in das Werk eingeschlossen werden. Mutter und Kinder, Schwäger und Brüder, Bergarbeiter und Berkleute finden sich immer wieder in dem Bekenntnis: „Deutsch ist die Saar“. Durch diese neue Form der Kantate bringt das ganze Deutschland dem deutschen Saarland singend seinen Gruß.

Terrorisiertes Deutschtum

Dier Abgeordnete des memelländischen Landtages von der litauischen Polizei festgenommen

Memel, 5. Jan. Ueber die gestrige Sitzung des memelländischen Landtages wird noch ergänzend berichtet:

Wie gemeldet, hatte der Alterspräsident des Landtages nach der Verlesung der Erklärungen eines Abgeordneten der Landwirtschaftspartei und eines Abgeordneten der Volkspartei die Sitzung auf 10 Minuten vertagt. Nach dieser Frist wollten die Abgeordneten sich wieder in den Sitzungssaal begeben, fanden ihn aber wie am 29. Dezember verschlossen. Sämtliche Abgeordnete begaben sich darauf in das Landtagsbüro.

Bald darauf erschien der Leiter der litauischen politischen Polizei und verlangte die Herausgabe der vier Abgeordneten, die auf Grund der Bestimmungen des Wahlgesezes für ausgeschiedene Abgeordnete nachgerückt waren. Der amtierende Schriftführer wies dieses Ansuchen unter Hinweis auf die Immunität der Abgeordneten zurück, worauf der Polizeibeamte

drohte, Gewalt anwenden zu müssen. Unter Protest mußte der Schriftführer der Gewalt weichen, und es wurden die vier Abgeordneten durch die Polizei abgeführt. Die zurückgebliebenen Abgeordneten haben daraufhin einen scharfen Protest gegen die Vergeßung des Landtages unter Anwendung von Polizeigewalt an den Gouverneur gerichtet.

Nachzutragen ist ferner noch, daß der zur Landtagsitzung nicht erschienene Abgeordnete Wittschow zwar krank ist, aber doch zur Sitzung kommen wollte. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß er höchstwahrscheinlich durch die politische Polizei daran gehindert worden ist.

Ein neuer Gewaltakt

Der litauische Gouverneur schließt die Tagung des Memel-Landtages

Memel, 5. Jan. (SB-Punkt.) Um einen Zusammenritt des memelländischen Landtages für die nächste Zeit zu verhindern, hat der Sou-

Das Saarlid

(Wird bei der Rundgebung am Sonntag vor allen Deutschen mitgesungen)

Deutsch ist die Saar,
Deutsch immerdar,
Und deutsch ist unfres Flusses Strand,
Und ewig deutsch mein Heimatland,
Mein Heimatland.

Deutsch schlägt das Herz
Stets himmelwärts,
Deutsch schlug's, als uns das Glück gelacht,
Deutsch schlägt es auch in Leid und Nacht,
In Leid und Nacht.

Ihr Himmel hört,
Das Saarvolk schwört,
Und laßt's uns in den Himmel schrein,
Wir wollen niemals Knechte sein,
Nie Knechte sein.

verneuert durch einen Akt vom 4. Januar die außerordentliche Tagung des Landtags für geschlossen erklärt. Mit dieser Maßnahme soll das unausbleibliche Mißtrauensvotum gegen das unrechtmäßige Direktorium Brunschweiler überhaupt verhindert und diesem eine längere Amtsdauer verschafft werden.

Memelländer unter Anklage

Sie waren sich keiner Schuld bewußt

Kowno, 5. Jan. Die Freitagabendverhandlung im großen Memelländer-Prozess war mit dem weiteren Verhör der durchweg jugendlichen Angeklagten der Wandervogelorganisation ausgefüllt. Die meisten Angeklagten wurden einzeln aus der Haft vorgeführt und gaben fast alle die gleichlautende Erklärung ab, daß sie sich keiner Schuld bewußt seien. Einige Angeklagte sagten aus, daß sie für das in der Anklage angeführte Vergehen — es handelt sich hierbei um einen Ausflug in einen Wald, bei dem Marschübungen vorgenommen worden sein sollen — bereits vom Kommandanten des Memelgebietes mit je drei Monaten Arrest bestraft worden seien. Es sei ihnen unklar, wiewegen sie sich nunmehr vor Gericht zu verantworten hätten. Sie wußten auch nicht, weshalb sie elf Monate im Gefängnis gesessen hätten.

Am heutigen Samstag sollen die übrigen Angeklagten verhöört werden. Bei der letzten Gruppe handelt es sich um die des Nordes an dem Gerichtswachmeister Jesuitis Beschuldigten. Dieser Fall wird in der Anklage als Beweis für das Bestehen eines Freimaurerordens bei der Sowog hingestellt. Der Vernehmung dieser Angeklagten wird mit großer Spannung entgegengeblieben.

Bemerkenswert ist, daß im bisherigen Verlauf des Prozesses die Frage der Beschlagnahme von Waffen außerordentlich zurückhaltend behandelt wurde. Die im Gerichtssaal angefertigten Listen mit beschlagnahmten Waffen sind noch nicht geöffnet worden. Bei der Vernehmung der Angeklagten stellte es sich heraus, daß die Polizei bei der Beschlagnahme der Waffen vielfach nicht nach dem Waffenerlaubnisgesetz gefragt hat.

General Wengand weiter Mitglied des Obersten Kriegsrates

Paris, 5. Jan. (Eig. Ber.) General Wengand, der in den nächsten Tagen die Altersgrenze erreicht, soll einer Meldung des „Matin“ zufolge bis zu seinem 70. Lebensjahr beratendes Mitglied des Obersten Kriegsrates bleiben. Während der Platz des Präsidenten bekanntlich dem jeweiligen Kriegsminister vorbehalten bleibt, ist der bisherige Generalfeldmarschall Gamelin als Generalfiskus zugleich Vizepräsident des Obersten Kriegsrates. Auch der Platz des Militärgouverneurs von Straßburg, General Walch, ist im Obersten Kriegsrat freigeworden. Zu seinem Nachfolger ist General Pineau ausersehen, der seit 1933 die Militärschule leitet.

Raubmord im Kassenraum des Breslauer Domkapitels

Breslau, 5. Jan. (SB-Punkt.) Hinter den Schaltergittern der Kasse des Breslauer Domkapitels wurde heute früh um 9.15 Uhr der Rentant Richard Malik erschossen aufgefunden. Wie festgestellt wurde, hat der 57-jährige Mann einen Herzschuß durch eine Kleinkaliberwaffe erhalten. Die Telefonleitung war durchschnitten. Wie hoch der geraubte Geldbetrag ist, muß die Untersuchung ergeben. Der Tat dringend verdächtig sind drei junge Leute Mitte der Vier-Zahre, die gesehen worden sind, als sie die Kasse verließen.

Japanische Siedlung in Brand gesteckt

16 Japaner entführt und getötet
Siling, 5. Jan. (Eig. Meldung.) Eine bewaffnete Formation chinesischer Aufständischer überfiel eine in der Nähe von Anshau bei Nudun gelegene Siedlung japanischer Kolonisten. Sie drangen gewaltsam in die Ortschaft ein und steckten die vor kurzem erst errichteten Gebäude sämtlich in Brand. Von den 18 gefangenen und in einen Nachbarort entführten Japanern wurden 16 getötet.

Zehntausend
(Drahtmelde)
Bräutigam
belgischen
durch die
Eigentum
einen Ger
Handelsger
Union der
tinage, in
Ecauffine
„Union de
schäftsau
Maßnahmen
der von m
Bezüglich
festgelegt
Stimmungen
Statuten de
Aufsichtsrat
und Schieb
Die Miti
willenlose
stratischen
redveramm
vorgelegt
wirkliche
Die Spar
in der glie
den. Die
Kleinpartei
verloren geg

Der we

Sieben Stik

Bozen,
Marmolata
schaft von
Führung de
Lamine ver
von den un
Ein italieni
Marmolata
alarmierte
Witzig, die
Bei Jadesch
der Stiche
den. Sie wu
gebracht.

Die Reuse
Wucht henn
e 170
Konnte sich
arbeiten, zw
ausgeschaf
leichtere Ver
chen der au
werden, wie
mat übergef

Im Gebie
lichten Tagen
Milde Witter
fahr erhebl

Ein K

Darmit
felle mittl
strafansalt
Dehmer
Darmstadt
Reichsstatth
dignungsrech

Dehmer war
der Provinz
wegen begang
chen und w
verurteilt wor
töchter in falk
gert und dar
rene Kind in
tung des Kind
Chefrau Dehm
wurde zu Ju
zu Gefängn



Den Weg
Gaulerter
des Reichs
einer öffentl
tern über die
allen deutl

Marxismus in Reinkultur!

Zehntausend belgische Kleinsparer betrogen
(Drahtbericht unserer Brüsseler Korrespondent.)
Brüssel, 5. Jan. Die Wirtschaft im belgischen sozialistischen Genossenschaftswesen, durch die Tausende von Kleinsparern um ihr Eigentum betrogen worden sind, ist jetzt durch einen Gerichtsbeschluss bestätigt worden. Das Handelsgericht in Mons verhängte über die Union der sozialistischen Genossenschaften im Borinage, in Brabant, in Tournai und in Courmayeur sowie über die Sparervereine „Union et Progres“ in La Louviere die Geschäftsauflösung. Das Gericht begründet diese Maßnahme damit, daß sie im Interesse Tausender von Kleinsparern und Sparerinnen liege. Weßhalb der Union der Genossenschaften wird festgestellt, daß der Aufsichtsrat weder den Bestimmungen des Genossenschaftsgesetzes noch den Statuten der Gesellschaft nachgekommen sei. Der Aufsichtsrat hat sich grobe Unregelmäßigkeiten und Schieflagen zuschulden kommen lassen. Die Mitglieder der Verwaltung seien völlig willkürliche Werkzeuge in der Hand des autoritären Vorsitzenden gewesen. Bei den Jahresversammlungen seien gefälschte Bilanzen vorgelegt worden, so daß die Genossen über die wirkliche Lage nicht im Klaren gewesen seien. Die Sparervereine „Union et Progres“ sei in der gleichen kriminellen Weise getarnt worden. Die gesamten Einlagen von rund 10 000 Kleinsparern seien infolge dieser Mißwirtschaft verloren gegangen.

Der weiße Tod in den Dolomiten

Sieben Skiläufer unter einer Lawine begraben
Bier Leichen geborgen

Bogen, 5. Jan. Bei einer Skitour auf die Marmolata (Dolomiten) wurde eine Gesellschaft von sieben Skiläufern aus München unter Führung des Skilehrers Luber durch eine Lawine verschüttet. Vier Teilnehmer wurden von den ungeheuren Schneemassen begraben. Ein italienischer Skiläufer, der gerade von der Marmolata abfuhr, leistete die erste Hilfe und alarmierte Bauern und die faschistische Miliz, die eine Hilfsorganisation ausrückten. Bei Fackelschein konnten vier Leichen, darunter der Skilehrer und zwei Damen, geborgen werden. Sie wurden in das Dorf Rocca Pietore gebracht.

Die Neuschneeflawine, die mit ungeheurer Wucht herniederstürzte, hatte eine Breite von etwa 200 Meter. Einer der Verschütteten konnte sich selbst aus den Schneemassen herausarbeiten, zwei weitere konnten noch lebend herausgeholt werden. Von ihnen soll der eine leichtere Verletzungen erlitten haben. Die Leichen der auf so traurige Weise Vermissten werden, wie wir weiter erfahren, in die Heimat übergeführt werden.

Im Gebiet der Dolomiten waren in den letzten Tagen ergiebige Schneefälle eingetreten. Wilde Witterung steigerte die Lawinengefahr erheblich.

Ein Kindesmörder hingerichtet

Darmstadt, 5. Jan. Wie die Justizpressestelle mitteilt, wurde am Freitag in der Zellenstrafanstalt Durbach der Kindesmörder Karl Dehmer aus Pfungstadt, zuletzt wohnhaft in Darmstadt, hingerichtet, nachdem der Herr Reichsstatthalter in Hessen von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht hat.

Dehmer war durch Urteil des Schwurgerichts der Provinz Starkenburg vom 30. Juni 1934 wegen begangener Sittlichkeitsverbrechen und wegen Mordes zum Tode verurteilt worden. Er hatte seine beiden Stiefkinder in fast noch kindlichem Alter geschwängert und das von der einen Tochter neugeborene Kind in einem Weite erstickt. An der Tötung des Kindes waren die Stiefkinder und die Ehefrau Dehmer mitbeteiligt. Die Ehefrau wurde zu Zuchthaus, die Stiefkinder zu Gefängnis verurteilt.



„Am 13. Januar:
Den Weg frei zur Verständigung!“
Gauleiter Bürkel, der Bevollmächtigte des Reichsministers, spricht am 11. Januar in einer öffentlichen Kundgebung in Rastatt über dieses Thema. Die Rede wird von allen deutschen Siedlern übernommen.

Schmaroher und Volksschädlinge

in Schutzhaft genommen / Schwerer Mißbrauch mit nationalsozialistischem Gedankengut auf dem Gebiete des Heilmittelwesens

München, 5. Jan. (SB-Junt.) Durch die bayerische politische Polizei wurden die Inhaber der Firma Leopold Kopecky, chem. tech. und chem. pharm. Artikel in München, Hohenzollernstraße 77, Zitner, Rahr und Kopecky, sowie der Vertreter Reich wegen volksschädigenden Verhaltens in Schutzhaft genommen und dem Konzentrationslager Dachau zugeführt, um weiteren Schaden zu vermeiden. Sie vertrieben angebliche Heilmittel, die in Wirklichkeit keinerlei praktischen Wert hatten und machten auf dem flachen Lande für ihre Artikel in Vorträgen Reklame, wobei sie sich der nationalsozialistischen Gebotengänge über Volksgesundheit usw. und auch der Namen einiger Reichsminister in weitestgehendem Maße bedienten, um dadurch die Bevölkerung zu beeinflussen und zum Kauf der angebotenen Mittel zu bewegen. Durch chemische Untersuchung

wurde festgestellt, daß ein u. a. vertriebenes Bademittel „Diana-Badetur“ fast ausschließlich aus Terpentinöl und Schmierseife bestand. Für dieses Mittel, das lediglich als Körperreinigungsmittel einigen Wert hatte, verlangte die Firma 2 Reichsmark für die Packung bei einem Herstellungspreis von 2,20 RM. Besonders verwerflich ist, daß durch die Maßnahmen der Firma ausschließlich frange und minderbemittelte Volksgenossen geschädigt wurden, die von den angebotenen Heilmitteln Linderung und Heilung erwarteten.

Es ist bekannt, daß gerade auf dem Gebiete des Heilmittelvertriebes noch schwere Mißstände herrschen, die nur durch rücksichtsloses Durchgreifen mit schwersten Strafen abgestellt werden können. Auf keinen Fall kann geduldet werden, daß sich einige wenige auf Kosten armer und kranker Volksgenossen finanziell gesund machen.

Jeder an den rechten Platz!

Planvoller Arbeitseinsatz in der Metallindustrie

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)
Berlin, 5. Jan. Durch die außerordentlichen Erfolge der Arbeitsschlacht hat sich eine verhältnismäßig rasche Abwanderung gelernter Arbeitskräfte nicht nur in andere Gegenden des Reiches, sondern vor allem auch in andere Berufsgruppen ergeben, da die Aufwärtsentwicklung nicht in allen Industrie- und Handelszweigen das gleiche Tempo hatte und in zahlreichen Berufen noch Arbeitslosigkeit herrschte, während in anderen sich bereits ein gewisser Mangel an geeigneten Hilfskräften bemerkbar zu machen begann.

Im Zuge dieser Entwicklung hat es sich auch erwiesen, daß der immer stärkere Mangel an gelernten Metallarbeitern einen planvollen Arbeitseinsatz in dieser Berufsgruppe zur dringenden Notwendigkeit werden ließ. Ganz abgesehen davon, daß es überhaupt das Ziel des Nationalsozialismus ist, jeden Arbeiter und Angestellten in dem Beruf unterzubringen, den er erlernt hat, hat diese Abwanderungsbewegung

verschiedene Nachteile mit sich gebracht, die einmal zu einer Beeinträchtigung der Rentabilität der Betriebe, und weiterhin zu einer unerwünschten Umstimmung in der Zusammensetzung der Betriebsgesellschaften führte. Neben diesen Folgeerscheinungen wurden auch die Hauswirtschaftsämter der Gemeinden in härterer Lage als es notwendig ist belastet.

Aus diesen Gründen hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sehr auf Grund der Arbeitseinsatzverordnung mit Zustimmung der zuständigen Reichsministerien eine Anordnung erlassen, nach der sämtliche Betriebe gelernter Metallarbeiter, die am 15. Januar 1935 als Zehntag ihren Wohnsitz nicht in dem für ihren Betrieb zuständigen Arbeitsamtsbezirk haben, nur dann anstellen dürfen, wenn das Arbeitsamt schriftlich seine Zustimmung gegeben hat. Damit wird eine weitere Abwanderung der in der Metallbranche vorhandenen Fachkräfte wirksam verhindert.

Lindbergh im Kreuzverhör

Der dritte Tag des Lindbergh-Prozesses

Flemington, 5. Januar. (SB-Junt.) Im weiteren Verlauf des Prozesses gegen Hauptmann schilderte Lindbergh im einzelnen die Vorgehensweise, die vergebliche Suche nach dem Kinde und die schließlich Auffindung der Leiche. Sodann begann der Anwalt Hauptmanns, Kelly, mit seinem Verhör. Er fragte Lindbergh zunächst nach der Herkunft und den Verwandten seiner Hausangestellten, besonders des Dienerehepaars Wheatley und des Kinderfräuleins Betty Gow. Lindbergh mußte dabei zugeben, daß er nicht gewußt habe, daß das Kinderfräulein einen Bruder in Canada habe und ihr zweiter Bruder mit den Behörden von New Jersey Schwierigkeiten gehabt habe. Die Vernehmung Lindberghs durch den Anwalt ging schließlich in ein Kreuzverhör über. Man merkte deutlich die Absicht der Verteidigung, nachzuweisen, daß die Entführung des Kindes im Hause Lindbergh doch nicht von irgendeinem Mitglied des Haushalts geplant worden sei. Auf die Frage, ob eine außenstehende Person oder eine Verbrecherbande Kenntnis von seinen Bewegungen hätte haben können, erwiderte Lindbergh, daß das ganz von ihrer Organisation abhängig sei. Im übrigen meinte Lindbergh, es wäre ganz unmöglich gewesen, das Kind die Hausstiege hinunter und aus der Vordertür hinauszutragen, ohne daß die Aufmerksamkeit seiner Frau oder seiner selbst erregt worden wäre, da sie sich zur fraglichen Zeit im Wohnzimmer aufgehalten hätten. Der Rechtsanwalt richtete an Lindbergh die Frage: „Hätten Sie es nicht für

eigenartig, daß das Kind, das an einer Erklärung litt, um 7 Uhr abends zu Bett gelegt wurde, und daß bis 10 Uhr niemand nach ihm sah?“

Der Staatsanwalt legte gegen diese Frage erfolgreich Verwahrung ein, wie auch gegen die Frage, ob Lindbergh im Verlaufe der Untersuchung gehört habe, daß er selbst entführt worden sollte. Des weiteren sagte Lindbergh aus, daß die Vorgehensweise keine Fingerabdrücke aufwies. Es treffe nicht zu, daß er die Polizei ersucht habe, von einer Untersuchung abzusehen, da er allein die Untersuchung habe führen wollen. Der Haushund habe in den Stunden, die für die Entführung in Frage kommen, nicht angeknurrten. Es sei aber auch kein guter Wachhund.

Sodann befragte der Verteidiger Lindbergh eingehend über seine Verhandlungen mit Dr. Condon, der bekanntlich die Verhandlungen wegen des Lösegeldes an der Kirchhofmauer mit dem angeblichen Entführer gepflogen hatte. Lindbergh sagte, er sei nicht zugegen gewesen, als Condon den zweiten Lösegeldbrief erhalten habe, in dem die sofortige Zahlung des Geldes gefordert gewesen sei. Auf Grund der Besprechungen, so sagte Lindbergh, sei er zuerst der Ansicht gewesen, daß mehrere Personen an der Entführung beteiligt gewesen seien. Jetzt sei er aber der Meinung, daß nur eine Person in Frage komme, und zwar Hauptmann. Darauf wurden die Verhandlungen am Montag vertagt.



Der Führer spricht
auf der Kundgebung der deutschen Führerschaft
Der Führer und Reichsminister während seiner
Ansprache in der Staatsoper vor der Führerschaft
familiärer Gliederungen und Organisationen des
neuen Deutschland.

häftin der albanischen Volkspartei,
die sich zum beträchtlichen Teil aus mohamedanischen Elementen zusammensetzt. Während nun die Unionspartei mehr nach Belgrad hin tendiert, treten die Anhänger der Volkspartei genau wie der König und der „Palast“

für eine proitalienische Orientierung

ein, ein Gegensatz, der schon bei der Staatspräsidentenschaft Jozu besteht und sich immer mehr ausprägt. Die sich daraus ergebenden Meinungsverschiedenheiten gewannen im letzten Sommer schon anlässlich der italienischen Flotendemonstration vor Durazzo an Härte und verschärften sich in den letzten Monaten mit dem in Süditalien ausbrechenden albanisch-griechischen Minderheitenkonflikt in der Schulfrage. Aus der hier ausgezeigten Entwicklung ist das direkte Interesse Roms und Athens am Lauf der Dinge in Albanien verständlich, andererseits aber darf dieses Interesse für die Beurteilung und Auswertung der römischen und griechischen Nachrichten über Albanien nicht unberücksichtigt bleiben.

's Geschäftche is de Hauptfach!

Kürzlich erschien in einem Warschauer Reisebüro ein orthodoxer Jude namens Lejzor Vorman, der seine Teilnahme an einer Fahrt nach Palästina anmeldete. Es wurde ihm jedoch von dem Angestellten des Reisebüros erklärt, daß nur Nichtjuden an dieser Fahrt teilnehmen können, worauf sich Vorman entschloß, sich sofort taufen zu lassen, da er unbedingt nach Palästina gelangen müsse. Das Reisebüro benachrichtigte eine zionistische Institution über die Vorfälle des Vorman. Von ihr befragt, erklärte Vorman, daß er sich auf diese Weise die Einreiseglaubnis nach Palästina, um welche er schon jahrelang die dortigen Behörden angeht, erzwingen wollte. Einmal in Palästina, wollte er wieder zum jüdischen Glauben zurückkehren.

Da sage einer etwas gegen die Geschäftstüchtigkeit der Juden. Einer Reife wegen wechseln sie den Glauben wie das Hemd. Man sieht: Nichts ist dem Juden heilig, auch der Glaube nur Geschäft.

Albanische Palastrevolution?

Verwirrende Dementis — Auch dort hegen die Emigranten

Berlin, 5. Jan. (Eig. Bericht.) Weniger die knappe Meldung über eine Aufstandsbeziehung in Albanien und ein Bombenattentat auf König Zogu als die vielen sich widersprechenden und teilweise nichtsagenden Dementis, die aus der albanischen Hauptstadt kommen, geben der Vermutung Nahrung, daß es sich an der Ostküste der Adria tatsächlich um ernsthafte Komplikationen handelt, und daß nur noch die Frage zu beantworten ist,

ob hier eine Palastrevolution vorliegt oder die Entwicklung der Dinge einen Bürgerkrieg hat herantreiben lassen.

Gute Kenner des Landes scheinen vor allem der Tatsache größtes Interesse, daß die Nachrichten über die albanische Aufstandsbeziehung in der Hauptsache von Athen und von Rom

aus in die Welt lanciert werden, und sind von dem Ausbrechen der Bewegung selbst nicht weiter überrascht; nur daß sie diese Entwicklung weniger aus innerpolitischen Momenten zurückführen als durch die außenpolitischen Beziehungen Albaniens hervorgerufen erachten. Die innerpolitischen Verhältnisse dürften dabei aber auch ihre Rolle spielen, zumal auch in Albanien oder wenigstens an den Grenzen Emigranten am Werke sind, die mit aller Intensität die patriarchalische Stellung zu erschüttern suchen, die sich König Zogu schon als Staatspräsident und dann später als König geschaffen hat. Diese Opposition geht von der „Nationalen Unionspartei“ aus, deren Mitglieder hauptsächlich in nördlichen Albanien und an der jugoslawisch-albanischen Grenze zu Hause sind. König Zogu selber hat seinen stärksten Rück-



R. Zannone ist mit großer Stimmenmehrheit zum neuen Präsidenten der Bank von Frankreich gewählt worden.

Zeugen einer Volkskunst

300 Jahre Schwarzwälder Uhren

Sie sind einzig auf der Welt - Furtwangen besitzt das größte Uhrenmuseum der Erde

Furtwangen, 5. Jan. Im Herzen des Schwarzwaldes, in einer Höhe von annähernd 1000 Metern, umschlossen von grünen, tannendurchwachsenen Höhen und satten Wiesen, liegt als höchstgelegene Stadt des badischen Grenzlandes das wegen seiner Uhrenindustrie und seinem großen Uhrenmuseum in der ganzen Welt bekannte Furtwangen.

Geschichte der Schwarzwälder Uhr

Dem Schwarzwälder ist von jeher, gleich allen Gebirgsvölkern, die Geschicklichkeit eigen gewesen, das Holzmesser zu führen, mit ihm Geräte zu schnitzen und zu verzieren. Und so war es wohl das wichtigste Ereignis in der vieltausendjährigen und wechselreichen Geschichte des Schwarzwaldes, als diese altvererbte Geschicklichkeit der Holzverarbeitung vor nunmehr fast 300 Jahren zum ersten Male angewandt wurde, um eine Uhr zu schnitzen.

Die oft gestellte Frage, wann und wo eigentlich die ersten Schwarzwälder Uhren gebaut wurden, ist sich durch Angabe einer Jahreszahl nicht beantworten. Nach einer Ueberlieferung soll ganz in der Nähe von Furtwangen, in dem Schwarzwälderhaus Nodet bei Altschüttlen, die Wiege der Schwarzwälder Uhren gestanden haben. Glasbläser, die ihre kunstgewerblichen Erzeugnisse in fremde Länder trugen, sollen erstmals eine von einem böhmischen Glasbläser eingehandelte Uhr in den Schwarzwald gebracht haben.

Als einer der frühesten Verfertiger Schwarzwälder Uhren gilt wohl mit gutem Recht der in den Spürzen unweit von St. Georgen lebende Schreiner Lorenz Frey, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine aus Böhmen eingeführte hölzerne Stundenuhr mit ebenso großer Mühe wie Geschick nachmachte und deshalb in der ganzen Umgegend „Kuffchen“ erregte. Diese Uhr war sehr einfach: sie bestand aus einer paar hölzernen Rädern, einem Waageballen als Unruhe, einem Stundenzeiger und einem Spindelgang als Hemmung. Die Stelle der Gewichtes vertrat ein an einer Schnur aufgehängter Stein.

Da und dort versuchte ein in Holzarbeiten geschickter Schwarzwälder zur Winterzeit das Nachmachen in solch einer Uhr, aber zur eigentlichen gewerbsmäßigen Ausübung der erlangten Fertigkeit oder gar zu einem regelrechten Handel kam es vorerst noch nicht. Denn die Frühgeschichte der Schwarzwälder Uhren fällt in eine Zeit, da gerade der Schwarzwald noch in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges lag und in der Folgezeit der plötzliche Erbfolgekrieg die Bauern bis aufs Blut ausgeplündert und alles Erwerbs- und Verkehrsleben lahmgelegt hatte.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts fand dann die Verhüllung der Uhren im Schwarzwald ihre eigentliche Heimstätte, und man muß es den Schwarzwäldern lassen: ihren Weg haben sie sich immer selbst gebahnt, und sie haben aus den bescheidensten Anfängen mit einer ungeheuren Willenskraft und oft unter den schwierigsten Verhältnissen eine Industrie geschaffen, die heute in ihrer Art einzig auf der ganzen Welt dasteht. Ihre Erzeugnisse genießen wegen ihrer Güte einen Welt Ruf.

Uhrenhandwerk und Fachschule

Den gewaltigen Aufschwung, den die Schwarzwälder Uhrenindustrie im Laufe dreier Jahrhunderte genommen hat, zeigt am besten die große historische Uhrensammlung in Furtwangen, die über 1000 Uhrwerke aller Zeiten und aller Länder enthält. Sie stellt eine einzigartige Lebenswürdigkeit dar und wird von den Fachleuten des In- und Auslandes als das

größte Uhrenmuseum der Welt

bezeichnet. Das Museum gehört der staatlichen Badischen Uhrmacherschule in Furtwangen und wurde im Jahre 1850 von dem damaligen Direktor

der Anstalt, dem Erbauer der weltbekannten Schwarzwaldbahn und dadurch berühmt gewordenen Baumeister Gerwig gegründet. Es bietet eine lebendige Geschichte der Schwarzwälder Uhr von ihrer Kindheit bis zu ihrer höchsten

Vielfachigkeit der Zeitmesser, die sich die Menschen im Laufe der Jahrhunderte gebaut haben, zu sehen.

Von der ersten Schwarzwälder Uhr, die — wie oben erwähnt — um 1640 angefertigt

wurde, „Ruhschwanzpendel“ führte. So einfach auch die ersten Uhren waren — selbst die Jahnräder waren aus Holz — so beweist gerade die Eigenart ihrer Verarbeitung, wie die Schwarzwälder es verstanden, aus größtem Holz schönste Figuren zu schnitzen. Das figurliche Schaffen war der Ausdruck wirklicher Volkstun.

Um die Uhren auch zur Nachtzeit verwenden zu können, verließ man sie zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit einem Schlagwerk. Der Ton wurde dadurch erzeugt, daß ein kleiner Holzhammer an ein gläsernes Glöckchen schlug, das im nahen Glasbütten hergestellt wurde. Wohl schlechthin das schwierigste Stück Arbeit erforderte im Laufe der Jahrzehnte die Herstellung und geschmackvolle Verzierung der meist rechteckigen Zifferblätter und Uhrenschilde. Waren diese bis etwa um 1760 herum aus Holz geschnitten und mit einfacher Wasserfarbe bemalt, so wurden sie in der Folgezeit mit Hilfe einer Bildpresse gedruckt. In der Ausstellung können wir an vielen Wanduhren den Wandel der Schildbemalung verfolgen. Wir sehen da Plumen in einfacher Form, Landschaften und Darstellungen aus der Heiligenlegende, so zum Beispiel die aus dem Kloster St. Peter stammende einzigartige astronomische Uhr, die ein rot bemaltes und vergoldetes Empirgehäuse mit reich bemalten Zifferblättern aufweist und eine Szene „Die Taufe des Johannes im Jordan“ darstellt.

Um die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts entstand eine neue Art der Schwarzwälder Schilduhr, von denen die Ausstellung eine ganze Reihe zeigt und die unsere Felterkeit hervorheben. Der Bogen des Schildes ist durchbrochen und irgend eine oder mehrere Figuren erheben sich. So sehen wir zum Beispiel die possierliche Figur des Kapuziners, der nach Ablauf jeder Stunde am Glockenstrang zieht die Uhr mit den zwei sich lösenden Steinböden, die der Schneider mit der Schere zu trennen versucht, mit der auf- und abziehenden Schindwache; dort überfließt sich ein Zeitläufer, hier klappt ein Türke grüßlich seinen Mund auf und das Schautzige — wie freuen sich alle Ausstellungsbesucher — ein Wehger mit dem Bell schlägt eine arme Kuh tot. Das Schrecklichste hierbei ist, daß das Tier bis zum seltsamen Tod soviel Beiliebe erhält, als die Uhr Stunden zeigt...

Unser weiterer

Rundgang

durch dieses einzigartige Museum zeigt dann in einer besonderen Abteilung einen für die Entwicklung der Schwarzwälder Uhrenindustrie äußerst wichtigen Abschnitt: die Anfertigung von Spiel- und Musikuhren, deren Anfänge wir in der Rudolfsuhr und in den zu gleicher Zeit entstandenen Glockenspieluhren sehen. Die erste Rudolfsuhr hat der Meister Franz Anton Ketterer in Schwöbisch 1730 angefertigt. Wir sehen den Zifferblatt in der schon über 100 Jahre bekannten Form, wobei in den oberen Bogen des Zifferblatts der Rudolfschnitt geschnitten ist. Die ganze Entwicklung der Spieluhrenindustrie läßt sich in der Ausstellung am genauesten verfolgen. Wir finden eine kunstvolle Klavienuhr aus den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts, deren Schild von dem Meister Matthias Falter, dem Begründer der Schildschneiderei, ist.

In großen Räumen sehen wir

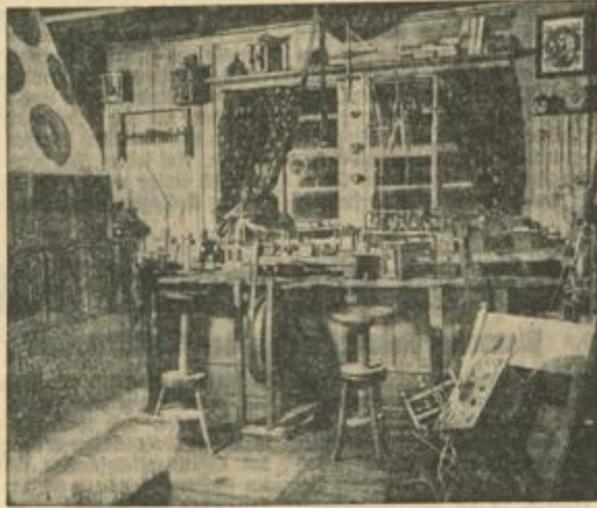
Spieluhren

aus der Zeit von 1800 bis 1840, die heute noch geben und jedem Besucher der Ausstellung besondere Freude bereiten. Aus einer Unterredung mit dem Führer, der uns durch die Ausstellung begleitet, erfahren wir, daß die Holzwalzen mit den Messingstäben und Brücken, die zum Durchschlag des Tones die einzelnen Weisenklappen erheben, vom Spieluhrenmacher selbst hergestellt wurden; demnach mußte derselbe nicht nur Techniker, sondern auch ein „kleiner“ Musiker sein.

Diese Spielwerke waren immer mit einem Zeitmesser verbunden und wurden zu bestimmter Stunde zur Auslösung gebracht. Die Herstellung solcher Spieluhren hat sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gehalten. In der Furtwanger Uhrensammlung finden wir sogar noch einen späteren Zeugen aus den 60er Jahren in der Trompeteruhr. Wir sehen da ein kunstvolles Ruhbaummehäuse im damaligen Zeitgeschmack, das in einem Türmchen über dem Zifferblatt den Trompeter von Säckingen, sein Instrument am Munde, zeigt; zur vollen Stunde wird das Spielwerk ausgelöst. Der Trompeter bläst, und hat er geendet, so hören wir ein Stück aus der Ouvertüre zu Mozarts „Martha“, und abwechselnd noch fünf weitere Musikstücke.

Eine besondere Sehenswürdigkeit bildet die Klavienuhr, erstellt von E. Wehrle, die den „Mattenlänger von Damsel“ darstellt und ihn stündlich aufspielen läßt. Aus dieser Spieluhrenindustrie hat sich die Spielwerk- und Orchestration-Fabrikation entwickelt, die heute ihren Hauptsitz in der Schwarzwälder Kreisstadt Waldkirch hat.

Nach einem besonderen Besuch in der ersten, alten Uhrmacherverkstätte aus den Anfängen des 18. Jahrhunderts (siehe Bild), in der sechs Generationen mit diesem alten Werkzeuge bei Spanklust und später bei Hübbs- und Petroschlamm geschäft haben, nehmen wir Abschied von den Schwarzwälder Uhren, deren Industrie getragen ist von der Tradition, dem handlichen, schaffenden und kämpfenden Volkstun-Handwerk dreier Jahrhunderte, nehmen wir Abschied von Deutschlands ältestem und größtem Uhrenmuseum.



Blick in eine Uhrenwerkstatt

ten Vollendung in heimstädtischer und fabrikmäßiger Herstellung.

Wir finden in der Ausstellung nicht nur Schwarzwälder Uhren, sondern auch Uhren aus anderen deutschen Ländern und Uhren ausländischer Herkunft. Von der einfachen Gebrauchsuhr bis zu den Kunstuhren des Rönchs Kindele von St. Peter und des Warrers Philipp Matthäus haben aus Schwarzwalden sind hier alle Arten vertreten. Es ist sehr interessant,

sein soll, ist kein Stück mehr vorhanden. Das Furtwanger Museum besitzt jedoch ein typisches Schwarzwälder Holzwerk, das wenige Jahre später entstanden ist und noch kein Pendel, sondern als Gangregler den schwingenden Queerballen, die Waag, zeigt. Wir sehen weiter die ersten Pendeluhren, ebenfalls aus Holz, das Pendel vor dem Zifferblatt, das eine ruhigere Zeit durch sein Hin- und Herschwingen nicht nur bewirkt, sondern auch zu der wichtigen Bezeich-

Wichtig!

Geeignete Gemüsesorten für den Kreis Mannheim

Der Kreislehr- und Versuchsgarten Ladenburg empfiehlt

Ladenburg, 5. Jan. (Eig. Bericht.) Wie beim Obstbau so ist auch beim Gemüsebau die richtige Auswahl das Wichtigste, wenn man im Feld oder im Garten einen guten Erfolg erzielen will. Auf gutes Saatgut mit guter, erprobter Keimkraft soll man achten und nicht Samen zweifelhafter Herkunft oder gar von Hausierern kaufen. Auch die so oft durch allerlei farbige Reklame angepriesenen Gemüsesorten fremder Gegenden sind nur zu oft für unsere Böden untauglich und werden in vielen Fällen zu Missernten führen. Der Kreislehr- und Versuchsgarten in Ladenburg hat deshalb nach langjähriger Prüfung die Gemüsesorten zusammengestellt, die für unsere klimatischen und Bodenverhältnisse am besten geeignet sind und mit Erfolg gezogen werden können.

Wir bringen hier die bewährtesten Gemüsesorten, die im ganzen Kreise guten Ertrag garantieren:

Weißkraut: Frühes Dithmarsches, sehr früh; Juni-Nieren, sehr früh; Braunschweiger, zum Einschnitten; Amager, Dauersorte zum Einwintern; Westfalia, zum Einwintern. Rotkraut: Daco, beste Frühform; Langendolfer oder Westfalia, beide Dauersorten zum Einwintern. Wirsing: Bonner Advent, Frühform für Herbstpflanzung; Eisenkopf, Frühform für Frühjahrspflanzung; Langendolfer, Westfalia oder Juppelin, Dauersorten zum Einwintern. Blumenkohl: Erfurter Zwerg, Früh-

sorte; Dippes Erfolg, mittelfrüh; Untergerleicher, Herbstform. Rosenkohl: Fest und Viel, für Herbst und Winter; Hercules, für Spätwinter; Kohls Handmarke, für Spätwinter. Kohlrabi: Praeger, früh; Goliath, spät. Kopfsalat: Maitonia, für das Frühjahr; Stuttgarter Dauerkopf, für den Sommer; Bodemia, für den Sommer; Rombacher, Winterform; Schleißhäger, Winterform. Endivien: Estariol, breite, grüne, für Winter; Italienische, für Winter. Spinat: Gaudy, für Winter; Götting, für Winter; Kober, für Frühjahr. Chineserkohl: Kantoner. Tomaten: August, runderfrüchtig; Eisenheimer Auslese, runderfrüchtig; Rheinland. Sellerie: Sara; Gonsenheimer; Wabacher. Karotten: Gonsenheimer; Rubin; Kantalfer. Röhren: Berkeimer; Sudenburger. Lauch: (Porree) Elefant. Zwiebel: Mählhauser (als Stedzwiebel); Jittauer, zur Saat; Stuttgarter Meisen, zur Saat. Gurken: Sensation, halbblange; Ruffische Trauben, Essig- und Salzgurken; Vorkabirgarte, Essig- und Salzgurken. Rote Rüben: Ägyptische plattrunde; Gonsenheimer. Schwarzwurzeln: Einjährige Nieren. Rettig: Ostergrün, früh; Münchener Vier, für Sommer; Erfurter Schwarzer; für Winter. Radische: Neudtweiler, rot rund; Rubin, rot rund; Göttingen. Erbsen: Sara, niedrig früh; Rorbote, niedrig früh; Telefon, hoch spät. Buschbohnen: Karlsruher Markt. Stangenbohnen: Phänomen; Unfels fadenlos (nicht für Oberrhein). C. L. F.

Brief aus Odenwald und Bauland

Buchen, 5. Jan. (Eig. Bericht.) Die vergangene Woche stand teilweise noch im Zeichen des verflochtenen Weihnachtsfestes. An mehreren Orten fanden noch Weihnachtsfeierlichkeiten verschiedener Vereine statt, so von den Turnvereinen in Rudau und Schillingshadi, unter anderem vom Gesangsverein in Oberburken. Zum ersten Male hielt auch der Betriebsführer und die Gefolgschaft der Firma Mühlfabrik C. & B. Schifferdecker (Halsstadt) eine ergebende Weihnachtsfeier ab, bei der der Kreiswälder der DAF über die Volksgemeinschaft sprach, die gerade durch solche Feiern immer mehr gepflegt werde. Eine gleiche Feier war von der Firma Blumenfabrik Frei (Waldbüren) veranstaltet worden.

Am Versammlungstage sind nun wieder eine rege Tätigkeit ein. Eine von über 150 Jüngern besuchte Tagung war in Hardheim, bei der der Vorsitzende Friedrich über die Arbeiten in der Winternacht im abgelaufenen Jahre in längeren Ausführungen sprach. Die Versammlungen zur Erzeugungsschlacht nehmen besonders im Kreis Odenwald ihren Fortgang. In Oberndorf und Oberwiltshadi sprach Landesökonomierat Traut (Witzberg) und in einer großen Bauernversammlung in Adelsheim selbst redete Kreisbauernführer Thren zu dem Thema „Warum Erzeugungsschlacht“. Die DAF hielt Tagungen in Ladenburg und Schillingen mit dem Kreiswälder der DAF, Katermann, als Redner.

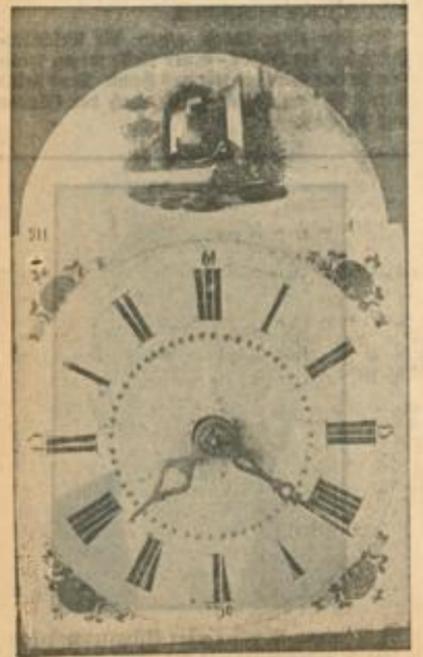
Auf wirtschaftlichem Gebiet ist der Abschluß der Korregulierung in dem Ort Hettlingen bei Buchen zu berichten, bei dem fast alle Bauhandwerker des Mauerdorfes beschäftigt waren. Ebenfalls fand dort die Straßenkanalisation ihren Abschluß.

Auf kulturellem Gebiet zeigte die Gaukulturstelle den gewaltigen Film „Stoßtrupp 1917“ in Sennfeld, Rorb, Unterfessach, Schillingshadi. In Schillingshadi lief der Film „Kampf um Verdun“.

Eine Wertwürdigkeit ist aus Gerichteten im Ortstal zu berichten. Im ganzen Jahr 1934 ist in dem 800 Einwohner zählenden Ort kein einziger Erwachsener gestorben. Nur von 16 Neugeborenen starben gleich zwei. Ein tragisches Geschick ereilte die Familie des Landwirts Karl Lenz in Strümpfelbrunn. Da hatte man in der Silvesternacht ein sterblich erkranktes Kind gezeugt. Danach erkrankte die gesamte Familie an Vergiftungserscheinungen. Die Ehefrau starb am Neujahrstag unter qualvollen Schmerzen, während die anderen Familienmitglieder mit leichtem Unwohlsein davonkamen.

In Rudau, wo nicht weniger als ein Vierteljahr die Volksschule wegen Scharlach geschlossen war, konnte nun endlich der Unterricht wieder aufgenommen werden.

Was das Wetter anbelangt, so scheint der Winter tatsächlich auszubleiben, denn am 1. Januar konnte man in Buchen nachmittags einen wunderbaren Regenbogen sehen, genau wie nach einem Gewitter im Hochsommer.



Eine alte Schwarzwälder Uhr mit Schild aus der Meisterhand von Matthias Falter

Dem Volk die Güter der Kultur

„Das gute Bild ins deutsche Heim“

Die Ausstellung ein voller Erfolg — Bisher 9000 Besucher — Ausgezeichnete Verkaufsergebnisse

Karlsruhe, 5. Jan. (Eigener Bericht.) Die von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltete Ausstellung „Das gute Bild ins deutsche Heim“ hat, wie sich jetzt schon vor Beendigung der Ausstellung zeigen läßt, die Erwartungen in vollem Maße erfüllt. Keine Gemäldeausstellung in Baden konnte jemals solche Besucherzahlen — bis jetzt wurden schon gegen 9000 Besucher gezählt — aufweisen. Noch nie konnten Werke der bildenden Kunst so großen Volksschichten nahegebracht werden, wie durch diese Veranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Es wurde

Beweis erbracht, daß das schaffende Volk sehr empfänglich ist für die Güter der Kultur, wenn die Kunst nur den Weg zum Volke findet.

Die Propaganda in den Betrieben hat in dieser Richtung sehr gute Früchte gezeitigt.

Viele Besucher konnten durch die Bildverlosung Bilder im Verkaufswert bis zu 1450 Mark unentgeltlich erwerben. Die glücklichen Gewinner waren fast durchweg Familien, die es sich noch nie leisten konnten, ein gutes Bild zu erwerben.

Die Gründung der Kameradschaft zur Förderung der bildenden Kunst hatte den Erfolg, daß bereits eine ansehnliche Anzahl von Bildern verkauft wurden und weitere Kaufabschlüsse bevorstehen. So in es gelungen, der Künstlerkassette neue Wege zum Käufer zu eröffnen.

Dieser Tage besuchte der Leiter der Kultur, amtes in der Reichspropagandaleitung der NSDAP, Hr. Franz Moraller die Ausstellung. Er stellte mit Freude und Genugtuung fest, daß es sein Heimtagan war, der es ermöglichte, eine Auslese der in der Schwärzmarkt schaffenden Künstler weiten Volksschichten zugänglich zu machen.

Angesichts der überraschend günstigen äußeren Bilanz der Ausstellung ist es offensichtlich, eine Wertung hinsichtlich der zukünftigen kulturellen Aufgaben unserer Zeit zu gewinnen. Wenn selbstverständlich von vornherein nicht daran gedacht werden konnte, legt schon eine Ausstellung zusammenzubringen, die durch das Werk unserer Zeit trägt, so hat sie doch wertvolle Fingerzeige gegeben im Hinblick auf die

Ausrichtung der Kunst nach unseren neuen geliebten und feierlichen Inhalten.

Sie stellt jedenfalls eine übersichtliche Bestandesaufnahme von dem dar, was an positiven Kräften innerhalb unserer Künstlerkassette heute tätig ist und was die Künstler in den letzten Jahrzehnten vorzugsweise geschaffen haben.

Charakteristisch für das Wesen der ganzen Malerei der vergangenen Jahre ist, wie auch diese Ausstellung zeigt, das Vorherrschende der Landschaft, des Porträts und des Stilllebens als Motive. Während nur wenige Künstler an die Gestaltung von geistigen Problemen in unserem Sinne herangetreten sind, die allein in technischer Hinsicht bestimmte Voraussetzungen hat, so die Beherrschung einer größeren Fläche wie beim Fresko.

So erfreulich die durchschnittlichen künstlerischen Leistungen der ausgestellten Werke sind, sie spiegeln doch unverkennbar die aesthetische Arriviertheit der letzten Jahre wider. Der Rationalismus wird daher das tragfähige Fundament zu legen haben, auf dem das Gedäude der Kunst als höchster Ausdruck unseres Seins stark und schön errichtet werden kann.

Wenn man die Ausstellung unter dem Gesichtspunkt ihrer Aufgabenerfüllung: „Das gute Bild ins deutsche Heim“, insbesondere in das Heim der einfachen, arbeitenden Schichten, die den größten Teil unseres Volkes darstellen, betrachtet, wird man von vornherein gewisse Einschränkungen machen müssen. Diese sind schon durch die Bildart und die Bildgröße bestimmt. Wenn man mit einfachen Mitteln durch die Ausstellung geht, die Bilder kein Verdänis zur bildenden Kunst hatten — eben weil diese die Verbindung mit dem Volk verloren hatte und ihr enges Eigenleben führte — und diese Besucher fragt, was sie an Bildern in ihrer Wohnung haben möchten, wird man feststellen können, daß ein großer Teil der ausgestellten Werke schon in der Art ihrer Themenstellung und der Bildgröße keinen Beifall finden. Es wird dabei keineswegs übersehen, daß wir mit der Gesamtdarstellung der besten Schichten erst anfangen müssen, auf der anderen Seite muß die Künstlerkassette den Weg zum Herzen des Volkes finden. Beide Seiten,

Volk und Künstler, müssen sich auf der großen Linie des gemeinsamen Erlebens unserer Zeit treffen.

Darüber hinaus wird sich die bildende Kunst nicht darauf beschränken dürfen, schönen Wand-

schmuck herzustellen, sondern im großen Rahmen als dienendes Glied monumentaler Baukunst zu schaffen.

„Die gute Wohnung“

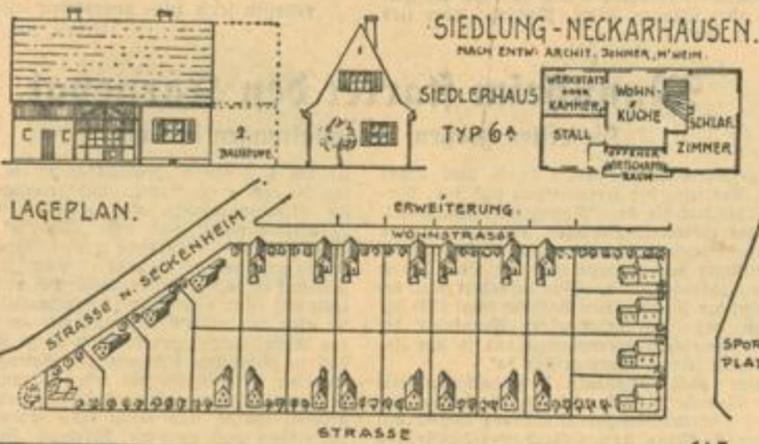
Das Amt „Schönheit der Arbeit“ in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird den durch die Ausstellung beschrittenen Weg weiter gehen. Eine sehr wesentliche Stufe zu diesem Ziel wird eine Ausstellung im Frühjahr in Karlsruhe sein, die sich das Thema „Die gute Wohnung“ gestellt hat. Es werden gute, einfache Möbel aus deutschen Hölzern, hauptsächlich für die Arbeiterwohnung,

und all die Einrichtungsgegenstände gezeigt werden, die zum Haus gehören, also Geschirr, Keramik, Stoffe, Bekleidung usw. Dem guten Wohnraum wird der vorbildliche Arbeitsraum gegenübergestellt. An Hand dieser beiden Aufgabengebiete des Amtes „Schönheit der Arbeit“ werden die Beschäftigten zwischen dem Wohnraum und seiner Wirkung und die des Arbeitsraums auf den Menschen aufgezeigt. Es soll beim arbeitenden Menschen der Wunsch geweckt werden, nach der Arbeit im gut ausgestatteten Arbeitsraum auch innerhalb seines Heimes in einer guten und schönen Umgebung zu leben.

Neue Siedlung in Neckarhausen

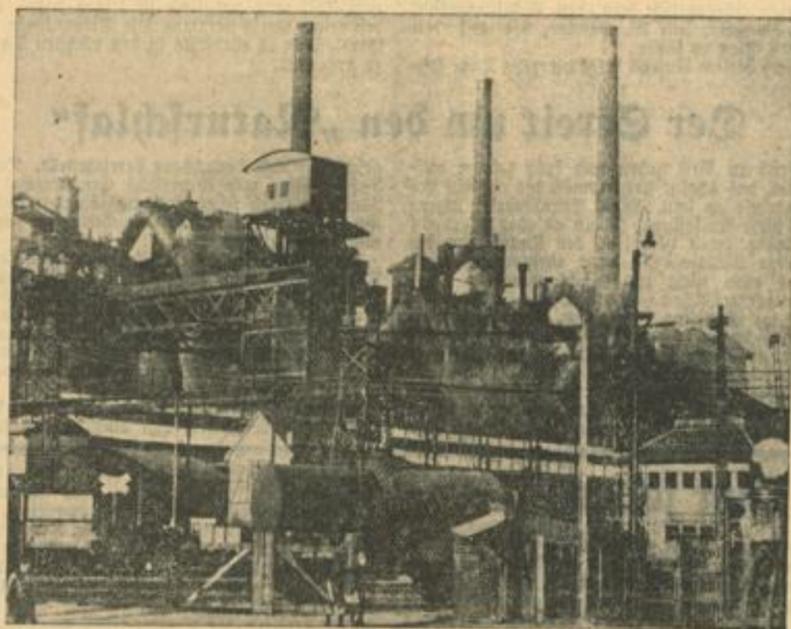
Neckarhausen, 6. Jan. (Eig. Bericht.) Auf dem alten, zwei Hektar großen Sportgelände werden 15-20 Siedlungshäuser von je 10 Ar errichtet werden. Diese Heimstätten-Siedlung ist für jedes erwerbsfähige Ehepaar zugänglich. Jedes Haus

und Obstanlage zur Selbstversorgung der Familie zum großen Teil beitragen und sich somit in die Maßnahmen der Erzeugungslandschaft einfügen. Die Häuser sind in zwei Typen eingeteilt. Typ 6a sieht im Parterre eine geräumige Wohnfläche, ein Schlaf-



wird so gebaut, daß es jederzeit vergrößert werden kann. Bei Erreichung des 50. Lebensjahres des Hausinhabers muß das Anwesen ganz bezahlbar sein, so daß es reiflos in den Besitz der Familie übergeht. Die Kosten eines Siedlungshauses einschließlich Land, Haus, Kleintiere und Gartengewächse betragen 3500 bis 4000 RM. Bei Mitarbeit werden dem Siedler, je nach Leistung, bis zu 700 RM beim Bau angerechnet und dem zukünftigen Inhaber gutgeschrieben. Die den Siedlungen zugeordneten Gärten ermöglichen die Haltung von Kleintieren und bei intensiver und sachmännlicher Bearbeitung wird die Garten-

zimmer, eine Werkstätte (oder Kammer), einen Stall für Hühner, Geißen oder Schweine, ein WC und einen offenen aber überdachten Wirtschaftsraum vor, der im Sommer, trotz Regenwetter, den Aufenthalt im Freien ermöglicht. Das Haus ist teilweise unterkellert und bietet Raum genug für Brennmaterial und Einwinterung von Lebensmitteln. Im Oberstod befindet sich ein weiteres Schlafzimmer, eine große Kammer und ein Speicher. Diese können, wenn notwendig, zu jeder Zeit erweitert werden, entweder durch Anbau des unteren Geschosses und oben eine Veranda wodurch ein Zimmer gewonnen wird oder durch Anbau in der Gesamt-



Die Halberger Hütte bei Brebach-Saarbrücken

böhe, durch den zwei Zimmer zugefügt werden können. Beim Typ „Baden 9“ ist der Stall angebaut. Dieser Typ hat im Parterre zwei Schlafzimmer, Wohn- und Wirtschaftsküche und im Obergeschoss zwei Kammern. Im Garten können im Wechse als Zwischenkulturen alle Gemüße und Kohlarten, Erd-, Kobannis- und Zichorien mit Erfolg gezogen werden. Als Obstbäume sind die halbhämmigen Averschen, Mandarinen und Süßkirchen den hochstämmigen Obstbäumen vorzuziehen, da sie sich schneller entwickeln und schon nach kurzer Zeit Früchte ernten werden können. Im übrigen verweisen wir auf die in unserem Blatt erscheinenden Wochenberichte über Obstkulturen, die von der Obstbau-Overinspektion Kadzburg herausgegeben werden. Somit hat jede Familie die Möglichkeit, sich mit Fleisch, Fett, Milch, Eier, Gemüse und Früchte selbst zu versorgen, was so den Lebensstandard beträchtlich zu erhöhen. Vorgesehen sind vorerst 15 bis 20 Häuser, die in nächster Zeit errichtet werden. Die Gemeindeverwaltung gibt jederzeit gerne Auskunft. Die Pläne der einzelnen Typen können im Rathaus eingesehen werden. C. L. F.

98 Jahre alt

Dielheim, 4. Jan. Am Freitag konnte die älteste Einwohnerin von Dielheim, Frau Karolina Rauch in körperlicher und geistiger Frische ihr 98. Lebensjahr vollenden.

Hessen

Knabe stürzt aus fahrendem Zug

Nur geringe Hautabrisse. Hofheim (Wied), 4. Jan. Nahe beim Bärterpfaffen 6 der Strecke Bensheim — Worms (Provinzialstraße Hofheim — Bobstadt) stürzte am Donnerstagabend kurz vor 7 Uhr ein neunjähriger Junge aus dem fahrenden Güterzug 178 Frankfurt — Birmensfeld. Der Junge, der mit seiner Tante reiste, wollte den Wagon aufsuchen und geriet an die Abteiler, wo er dann hinausfiel. Bei dem Sturz trug er nur geringe Hautabrisse. Der Bahnwärter verbrachte den Jungen zum Arzt, der die leichtesten Verletzungen verband. Der Knabe wurde mit einem nachfolgenden Zug nach Worms gebracht, wo ihn die Tante erleichtert Herzens wieder in Empfang nahm.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 6. Januar

Tag der Saar

Reichsfunk Stuttgart: 6.35 Morgenspiele von der Saar; 8.15 Nachrichten; 8.25 Rändliche Musik; 9.00 Rath. Morgenspiele; 9.45 Heiteres der Schaffens; 10.15 Evangelische Morgenspiele; 11.00 Saarländische Volksmusik; 11.30 Jedem Geballan Bach (Konzert); 12.00 Mittagskonzert des SS-Musikvereins Gießen; 13.00 Rineses Konzert der Zeit; 13.15 Cr. Gieselerkonzert; 14.30 Wuppenspiele von der Saar; 17.30 Märche ehemaliger Regimenter des Saargebietes; 18.30 Konzert des Sinfonie-Orchesters für Fals und Saar; 19.15 Die Saarländische; 20.00 Über Saarlandgebung aus dem Berliner Sportplatz; Empfang der Auslandsdeutschen zur Saarabstimmung; 22.00 Nachrichtenbericht; 22.15 Uhr Fröhliche Saar; 24.00 Nachtkonzert.

Deutschlandfunk: 6.35 Morgenspiele von der Saar; 8.25 Rändliche Musik; 12.00 Mittagskonzert des SS-Musikvereins Gießen; 17.00 Sozialismus der Zeit; 17.30 Märche; 18.30 Konzert; 22.15 Fröhliche Saar; 24.00 Nachtkonzert.

Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Sonntag: Veränderliche Bewölkung, immer noch einzelne Schauer (im Gebirge meist Schnee), bei westlichen bis nördlichen Winden Temperaturen meist noch über Null.

... und für Montag: Immer noch unbeständiges Wetter mit Temperaturen bei Null.

Rheinwasserstand

	4. 1. 35	5. 1. 35
Waldshut	205	192
Rheinfelden	188	186
Breisach	106	106
Kehl	212	212
Maxau	367	368
Mannheim	283	283
Caub	186	192
Köln	217	238

Neckarwasserstand

	4. 1. 35	5. 1. 35
Jagstfeld	—	—
Heilbronn	—	—
Plochingen	—	—
Dietersheim	122	110
Mannheim	260	255

Für Saarabstimmung am 13. Januar ein neuer



Bedeutende Anlässe zeigen immer wieder, wie wichtig der Besitz eines zuverlässigen Radio-Gerätes ist. Es ist viel schöner, solche Ereignisse am eigenen Radio-Apparat zu verfolgen, unabhängig vom freundlichen Nachbar.



1 MANNHEIM

Schöne, aber gefährliche Träume

Mit Weihnachten hat die festliche Jahreshälfte mit Nacht eingesetzt. Nach der Auszahlung des ersten Gehalts im neuen Jahre hofft der geplante Geldbesitzer die Preise, die das Weihnachtsfest geschlagen hat, wenigstens teilweise wieder zupacken zu können. Doch da naht Prinz Karneval und macht einen dicken, lächeln Strich durch diesen Traum.

Denn auch andere Leute pflegen zu träumen. Zum Beispiel die kraft Gesetz und Rechts angetraute Ehefrau, besonders wenn ihr noch ein Rest jugendlichen Übermutes geblieben ist. Bei ihrem Gang durch die Stadt bleibt sie plötzlich länger als gewöhnlich, vergißt vielleicht das eine oder andere Maß, den Gatten im Geschäft abzuholen und wenn er nach dem Grund fragt, erhält er, wenn überhaupt, nur andeutungsweise Auskunft.

Das ist kein Wunder; denn dieses Benehmen ist ein deutliches Symptom einer epidemisch in jedem Frühjahr auftretenden Krankheit: nämlich der Stoffwechselfrankheit.

Die Ausfälle dieser Epidemie treten, wie schon angedeutet, besonders in der Vorfrühlingszeit in Erscheinung, d. h. wenn alle Mode- und Kleidergeschäfte durch besonders farbige Auslagen die Vorübergehenden anziehen. Da leuchtet ein farbiger Bierrot, dort ein schwarzer Domino, hier ein albunter Karr: Wer könnte da widerstehen?

Das Schicksal aber pocht mit harter knöchiger Hand an die Tür des Ehemannes und ruft ihm mit Donnerstimme in die gestäubten Ohren: **Wachen!**

Raffen wir einen geplagten Ehemann darüber erzählen:

Vor den Weihnachtsfeiertagen war es mir verständlich! Man müßte nicht schon fünfzehn Jahre wohlhabender Ehemann sein, um sich über die phantastischen Wünsche und die damit zusammenhängenden kuriosen Gedankenstränge der hohen Weltlichkeit zu wundern. Man hat aus diesen Erfahrungen heraus auch gelernt, daß ein Widerstand oder gar Auflehnung gegen solcherlei Naturnotwendigkeiten nicht nur unmöglich, sondern geradezu gefährlich ist. Bedingungslosige Unterwerfung ist hier der bessere Teil der Tapferkeit. Soll nicht heißen, daß mein Weibchen mir mit Küchenschranken und derlei diversen Gegenständen droht. Sovas könnte mir bei Gott nicht imponieren. Außerdem bin ich aktives Mitglied in einem Bor- und Regeklubb. Wenn ich von meinen Muskeln erzählen wollte!... Also, wie gesagt, das ist es nicht.

Die Wassen, die die Frauen gegen die geplagte Männlichkeit besitzen, sind, beikammt muß ich es eingestehen, wirksamer wie der kraftgeschwollene Biceps. In erster Linie sind die „Tränen“ zu nennen. Wenn ich (man sagt mir nach, mit wenig Talent) den unerbittlichen Hausfrauen spiele, dann kriegt mein Frauenchen knackernde Augen und während ich verzweifelt diesem anfliegenden Bild auszuweichen versuche, rollen ihr diese Tränen über das Gesicht, zieden ihre feuchte Spur über das Gesicht, bleiben am Kinn oder an der Nasenspitze zitternd ein Weilchen hängen, um dann herabzufallen und am Boden zu zerfließen. Meine Sicherheit schwindet wie Butter an der Sonne. Mein Mut windet und wendet sich in leichten Zuckungen. Ich rufe mir die schrecklichsten Erinnerungen ins Gedächtnis — ich zähle im Geiste alle meine Heldentaten auf — umsonst. Bevor der Tränenquell noch zu versiegen droht, bin ich geläutert, befeuert und empfänglich für alle Verbesserungsvorschläge. Wer könnte hier auch widerstehen?

Die zweite Methode, mich allen Wünschen zugänglich zu machen ist die, zwar nicht so schnell, doch desto sicherer wirkende Kampfmethode des „Schmollens“. Es kommt vor, daß meine Frau mit mir, sage und schreibe, zwei Tage nicht das armfeligste Wortchen spricht. Ich habe mir über diese unverständliche Festsamkeit schon oft den Kopf zerbrochen und mühte mich mit dem Resultat begnügten, daß bei Gott und den Frauen kein Ding unmöglich ist. Denn, wenn eine Frau, die mit der ganzen demmungslosen Heftigkeit ihrer Natur plöcklich und dauerhaft in tiefes, noch tieferes Schweigen zu versinken vermag,

dann ist dies ein Wunder. Es ist meine Pflicht, dieses Wunder gebührend anzuerkennen und mich zerknirscht und im Innersten erschüttert vor so viel energievoller Selbstbeherrschung zu beugen. Habe ich das nicht schon gesagt? Man kann es auch noch treffender umschreiben. Dann muß ich einfach bekennen, daß ich ein Stummsein bei Tisch und so... einfach nicht aushalte und deshalb (wie schon so oft!) als der nicht einmal Klügere nachgeben muß.

Nach dieser Hochflut fräulicher Gefühlsregung um Weihnachten wäre eine Erdolung für den Mann jetzt eigentlich von Nutzen und sicher verdient. Doch... trügerisch ist diese Hoffnung. Die ersten Anzeichen zur neuen Tränenepidemie sind schon im Gange. O! Und wer ist Schuld daran? Man glaubt es nicht. Ausgerechnet der lustige, lachende Prinz Karneval. Er lockt mit flatternden, glitzernden Maskenkostümen, mit Silbersternen und goldenen Kränzchen und lockt und lockt, bis der Ehegatte nach ewigen, nicht zu umgebenden Gesetzen ausgepumpt und mit leerem, flatterndem Beutel diesem Voden verfallen ist.

Dies ist das alte, ewig neue Lied vom starken Mann und von der starken, aber schlauen Frau. Nachtag: Aber lieb sind sie doch!

Mannheim startet den Karneval

Die ersten großen Veranstaltungen in Sicht

Der Karnevalsausschuß 1935, in dem außer dem Vertreter der Kreisleitung und dem Verkehrsleiter die drei Mannheimer Karnevalvereine zusammengeschlossen sind, war in den letzten Wochen nicht müde gewesen, so daß nach Eröffnung der Karnevalszeit die Sache gleich richtig losgehen kann. Eine besondere Note bekommt der Mannheimer Volkskarneval 1935 dadurch, daß Oberbürgermeister Kenninger die Schirmherrschaft übernehmen und so den Fackelzug in seinen Schutz gestellt hat.

Eine ganz besondere Ueberraschung steht den Mannheimern bereits am 20. Januar bevor. Obermusikmeister Bernhagen kommt mit seiner 40 Mann starken Reichswehrkapelle aus Konstanz, um im Rabelungensaal ein karnevalistisches Konzert zu geben. Den Mannheimern sind die karnevalistischen Konzerte von Obermusikmeister Voettege sicherlich noch in guter Erinnerung. Sein Nachfolger wurde einige Jahre vor dem Krieg Herr Bernhagen, der die Sache noch weiter ausbaute. Sein letztes Konzert 1914 in Mannheim wurde zu einem unbeschreiblichen Erfolg für die Kapelle Bernhagen. Um so mehr dürfen wir gespannt sein, was Bernhagens karnevalistisches Konzert uns in diesem Jahre bringt. Einzelheiten sollen nicht verraten werden, doch darf man jetzt schon sagen, daß den Besuchern einige heitere und heisterige Stunden bevorstehen. Die 40 Mann der Kapelle werden im Laufe des Konzertes nicht weniger als 500 Mitglieder mimen! Für die Mannheimer wird es eine Ehrenpflicht sein, den Rabelungensaal am Sonntag, den 20. Januar, bis auf den letzten Platz zu füllen.

Nach diesem Auftakt folgt vierzehn Tage spä-



Kleiderausgabe beim Winterhilfswerk

Auch im neuen Jahr wird das Winterhilfswerk weiterhin vielen notleidenden Volksgenossen seine Hilfe angeheihen lassen. Die freiwilligen Helfer sind unermüdet an der Arbeit, um die ärgste Not abzuwenden.

alle möglichen Schlafzeiten ausprobiert und ist bei einem genau abgegrenzten Schlaf vor Mitternacht liegengelieben. Er machte dabei die Beobachtung, daß jede Minute, die er darüber hinaus schlief, sich fühlend bemerkbar machte. Von den Anhängern seiner Methode, die nach seinen Angaben ständig im Wachen ist, sei der Fall des Obersekundanten genannt, der, durch nervöse Störungen an guten Schulleistungen verhindert, seinen Schlaf auf die Zeit von 17 bis 23.30 Minuten verlegte und seitdem gesund und ein guter Schüler geworden ist. Diese Erfahrungen wurden vor allem von anderen Jugendlichen bestätigt, und Professor Stöckmann glaubt ganz sicher, daß weitere Versuche das gleiche Ergebnis haben werden.

Mit Recht wird man jetzt die Frage erheben können, ob ein Schlaf, der schon vor Mitternacht aufhört, wirklich noch mit „Natur Schlaf“ bezeichnet werden kann, wie es Professor Stöckmann tut. Sicher ist es ungewöhnlich, daß man die zweite Hälfte der Nacht durchwachen und durcharbeiten soll. Auch die Kürze der Schlafzeit sollte einen ruhig machen. Vielleicht beanagt man sich, den richtigen Kern der Methode herauszufinden und die Uebertreibungen auf ein normales Maß zurückzuführen: frühes Schlafengehen ist bestimmt gesund, was besonders für die Jugendlichen zutrifft.

Vor allem sollte man sich davor hüten, für alle Menschen eine Norm aufzustellen. Besonders nervöse Menschen leiden unter strengen Befehlen und Vorschriften. Manche Kinder sind mit zehn Stunden Schlaf noch müde, selbst wenn sie frühzeitig zu Bett gegangen sind. Man wecke sie also nicht mit der Absicht, sie dazu zu zwingen, ihren Schlaf künftig früher zu legen.

Der Neujahrsmarsch der närtischen Warden im Film. Im neuen Programm überraschte das Unterium mit einem sehr lustig gemachten Filmbericht über den großen Aufzug der karnevalistischen Vereine Mannheims zum Jahresbeginn. Selbst unser HB-Pressezeichner fehlt nicht. Den Höhepunkt bildet die Ansprache von Oberbürgermeister Kenninger vom Balkon des Stadthauses, mit der er die Schirmherrschaft über den Mannheimer Karneval 1935 übernimmt.

Was ist los?

Sonntag, den 6. Januar

Nationaltheater: „König und Knecht“ von E. A. Germer. 15.00 Uhr. — „Was ihr wollt“, Oper von W. A. Mozart. 19.30 Uhr.

Kriegsgarten: „Strahemusik“, Lustspiel von F. Schönd. 20.00 Uhr.

Christuskirche: 20 Uhr Orgelfeierstunde. Arno Landmann.

Der Streit um den „Natur Schlaf“

Früh zu Bett gehen und früh wieder aufstehen, das scheint naturgemäß die richtige Lebensweise zu sein. Viele Sprichwörter bezeugen diese Auffassung. Wenn es aber allgemein so wäre, dann hätte sich der Kampf um die richtige Schlafenszeit nicht entpinnen, dann wäre man nicht zu so absonderlichen Forschungsergebnissen gekommen, wie sie Studienleiter Professor Stöckmann, Heidelberg, veröffentlicht hat. Er tat dies schon vor geraumer Zeit, aber immer noch schweigt das Für und Wider in der Fachpresse nicht.

Ueber das Wesen und die Bedeutung des Schlafes selbst ist man sich ziemlich klar: im Schlaf werden schädliche verbrauchte Stoffe aus-

geschieden und brauchbare bereitgestellt. Durch diese geistige und körperliche Erneuerung des Menschen wird seine Leistungsfähigkeit naturlich wesentlich beeinflusst, der Schlaf an sich ist also durchaus notwendig.

Ueber das Wann Herrscht lange keine solche Uebereinstimmung. Schon die Tatsache, daß es Frühschläfer und Spätschläfer gibt, erschwert die Festlegung einer Norm. Die einen fallen bald in tiefen Schlaf und erheben sich morgens leicht, die anderen erreichen ihre größte Schlaf-tiefe erst gegen Morgen und sind bei Tagesanfang meistens unaufgeschlafen.

Professor Stöckmann hat an den verschiedensten Versuchspersonen und auch an sich selbst

gestellt wird, dürfte zu dem Besten des neuen deutschen Schaffens zu zählen sein. Dabei ist das Spiel Luise Ullrichs so raffiniert, daß man ausrichtig bedauert, wenn der Streifen zu Ende ist. Ihr zur Seite steht Adolf Wohlbrück als erfolgreicher Ingenieur Frank Renold. Auch er beweist erneut in diesem Film, daß seine Leistung in „Masterrade“ nicht einmalig, sondern der Extrakt eines ganz großen Könnens ist. Wie immer sparsam in der Anwendung mimischer Ausdrucksmittel, ist sein Spiel unaufdringlich und von jener Echtheit, die überzeugend wirkt. Als Gegenpielerin und Gegenpart zur naturnah-liebenden Frau, als personifizierte Liebes-Leidenschaft, die seine Hemmungen kennt und mit Intrigen zu erreichen sucht, was ohne diese nicht zu erreichen wäre, sieht man Olga Tschekowa als die Schauspielers Floris Bell. Sie legt der Ueberboretheit des Landmädchens Regine die überbepigte Eleganz und Raffinesse der feingebildeten Frau gegenüber. Der von ihr fleißig herausgearbeitete Gegensatz gibt der Handlung den inneren Wert.

Elkehard Krend als Floris Bells Freund, Hans Junkermann als Frank's Onkel, Eduard von Winterstein als Regines Vater, Hans Adalbert v. Schlettow als Regines Bruder, Julia Serdab-Junkermann als Frau v. Stedler und Olga Engl als Frau Zudig ergänzen das glücklich zusammengestellte Ensemble. Für die ausgezeichnete Regie zeichnet Erich Waschneck verantwortlich.

Ueber die Handlung selbst sei besser nichts gesagt. Sie ist so treffend und markant aus dem wirklichen Leben genommen, daß jedes Wort darüber nur eine Abwächung bedeuten würde. Wir unterstreichen das Präzise „Künstlerisch wertvoll“ und fügen hinzu: Von ausgezeichneten und benagueten Künstlern gespieltes Leben.

Orgelfeierstunden

in der Christuskirche Mannheim

Die nächste Orgelfeierstunde von Arno Landmann findet heute Sonntag, den 6. Januar, 20 Uhr, statt. Der Abend wird mit den in festlichem Glanze strahlenden G-Dur-Variationen über ein eigenes Thema von B. Haynes (England) eingeleitet. Darauf folgen zwei neue Gesänge von Trunk „Die heiligen drei Könige“ und „Johll“ und Arno Landmanns Variationen über den Choral „Wer nur den lieben Gott läßt walten“. Hans Schindler (Würzburg) ist vertreten mit den „Wolfram von Eschenbach-Gesängen“. „Gott, was ist Gott“ und „Gott ist unermessen“, die hier zur ersten Aufführung kommen. Zum Schluß kommt Regers monumentale Phantasie über „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, ein Werk von wahrhaft flüssiger Schönheit und Ausdruckskraft zur Widmung. Den Vortrag der Gesänge hat die Sopranistin Grise Bild (Ludwigshafen) übernommen. Auf das wertvolle Programm sei besonders hingewiesen.

Wie wir den Film sehen

Unterium:

„Regine“

Wir haben an dieser Stelle schon oft unserer Meinung Ausdruck gegeben, wie der Film sein muß, der uns und damit die breite Masse des Publikums begeistern soll. Nicht zuletzt haben wir auch mehr als einmal Stellung genommen gegen die laute Ausrufe, daß sich der Film nach dem Geschmack einer ganz bestimmten Schicht der Kinobesucher richten muß, um ihn nicht zum Risiko für den Theaterbesucher werden zu lassen. Der Erich-Waschneck-Film „Regine“ ist der schlagendste Beweis dafür, daß wahre Schauspielkunst — vom „Können“ kommend — sich durchsieht, daß eine Periode des Abflüßens des deutschen Filmschaffens in eine mehr als obtriviale Trivialität glücklich und endgültig überwunden ist. Die Geister, die noch vor nicht allzulanger Zeit dem Film das Gesicht gaben, die von sich aus etwas als „künstlerisch wertvoll“ bezeichneten, das wir im Glauben an den guten Kern des deutschen Menschen radikal ablehnten mußten, haben sich Gott sei Dank verflüchtigt. Verflüchtigt hat sich auch die oberflächliche Meinung, daß der Film — und vornehmlich der Tonfilm — in seiner Tendenz immer nur unterhalten soll, während wir auf dem Standpunkt standen, daß der Höchwert des Films dann erreicht ist, wenn er die erzieherischen Möglichkeiten in den Vordergrund stellt. Schon die Abkehr von der Pappdeckel-

lulisse zur Natur, das Schöpfen aus dem unermesslichen Geschehen des täglichen Lebens, bedeutet ein ungeheurer Gewinn, und es ist fraglich, ob wir ihn ohne die nationale Erhebung in dem vorliegenden Ausmaß verbuchen könnten.

Wenn wir den Film der „Europa“ in unserem kurzen Vorbericht der gestrigen Erstaufführung als einen ganz großen Erfolg bezeichneten, dann nicht deshalb, weil er von der Filmkammer als „künstlerisch wertvoll“ bezeichnet wurde, sondern weil in diesem Streifen ein Stoff und lebensnahe Darstellungsvermögen zu feiern, die Begeisterung auslösen müssen. Stofflich eine Glanzleistung schon aus dem Grunde, weil man aus dem erdgebundenen Leben Gottfried Keller'scher Motive schöpft, also nicht trampfhaft nach Konstellationen und Lösungen sucht, nur um die erforderliche Länge des Streifens zu erhalten. Die Unkompliziertheit ist es, die den Film zu einem wahren und ganz großen Kunstwerk und Genuß macht. Darstellerisch ist der Film „Regine“ ein Beweis dafür, daß echtes Künstlerium aus der einfachen Handlung ein Erlebnis seltener dramatischer Wucht gestalten kann. Die Regine Luise Ullrichs ist eine so große Leistung, getragen von einem angeborenen Können, daß Worte fehlen, sie umfassend zu beschreiben. Wie hier keuscheles und liebliches Frauentum im Auf und Ab schicksalhaften Geschehens dar-

Die Bewegung

Die Mission des deutschen Arbeiters

Deutscher Gedanke und Weltrevolution

Es hat zu den Lebenslagen des Systems gehört, den deutschen Gedanken als eine Aufgabe, den bürgerlichen Dogmen hinzusteuern. So hat man das stolze Wort, daß „am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen“ solle, gerade unter der Arbeiterklasse als reaktionäre Annahme, ja sogar als den Ausschluß imperialistischen Denkens in Wort und Tat zu tun versucht, und der deutsche Arbeiter hat lange genug geglaubt, dem sozialen Gedanken sein eigenes Volkstum opfern zu müssen.

Den deutschen Arbeitsmenschen aus diesem verhängnisvollen Irrtum zu erwecken, ist nun nicht nur die großartige geschichtliche Aufgabe der Arbeiterbewegung, es ist zugleich eine der gewaltigsten Aufgaben, die dem deutschen Arbeiter innerhalb der Weltarbeiterklasse gestellt ist.

So mancher Arbeiter hat sich in den Tagen der durchdringenden deutschen Revolution im Stillen mit Verwunderung gefragt, warum eigentlich dieses doch auf Deutschland beschränkte Ereignis eine so leidenschaftliche Erregung in der ganzen Welt auszulösen vermochte und wieso sich die gesamte Weltöffentlichkeit eigentlich so unmittelbar bedroht gefühlt hätte. Wer da nun geglaubt hat, diese auffällige Erscheinung unter dem Gesichtspunkt des internationalen Judentums betrachten und durch seine bedrohte Weltstellung erklären zu können, der ist durchaus an der Oberfläche der Dinge haften geblieben. Denn die Ursache liegt nicht in der Katastrophe, die das Judentum in einem seiner Lebenszentren traf, sondern in der Schicksalsbestimmung, die der deutsche Geist für die Kulturen aller anderen Völker der Welt einnimmt.

Wer einmal einen Blick in die Geschichte wirft, der sieht sehr bald auf ganz ähnliche Erscheinungen.

„Germania migrat“

zu denken: Der Deutsche setzt sich in Bewegung — war schon vor Jahrhunderten der Schrecken der lateinischen Völker. Nicht ohne man von Sorge lenkte der französischen Grenze das Wort von dem „unruhigen Deutschland“. Vor allem aber war bei den Romern eine Panik zu beobachten, die dann in der Folgezeit auch als eine grundsätzliche Umstellung ihrer außenpolitischen Haltung in Erscheinung trat. War es seit Jahren die Zeit und Lebensidee der III. Internationale gewesen, durch die Herbeiführung des Kommunismus in Deutschland die Weltrevolution einzuleiten, so ließ man angesichts der nationalsozialistischen Machtergreifung diese Aufgabe für kurze Zeit fahren und wandte sich einer gänzlich anderen Haltung zu. Das eine Weltbewegung, die in Europa nicht in erster Linie von Deutschland vertreten wird, binnen kurzem zur Auslöschung verurteilt ist, — war die geschichtlich so bedeutsame Einsicht der Sowjets.

Die sehr nun allein aus dieser Überlegung die unendliche Bedeutung der deutschen Revolution hervorgehen könnte, so sehr wird die ganze Reichweite dieses Ereignisses erst erkennbar, wenn man die weltbewegenden Taten und Taten der Vergangenheit im Hinblick auf die Bedeutung Deutschlands für Europa und die übrige Welt

in Vergleich zieht. Doch das Christentum zu Beginn unserer Geschichte ohne die Eroberung Germaniens eine Angelegenheit der Mittelmeerländer geblieben wäre, wird kaum bestreiten wollen, wer die geistigen und geistig-moralischen Wandlungen und Umdeutungen dieser

Lehre in den germanischen Bezirken des Abendlandes einmal erkannt hat.

Roch unbestreitbarer erscheint aber, daß eben dieses Christentum keine große Krise kaum jemals überdauern dürfte, wäre es nicht in Gestalt der Reformation, die die zweite Germanisierung der wiederum in römisch-katholisches Wesen zurückgefallenen Lehre bedeutet, gerade von den jungen, lebensvollen Völkern, vor allem den germanischen Nordens, zu neuem Leben und neuer Gestalt erweckt worden.

Nicht anders steht es mit der jugendfrischen Erscheinung des Humanismus. Erst als er auf deutschem Boden eine Wandlung von einer Angelegenheit feingefühliger Gelehrter zu einer bewußten Bewegung der kulturbildenden Schichten des deutschen Volkes erfahren hatte, tritt er seinen Zweck über die Welt an. Und wie beim Humanismus ist es heute mit einer jeden Weltbewegung und Kulturbewegung, die von allgemeiner Bedeutung und Geltung für die Welt werden sollte. Zerst werden wir sie langsam auf deutschem Boden Wurzel schlagen, sich an dem zu weltanschaulicher Systematisierung

Geistesleben der Deutschen

fähigen, und erst, wenn hier die volle und

letzte Ausbreitung erfolgte, geht die neue Weltbewegung als andauerndes und widerstandsfähiges Saatgut hinaus zu den anderen Völkern.

Gerade dem Arbeiter ist auch ein klassisches Beispiel dafür aus der jüngsten Vergangenheit bekannt: wurde doch auch der Aufstieg der Sozialdemokratie erst möglich, als der Marxismus auf deutschem Boden seine systematische und geistige Organisation erfahren hatte. So war er denn auch zu Tode getroffen, als der deutsche Arbeiter die inneren Kräfte der folgen schwereren Lebenslage dieses Systems erkannte. So ist denn auch die deutsche Revolution, als ein vielfach außerhalb der Reichsgrenzen zuerst begriffenes Jocengut, von Natur aus befruchtbar, über die Grenzen Deutschlands zu bringen und auch in anderen Völkern fruchtbar zu werden.

Nationale Ueberheblichkeit ist dem Deutschen des Dritten Reiches ein unbekanntes Gefühl. Aber daß der deutsche Gedanke eines sozialen Weltstaates eine Weltbewegung auslösen muß und in einem aufbauenden, den Völkern zum Heile werdenden Sinne recht eigentlich die Weltrevolution werden wird, das ist die Erkenntnis einer Aufgabe, die sich der deutsche Arbeiter nicht tief genug zu Bewußtsein bringen kann, — es ist seine Weltmission im 20. Jahrhundert. Friedrich Heiler.

Führertagung der HJ des Gebietes Baden

am Sonntag, 6. Januar 1935, in Karlsruhe

Teilnahmepflicht: HJ: Sämtliche Führer vom Scharführer an aufwärts; JB: Sämtliche Führer vom Jungführer an aufwärts; BvM und JM: Sämtliche Führerinnen von der Wädeltscharführerin an aufwärts.

9 bis 12.30 Uhr: Arbeitsbesprechungen der Scharführer (HJ) und Helferinnen (BvM).

9 Uhr: Führerbesprechung der BvM- und Jungbannführer auf dem Gebiet. Für die

Untergauleitungen BvM und JM zu gleicher Zeit auf dem Coburgau.

15 Uhr: Auftreten der Führer der Hitlerjugend und des Jungvolks am Marktplatz vor.

15.30 Uhr: Abmarsch durch Kaiserstraße bis Adolf-Hitler-Platz. Vorbeimarsch auf dem Adolf-Hitler-Platz, am Rathaus, Markt-Friedrich-Strasse, Eisinger Straße, Hebelallee.

17 bis 18.30 Uhr: Kundgebung in der Festhalle. Es spricht Stadtschreiber Lauterbach. Nach der Kundgebung ist die Tagung beendet.

Kameradschaftsabend der NSRDV Neckarstadt

Auch die Ortsgruppe Neckarstadt-West der NSRDV veranstaltete einen Kameradschaftsabend. Die Säle des Kaisergartens waren bis zum letzten Platz gefüllt. Nach Einzug der Gäste unter den Klängen des Spielmannszuges sprach Obmann Weber herzliche Begrüßungsworte und gedachte der Toten des Weltkrieges und der nationalsozialistischen Revolution. Nachdem noch Fürsorgebetreuerin Frau Baumgart, Kassier Wilschick und Schriftführer Heberlein mit kleinen Gaben für besonders treue Mitarbeiter in der Organisation geehrt waren, ging man zum eigentlichen Programm über, das mit einem ersten und weiteren Teil für angenehme Unterhaltung sorgte. Umrahmt von den guten Darbietungen des Mandolinenorchesters Mannheim, unter sicherer Stabführung seines Dirigenten Fuchs, zeigte das Trioquartett seine Kunst. Dann führten 2. Rehnhäuser, A. Kühner, S. Aulmich und Fräulein J. Ehrhard das sehr sinnreiche und ernste Apostelspiel von M. Reil auf, ein Stück, das trefflich in unsere Zeit paßt und einem recht zu Herzen geht. Im zweiten Teil des Programms, das mehr heiter abgeblüht war, erfreute die Kinderanzuggruppe Meister die Zuschauer mit schö-

nen Reigen. Auch der Spielmannszug der Ortsgruppe stellte sich vor und gab ein Beispiel seines guten Könnens. Daß bei den frohen Stunden auch das Winterhilfswerk nicht vergessen wurde, ist eine Selbstverständlichkeit. Der NSRDV konnten 20 Reichsmark überwiesen werden.

Elternabend des S3 1/171 der Hitlerjugend

Ein außerordentlich reichhaltiges Programm zeigte der Spielmannszug 1/171 der Hitlerjugend in seinem Elternabend im Saale der „Mora“. Schneidige Darbietungen der Fanfarenbläser, mit großem Beifall vom anwesenden Publikum aufgenommen, leiteten den Abend ein. Mit kurzen, wirkungsvollen Worten begrüßte S3-Führer Gutscher die erschienenen Festgemeinde. Eine kleine, von den Angehörigen der S3 gespielte Szene brachte in unterhaltender Form den Sinn des Abends zur Darstellung. Einige Lieder zeigten den frischen, munteren Geist der Hitlerjugend; denn schon immer war das Lied der schönsten Ausdruck des revolutionären Ge-

Untergruppen 171. Sämtliche Gruppenleiterinnen außer den Jungen 3 und 4 rechnen am Sonntag, 7. Jan., zwischen 20 und 21 Uhr, die Beiträge für Januar in N 2, 4 ab.

NS-Rat für Beamte

Das Verzeichnis der am 7. Januar 1935, abends zwischen 8.15 Uhr beginnenden Vorlesungen, dessen Durchführung sich durch Proben organisatorischer Natur etwas verzögert hat, gelangt nunmehr an alle Behörden, einschließlich derjenigen der Stadt Ludwigs-holen a. Rh., zum Versand.

Amt für Beamte

Bei der Verwaltungsakademie Baden, Zweigstelle Mannheim, beginnen die Vorlesungen am 7. Januar 1935, pünktlich 20.15 Uhr.

In dem Vorlesungsverzeichnis, das nunmehr an alle Behörden zum Versand gelangt, findet sich ein Erlaß des Reichsministers des Innern, Dr. Frick, an die Obersten Reichsbehörden vom 6. Juli 1934, in welchem die Notwendigkeit der Teilnahme an den Veranstaltungen der Verwaltungsakademie eingehend erörtert wird.

Reichsberufsprüfung der Angestellten in der DAF

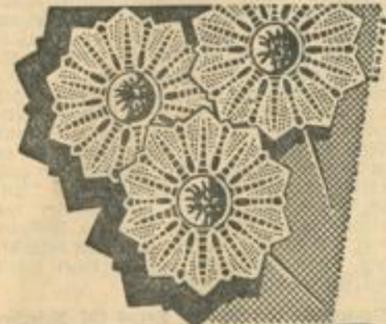
Berufsgruppe d. Techniker und Werkmeister. Sonntag, 7. Jan., 20.15 Uhr, in L 7, 1, Zimmer 5 Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft „Das Reichsgesetz“. Leiter: H. Reibold.

Berufsschule. Sonntag, 7. Jan., Fortsetzung der im Oktober begonnenen Kurse in der Jugenderschule. Fachgruppe Büro- u. Behördenangestellte. Dienstag, 8. Jan., 20.15 Uhr, in L 3, 3, 20.15 Uhr. Fachgruppe der Rechtsanwaltsangehörigen.

meinschaftswillens der HJ. Eine Einlage — Zusammenspiel von Geige und Handharmonika — zeugte von großem Können, besonders des jungen Geigers. Ein Spiel: „Aus eiserner Zeit“ gefiel besonders durch die gute Charakterzeichnung der Darsteller. Das Spiel, das die Zeit der Freiheitskriege 1813/15 zum Vorwurf hatte, löste großen Beifall aus. In stottern Hornmärschen zeigte darauf der Spielmannszug sein Können. Ganz auf Lachen waren die „Nummern“ Seppl Kleins eingestuft. Auch ein Soldatenschwanz löste Heiterkeit aus. Den Höhepunkt des Abends aber bildete unbedingt das Spiel „Blitz und Pott“ oder „Ein ganzes Raß voll Pott“ von Walter Wlachetta. Die Spieler gestalteten die Personen ganz im Sinne des Verfassers und machten so dieses Spiel, dem betrogenen Betrüger“ zu einer ausgelassenen Groteske voll Witz und Ironie. Außerordentlich gefielen auch die munteren Weisen der Hauskapelle. Mit dem Marsch der Hitlerjugend „Vorwärts! Vorwärts!“ endete der wohlgelungene Elternabend.

Neujahr auf dem Dilsberg

Auf der trostigen Höhe im Neckartal herrschte am Neujahr reges Leben. HJ-Gruppen von überall her hatten sich in der vielbesuchten Jugendbergsche Dilsberg, die sich in ihrem Still ganz dem Charakter dieses alten Städtchens anpaßt, zusammengefunden, um hier, fern der Großstadt, das alte Jahr zu beschließen und das neue zu beginnen. Wir lernten ein Stück Brauchtums der Dilsbergbewohner kennen, als unter dem Strahlen und Lärmen des Feuerwerks die ganze Bevölkerung, alt und jung, sich zu dem traditionellen Neujahrsumzug versammelten. In froher Gemeinschaft mit der ganzen Einwohnerschaft haben wir das alte Jahr beschlossen. Der erste Tag im neuen Jahr wurde zum Richtungsweiser für unsere ganze Arbeit. Wir hörten gemeinsam die Rede unseres Reichsjugendführers am Grabe Derbert Norfus, Jungvolksführer, BvM, Wädelts, HJ-Führerinnen, alle sahen wir bereit und sogar die kleinen Gruppen fernstehender konnten sich dem Gemeinschaftsgeist nicht entziehen und reidten sich ein. Nach der Rede marschierten wir gemeinsam hinauf zum Kriegerdenkmal: Ein Pimpernschneckenführer, ein HJ-Führer mahnt uns an das Vermächtnis der Toten des großen Krieges. Wir legen einen Kranz am Sockel nieder, leise erklingt das Lied vom guten Kameraden. Dann rücken wir geschlossen ab in ein neues Jahr der Arbeit und Pflichten Erfüllung. ks.



Kauft und verwendet

* zur Jahreswende *

die SPITZEN-ROSETTE

des Winterhilfswerkes

Anordnungen der NSDAP

Anordnungen der Kreisleitung

Montag, 7. Jan., 20.15 Uhr. findet im Schlichtertraum der Kreisleitung, L 4, 15, eine Ortsgruppenleiterführung statt, zu der sämtliche Stadt-Ortsgruppenleiter zu erscheinen haben.

Das Kreisorganisationsamt.

An alle Ortsgruppen-Film- und Bildwarte

Dienstag, 8. Jan., 20 Uhr. Bildwarteversammlung in der „Niederstraße“. Erscheinen Pflicht.

Kreispropagandaabteilung.

An alle Ortsgruppen-Pressewarten!

Sämtliche Pressewarten kommen **Sonntag, den 6. Januar, vorm. 10 Uhr**, zu einer wichtigen Sitzung in den Schlichtertraum der Kreisleitung.

Der Kreispressewart.

An sämtliche Ortsgruppen- und Stützpunkt-Pressenleiter des Kreises Mannheim

Am **Sonntag, 12. Januar**, findet eine Pressenleiterführung statt. Beginn nach 4 Uhr im Schlichtertraum der Kreisleitung, L 4, 15. Erscheinen ist unbedingte Pflicht.

Der Kreispressewart.

NS

Neckarheim. Die Parteigenossen unserer Ortsgruppe werden hiermit ersucht, in der Zeit bis zum 10. d. M. jeweils von 17-20 Uhr im Rausszimmer Feuerwerkbatterie 10, 2. Stock, sich zu erkundigen, welchen Monatsbeitrag sie ab 1. Januar 1935 zu zahlen haben.

NS-Frauenchaft

Achtung! Dienstag, 8. Jan., 15 Uhr. Besprechung der Ortsgruppenleiterinnen in der Geschäftsstelle, L 4, 15.

Achtung! Montag, 7. Jan., 16 Uhr. Besprechung der Frauen der Wädel. 10 Volks- und Hauswirtschaft in L 9, 7.

BvM

Untergruppen 171 und 1/171. Sämtliche Schar- und Gruppenführerinnen vom BvM und BvM treffen sich am **Sonntag um 12.30 Uhr** am Bahnhof zur Tagung in Karlsruhe. Das Fahrgeld (2.50 RM.) ist bis **Sonntag, 11 Uhr**, auf dem Untergruppen in N 2, 4 abzugeben.

Sozialreferat. Anmeldungen zu Kursen in Stenographie und Schreibmaschinenrechen bis zum 12. Januar in C 1, 10, Zimmer 13. Näheres auf dem Untergruppen in N 2, 4.

Jugendabteilung 1/171. Sämtliche Schar- und Gruppenführerinnen der Gruppe treffen am 7. Januar 1935, 19.30 Uhr, zu einer wichtigen Besprechung ins Heim, Dienstadt und Schreibzeug mitbringen.

Schwächerabend und Minchenhof. **Sonntag, den 7. Jan.,** rechnen sämtliche Kassierinnen die rückständigen Beiträge vom Jahr 1934 im Heim (L 2, 9) ab.

Wädel. Die Heimabende sollen diese Woche ausfallen. Die Wädel treten am **Montag, 9. Jan., 19.30 Uhr**, zum Dichtabend in Uniform an der Heilig-Geist-Kirche an. 30 Uhr. Ab mitzubringen. — Die Scharführerinnen kommen **Dienstag, 8. Jan., ins Heim.**

845 000 Erbhöfe

Im Deutschen Reich gibt es nach einer vorläufigen Ermittlung auf Grund der landwirtschaftlichen Betriebszählung von 1933 über die vom Statistischen Reichsamt im neuesten Heft von „Wirtschaft und Statistik“ berichtet wird, voraussichtlich etwa 845 000 Erbhöfe.

Die zu den Erbhöfen gehörende eigene Fläche — die Erbhöflichkeit — umfaßt im ganzen etwa 17 Millionen Hektar oder 42 Prozent der gesamten land- und forstwirtschaftlichen Betriebsfläche.

Die Polizei in einzelnen Ländern

In Europa kommen durchschnittlich auf 1000 Einwohner 2,63 Polizeibeamte, in England 5,05, in Frankreich 3,18. In Deutschland kommen jedoch auf 1000 Einwohner nur 2,4 Polizeibeamte, so daß Deutschland noch unter dem Europadurchschnitt liegt.

Kurzer Freiheitsraum

Um die Mittagszeit konnte man im freien Gelände, Richtung Kaiserlautern, ein etwa zweiwöchentliches Rehlein beobachten, das dort mal hille hand und äße und dann wieder in munteren Sprüngen sich der Freiheit erfreute.

Wissen Sie schon...

- ... daß die englische Meldung, wonach der amerikanische Polarforscher Ellsworth im letzten August über unerforschtes Gebiet der Antarktis gemacht haben soll, nicht den Tatsachen entspricht.
... daß von den im vergangenen Jahr im russischen Staatsvertrag erschienenen ausländischen wissenschaftlichen Berichten in russischer Übersetzung 75 Prozent deutschen Ursprungs sind; wobei interessant ist, daß dies ohne Wissen und Einwilligung der deutschen Verfasser und Verleger geschah.
... daß man zu einem neuen Verfahren des Fotografierens auf Aluminium übergehen will.
... daß die Wiener Staatsoper im März in Rom gastieren und „Ariadne auf Naxos“ von Richard Strauss aufführen wird.
... daß Ende dieses Monats in London 250 Kaviarungen Rembrandts unter den Hammer kommen.
... daß im Vollzug der Neuordnung des Urheberrechts ein Reichsamt für schöpferische Leistung vorgesehen ist.
... daß als Folge der fast durchweg günstigen Lage an den deutschen Theatern jetzt eine grundlegende Neuordnung der Verträge vorgenommen werden soll.

Die heiligen drei Könige

Heute geschieht es nur da und dort noch auf dem Lande, daß die heiligen drei Könige am 6. Januar herumziehen; während noch vor 100 Jahren selbst in den Städten, die damals festlich mit dem volkstümlichen Leben noch inniger verbunden waren, derartige Bräuche häufig waren.

Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern, sie essen, sie trinken, und bescheiden nicht gern; sie essen gern, sie trinken gern, sie essen nicht, sie trinken nicht gern.

Diese Könige sind in Wirklichkeit drei Bauernburken, die als die „Weisen aus dem Morgenlande“ verkleidet, einen an der Spitze befehligen Stern oder eine Sternlaterne voranzutragen, von Haus zu Haus ziehen und mit Gesang um allerlei Gaben betteln.

nach, ebenso wie das Christkind alljährlich an Weihnachten wieder geboren wird, auch die heiligen drei Könige alljährlich am 6. Januar persönlich wieder auf dem Wege sind. Der Wanderzug ist so etwas wie das Gegenbild zu dem Zug des heidnischen „Wilden Heres“ in den zwölf heiligen Nächten; der 6. Januar bildet ja den Abschluß dieser „Zwölften“, und in den verschiedenen Gegenden räumt man nach alter Gewohnheit auch erst an diesem Tage den Christbaum weg.

Steigerung der Leistung bei Bilanzbuchhaltern

Die Reichsberufsgruppen der Angestellten in der D.M. stellen mit Genauigkeit fest, daß die für bilanzbuchhalter eingetragenen Prüfungen sich einer steigenden Nachfrage erfreuen. Diese Prüfungen, die bisher nur in Berlin und Hamburg durchgeführt wurden, sollen bei einer entsprechenden Beteiligungszahl im Frühjahr d. N. auch in Süddeutschland (Stuttgart oder Mannheim) durchgeführt werden.

Auf Prüfung selbst ist zu bemerken, daß die Bedingungen durchaus nicht leicht sind, sondern, daß fast in allen Fällen ein im landwirtschaftlichen Vorbereitungsjahr befaßter, um die in der Prüfung gestellten Aufgaben, die die reiflose Bedienung buchhalterischer und betriebswirtschaftlicher Fragen in den verschiedensten Betriebsarten verlangen, zu meistern.

Welches Instrument soll mein Kind lernen?

Praktische Winke

Welches Instrument soll mein Kind lernen? — wie oft tritt diese Frage an den Musikeltern heran, der wie ein Arzt raten und helfen, die mannigfachen Umstände berücksichtigen, die verschiedensten Interessen ausgleichen soll: wachst nicht immer eine leichte Aufgabe!

Den ersten Anstoß zur Wahl gibt freilich schon oft irrend ein früheres Moment, etwa das bloße Vorhandensein des einen oder anderen Instrumentes im Hause; je ein Klavier, eine Geige oder gar Flöte in der Familie ist, da wird auch stets einer sein, der sich daran übt und das Instrument nicht brachliegen läßt.

Allen Hausinstrumenten voran steht immer noch das Klavier. Es ist und bleibt das in seinen Ausdrucksmöglichkeiten weitest aller Instrumente, und es wird auch in einer neuen Hausmusik eine um so bedeutendere Rolle spielen, je mehr man es versteht, diese seine Ausdrucksmöglichkeiten nicht nur an der richtigen Stelle einzusetzen. Die modernen Lehrmethoden, die z. B. den Klavierunterricht meist von Anfang an mit Singspielen, Gedichtbüchern u. a. verbinden, geben eine musikalische Grundlage, die selbst den nur Mittelbegabten in der Regel davor bewahrt, in den früher gerade auf dem Klavier leider sehr verbreiteten Dilettantismus im schlechten Sinne abzugleiten — jenen Dilettantismus, der das daran ganz unrichtige Klavier zu Unrecht vielfach in Verzug gebracht hat.

Die Streichinstrumente, vor allem Violine, Bratsche und Cello, stellen durch die zusätzliche Forderung reiner Intonation zu nächst etwas höhere Ansprüche an das Gehör des Lernenden als das Klavier. Bei ihnen steht naturgemäß das Erlebnis des Melodischen im Vordergrund, das zu einer unerschöpflichen Quelle musikalischer Freude entwickelt werden kann, schon im Kleinspiel und mehr noch im gemeinschaftlichen Musizieren mit anderen.

Die Blasinstrumente haben eine Stellung gegenüber Klavier und Streichern in der Hausmusik allzusehr im Hintergrund gestanden. Wo es möglich ist, machen sie, sollte man sie in ihren reizvollen charakteristischen Klangfarben wieder mehr heranziehen, vielleicht sogar öfters als zweites Unterrichts-Instrument neben dem Klavier, was die musikalische Gesamterziehung ungemein fördert.

Ein weiteres Feld bilden noch alle jene Instrumente, die weniger im Rahmen der Kunstmusik als in dem der volkstümlichen Musikpflege von Bedeutung sind. Hierher gehören die Zupfinstrumente wie Gitarre, Mandoline, Zither und die Handharmonika; ihre gründliche Erlernung wird auch durch Vereine und dazu gehörige Orchester, die eine Hebung des musikalischen Niveaus anstreben, mit Erfolg gefördert.

Die Blasinstrumente haben eine Stellung gegenüber Klavier und Streichern in der Hausmusik allzusehr im Hintergrund gestanden. Wo es möglich ist, machen sie, sollte man sie in ihren reizvollen charakteristischen Klangfarben wieder mehr heranziehen, vielleicht sogar öfters als zweites Unterrichts-Instrument neben dem Klavier, was die musikalische Gesamterziehung ungemein fördert.

Ein weiteres Feld bilden noch alle jene Instrumente, die weniger im Rahmen der Kunstmusik als in dem der volkstümlichen Musikpflege von Bedeutung sind. Hierher gehören die Zupfinstrumente wie Gitarre, Mandoline, Zither und die Handharmonika; ihre gründliche Erlernung wird auch durch Vereine und dazu gehörige Orchester, die eine Hebung des musikalischen Niveaus anstreben, mit Erfolg gefördert.

Ein weiteres Feld bilden noch alle jene Instrumente, die weniger im Rahmen der Kunstmusik als in dem der volkstümlichen Musikpflege von Bedeutung sind. Hierher gehören die Zupfinstrumente wie Gitarre, Mandoline, Zither und die Handharmonika; ihre gründliche Erlernung wird auch durch Vereine und dazu gehörige Orchester, die eine Hebung des musikalischen Niveaus anstreben, mit Erfolg gefördert.

Weißt du wieviel Sternlein stehen...?

Der bekannte englische Astronom Sir James Jeans hielt jüngst in London einen Rundfunkvortrag über das Ergebnis seiner jüngsten Forschungen, die den Gehalt des Kosmos an Sterngruppen und Galaxien betreffen. Nach Ansicht Sir James' vermitteln uns unsere heutigen stärksten astronomischen Fernrohre — nur einen Einblick in den vierzigtausendsten Teil des Weltalls.

Verfälschung der Lieferfristen im Gütertarif

Die Ständige Tarifkommission der Reichsbahn hat die Beschlässe über eine Verkürzung der Lieferfristen im Eisenbahngütertarif gefaßt. Entsprechend der im internationalen Güterverkehr vorgelebenden allgemeinen Verkürzung der Lieferfristen soll auch für den innerdeutschen Verkehr eine Kürzung der bisherigen Fristen eintreten.

45 Jahre Tanzschule Pfirrmann

Die Tanzschule Pfirrmann feiert am Sonntag, 6. Januar, das 45jährige Bestehen. Aus diesem Anlaß findet im Friedrichspark ein großer Jubiläumstanzabend, verbunden mit Tanzturnier und Schautanz, statt. In diesen langen Jahren, in denen Tausende von Schülerinnen und Schülern aus Mannheim, Ludwigshafen und Umgebung die Tanzschule Pfirrmann besuchten, hat sich dieselbe durch gewissenhafte Unterrichtsleitung das Vertrauen des Publikums bis zum heutigen Tage erworben und erhalten.

Die Wetterlage

Mit 1934 ist ein meteorologisch äußerst interessantes Jahr zu Ende gegangen. Es brachte uns nicht nur in allen Monaten (ausgenommen der August) Wärmeüberschüsse, sondern auch einen Jahresdurchschnitt der Temperatur, wie er seit dem Vorliegen meteorologischer Beobachtungen (mehr als 100 Jahre) noch nicht erreicht wurde. Einen besonders großen Wärmeüberschuß brachte der vergangene Dezember (im Mittel mehr als + 5 Grad Celsius) und der 1934 ausfallend warme April (im Mittel + 3 Grad Celsius).

HAUTJUCKEN IST UNERTRÄGLICH. Nehmen Sie bei Ekzem oder irgendeinem anderen Hautleiden das D.D.D.-Hautmittel zu Hilfe, welches die Krankheitskeime unter der Haut tötet und sie vernichtet. Das unangenehme, oft unabweisliche Jucken wird schon mit der ersten Anwendung durch D. D. D. gelindert. Die antiseptische Wirkung des D. D. D.-Hautmittels bringt Ekzeme, Flechten, Hautausschläge, Schuppenflechten und Geschwüre zum Verschwinden. Keine Verunreinigung der Kleidung, Fängen Sie gleich jetzt an, Ihre Haut durch D. D. D. gesund zu machen und zu erfrischt. Die neue Soorpackung kostet nur 1,50 RM. und ist in allen Apotheken erhältlich.

Sämtl. Kohlenarten liefert Dr. Hermann Schreck (Fischler & Schreck) Tel. 26174 R 7, 25. Bergmann & Mahland Optiker E 1, 15 Mannheim E 1, 15 Telefon 32179 26200 K.

Die guten Betten nur von Betten-Dobler Laden S 2, 7 Reinigung T 6, 17 Tel. 229 18

SONNE... die beste Arznei! Das natürlichste, aber zugleich wirksamste Vorbeugungsmittel gegen Malaria, Skrofeln und Keuchhusten sind regelmäßige Bestrahlungen mit der Hanauer Höhensonne, die nur jeweils 3-5 Minuten dauern. Die ultravioletten Hellstrahlen der „Höhensonne“ fördern das Wachstum und die Bildung gesunder Zähne, sind nicht nur für das Kind, sondern für die ganze Familie von unschätzbarem Nutzen. Neu! Bei Schnupfen, Lichtverbrennungen und Brandwunden hilft die „Uviol-Hallenbe“ sofort. Bitte verlangen Sie die neue illustrierte Broschüre 843 mit Preisangabe Quarzlampe-Geaalschicht m. B. H. Hanauer H., Postf. 473 Zweigstelle Berlin NW 7, Robert-Koch-Platz 2/473. Vorführung in all. med. Fachgeschäften, AEG- u. Siemens-Niederlassungen. „Höhensonne“ Original-Hanau

DIE KOSTENLOSEN AUSKUNFTE SIND OHNE GEWAHR!



Briefkasten

ANSCHRIFTEN AN DIE BRIEFKASTEN-REDAKTION NUR MIT VOLLER ADRESSE

DEN ANFRAGEN IST DIE LETZTE BEZUGSQUITTUNG BEIZUFÜGEN

Fragen und Antworten

C. L. Gibt es keine Verjährung der Ehrlosigkeit? — **K. L. W.:** Das ist leicht zu beantworten: Die Rechtsprechung der Oberlandesgerichte hat sich immer wieder mit dem Fall zu beschäftigen, daß über die Ehrbarkeit eines Volksgenossen zu entscheiden ist, der ehelos gehalten hat, dessen Verhältnisse aber erhebliche Fortschritte zeigen. Der Ehrlosigkeit ist nicht bauerlich und der Bauerntätigkeit ist nicht als Knecht anzusehen. In der zweiten Hälfte unterliegt der Ehrlosigkeit der Ehrlosigkeit die Bedeutung des Arbeitslohn-Gehalts unmittelbar der Verantwortung nicht entkommen werden. Die Verfolgung von Verurteilungen vor den Berufsgerichten der Presse verleiht nach fünf Jahren. Im Bereich des Arbeitslohn-Gehalts verleiht die ehrengerichtliche Verfolgung schon in einem Jahr, und daselbst sei für die Ehrenrechte des Handwerks angesprochen. Alle diese Vorschriften seien für das Reichsbürgerrecht nicht einmal rechtsähnlich anwendbar. Die bürgerrechtlichen Entscheidungen über die Ehrlosigkeit einer Person dienen nicht der Sühne, sondern lediglich der Rehabilitation des Standes, also der Festlegung, ob jemand ein ehrbarer und also ehrwürdiger Mann sei. Dem hohen Arbeitslohn-Gehalt für die Beurteilung der bürgerlichen Ehrbarkeit keinerlei Bedeutung beigemessen werden. Wer seine Ehre verloren habe, verleihe sie eben nicht mehr, und der hohe Arbeitslohn von fünf, zehn oder 20 Jahren könne daran nichts ändern. Etwas anderes aber sei es, ob der Volksgenosse, der seine Ehre einst verloren habe, die Zivilrechte benötigt habe, um die bessere Lage und äußere Ehre wieder zu erlangen, ob er durch vorbildlichen Lebenswandel und mütterliche Erziehung herrlicher Pflichten durch eine lange Reihe von Jahren den Beweis erbracht habe, daß in ihm eine Wandlung vor sich gegangen und er nunmehr endgültig in den Kreis ehrbarer Bauern eingetreten sei. Dazu seien natürlich beachtliche positive Leistungen notwendig, um zuverlässige Unterlagen für die Bejahung der Ehrbarkeit zu schaffen. Starke Regier könne man hier nicht aufstellen, das Ader mußte der Würdigkeit des Einzelnen überlassen bleiben. Zusammenfassend sei zu bemerken, daß es für den Bereich des Reichsbürgerrechts keine Verjährung der Ehrlosigkeit gebe. Andererseits sei das geltende Recht einlässig genug, um dem Richter weitgehende Mithilfe auf die Besonderheiten des Einzelfalles zu gestatten.

M. W. Meine Frau sollte für sich Kleidungstücke. Das war vor zwei Jahren. Tamsal war sie mit mir noch nicht verheiratet und hatte einen Vormund, weil sie noch minderjährig ist und erst jetzt volljährig wird. Im Mai 1934 hatten wir Hochzeit. Nun schreibt der Vormund auf meinem Namen die Rechnung, die ich bezahlen soll. Nun frage ich Sie, muß ich sie bezahlen oder nicht. Meine Frau sagte mir von dem Kauf erst nach der Hochzeit. — **K. L. W.:** Sie werden um die Begleichung der Rechnung nicht herumkommen.

M. W. Wie ist eine Forderung richtig auf Vollmacht geübt? Genügt es, wenn sie zur Hälfte eingezogen wird, oder muß sie auch noch hochgedruckt oder mit einem Trauerfot verklebt werden? — Was versteht man unter „Element der Mien“? Spielt dabei auch „Heuer“ eine Rolle? — Gibt es einen spanischen Nationaldeutschen „Ad“? — **K. L. W.:** Ja, sehr viel von Ihnen, liebe M., daß Sie zum Briefkastenbesitzer so viel Vertrauen haben. Aber Sie sollen Ihre Mithilfe doch selbst zu läden suchen. Also: es genügt nicht, die Forderung zur Hälfte einzuziehen oder im anderen Falle sie mit einem Trauerfot zu versehen. — Elemente der Mien waren: Wasser, Feuer, Luft und Erde. — Ist Eid (Kambakar) in der Kasse eines fahrlässigen Delinquenten, eines spanischen Nationaldeutschen, der um 1050 geboren wurde und später gegen die Mauren kämpfte. Erbannt wird er auch auf der Gegenseite und eroberte 1094 Valencia, aus dessen Verzeichnis er 1099 starb. Von ihm berichtet das älteste spanische Literaturdenkmal, das „Vocera del Eid“.

K. L. W. Unter welcher Bedingung ist eine Verlobung rechtswirksam? — **K. L. W.:** Beim Verlöbnis ist rechtlich zu unterscheiden zwischen der Verlobung, das ist der nach Recht und Sitte herrschenden Anschauung der unter Angabe eines wechselseitigen Eheversprechens auf künftige Eheschließung gerichtete Verlobung. Danach ist das eigentliche Verlöbnis, der Brautstand, das durch die Verlobung begründete Familienrechtsverhältnis. Das Reichsgericht hat nunmehr entschieden, daß eine Verlobung unter einer auflösenden Bedingung rechtswirksam ist, d. h. die Partner können vereinbaren, erst ab Eintritt eines bestimmten Ereignisses als Verlobte zu gelten. Dies wird zwar selten sein, aber es ist möglich, daß man so lange verlobt sein will, als nicht eine auflösende Bedingung eintritt, z. B. wenn die Braut eintrifft, wenn der Bräutigam eine in Aussicht genommene Stelle nicht erhält. Unter Umständen kann jedoch eine solche Vereinbarung gegen die guten Sitten verstoßen und deshalb nicht sein. Ferner ist eine Verlobung rechtswirksam, bei der die Eheschließung von einer Bedingung, z. B. Genehmigung des Vaters der Braut, abhängig gemacht wird. Eine formlose Verlobung auf Zeit läßt jedoch einen Verlobungsvertrag überhaupt nicht entstehen, da eine solche Vereinbarung dem Begriff des Verlöbnisses widerspricht.

M. S. Wie lange ist es im Privatleben üblich und ratsam, Rechnungen und sonstige Dokumente von verstorbenen Eltern aufzubewahren? — **K. L. W.:** Es ist ratsam, die Rechnungen aufzubewahren, bis der Ablauf der Verjährungsfrist eine weitere Fortsetzung seitens der Rechnungsführer ausschließt. Die Verjährungsfrist verläuft meistens im Briefkasten vor zwei Wochen.

M. S. Mein am 17. Februar 1934 abgeschlossener Mietvertrag enthält u. a. folgenden Passus: Beim Kündigung haben die Mieter für die Instandhaltung der Wohnung 5 Prozent der Jahresmiete zu zahlen. Diese Entschädigung mindert sich mit Beginn eines jeden Jahres um 1/2, und kommt erst nach 5 Jahren ganz in Wegfall. Würde diesem Passus auch heute noch praktische Bedeutung zukommen? — **K. L. W.:** In jedem Falle wenn Sie den Mietvertrag unterzeichnen.

M. S. Nach dem Tode meiner Mutter zog ich in meine Elternstadt und übernahm die Verwaltung der Familie zu ihm. Er brauchte besondere Kost und Pflege; für Kost und Pflege erhalte ich jeden Monat einen vereinbarten Betrag. Wieviel darf pro Tag sein? Ich habe beantragt, Brauch ich hierfür besondere Abmachungen zwischen meinem Vater oder habe ich das Recht, nach seinem Tode meine Ansprüche geltend zu machen? — **K. L. W.:** Da es sich um den Vater handelt, wird es sich wohl kaum um einen Anspruch in bestimmter Höhe, sondern lediglich um einen aus freien Stücken vereinbarten Betrag handeln können, der für Pflege eingesetzt wird. Es empfiehlt sich, die Abmachungen schriftlich niederzulegen, damit nach Ableben des Vaters das Recht abgeleitet werden kann, vom Erbe den vereinbarten Betrag gefordert abzugeben.

M. T. Ich möchte zur Schutzpolizei, wobei ich mich nicht wenden? — **K. L. W.:** Richten Sie ein Gesuch an das Bezirksamt. Grundbesitzung ist einwandfreie Bewandlung und guter Leumund.

Rechtswkunde des Alltags

Was muß man beachten, wenn man klagen will?

Nur allzu häufig kommt es vor, daß ein Kläger einen recht komplizierten Prozeß gewinnt, aber doch später nichts von dem Urteil hat, weil sein Schuldner und Prozeßgegner zahlungsunfähig ist. Der Kläger hat mit seinem gewonnenen Prozeß nichts erreicht, und in manchen Fällen muß er auch noch die Gerichtskosten und Anwaltskosten tragen. Nach § 77 des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes muß derjenige die Kosten bezahlen, der das Verfahren eingeleitet hat, das wäre also der Kläger. Aber in Ergänzung zu diesem angeführten Paragraphen bestimmt § 82 deselben Gesetzes, daß der Kläger erst dann die Gerichtskosten und die anderen Ausgaben zu bezahlen hat, wenn von dem Gegner, der kostenpflichtig beurteilt worden ist, kein Geld zu bekommen ist.

Vorher man ein Verfahren anstrengt, muß man sich also zuerst Klarheit verschaffen über die Zahlungsfähigkeit des Schuldners.

Der Kläger muß übrigens bei Beantragung eines gerichtlichen Verfahrens einen Vorschuß für die Kosten leisten. Und zwar beträgt dieser Vorschuß eine Gerichtsgebühr, die sich nach der Höhe des Streitwertes bestimmt. Bei Einbringung einer Geldforderung ist die Höhe des Streitwertes leicht festzusetzen. Dagegen ist die Festlegung der Höhe des Streitwertes schwieriger, wenn es sich bei dem Prozeß um Forderungen aus Patenten oder Grundstücken handelt. In solchen Fällen macht meistens die Bestimmung des Wertes des Streitwertes genaue Berechnungen nötig, die viel Zeit erfordern.

Hat man sich nun entschlossen, einen Prozeß gegen seinen Gegner anzustrengen, so muß man genau wissen, gegen wen sich die Klage richten soll, ob man gegen eine Einzelperson oder eine Gesellschaft klagt. Wenn z. B. der Inhaber der Firma Schulze verklagt werden soll, und die Klage richtet sich gegen Hermann Schulze, wählend in Wirklichkeit Frau Schulze die In-

berin der Firma ist, dann sind die ganzen Aufwendungen des Klägers umsonst gewesen, und er muß nochmal beginnen. Ist eine Offene Handelsgesellschaft Prozeßgegnerin, dann müssen alle Gesellschafter der Offenen Handelsgesellschaft im einzelnen persönlich aufgeführt werden.

Es ist insbesondere wichtig, gleich zu Beginn des Prozesses alles Wissenswerte und alle Beweismittel anzuführen. Der Kläger bringt vernünftigerweise sofort in der Klageschrift alles vor, was zur Klärung der Lage und zur Beweisführung erforderlich erscheint. Der Beklagte tut gut daran, in der Erwiderung der Klage ebenso alle Gegenbeweise genau anzuführen. Werden diese Hinweise beachtet, so ist eine schnelle Erledigung des Prozesses fast gesichert. Zeit und Rechtskosten werden dadurch gespart.

Reisens werden Prozesse auch dadurch in die Länge gezogen und ihre Durchführung verzögert, daß der Kläger ein nicht zuständiges Gericht angerufen hat. Allgemein gilt das Gericht des Ortes als zuständig, an dem der Beklagte seinen Wohnsitz hat.

Wenn nun aber der Beklagte seinen festen Wohnsitz hat? Dann ist das Gericht des augenblicklichen Aufenthaltsortes des Beklagten als zuständig anzusehen. Handelt es sich bei dem anstrengenden Prozeß um Grundstücksangelegenheiten (Hypotheken, Beschädigung des Grundstückes usw.), so muß die Klage dem Gericht des Ortes eingereicht werden, wo das Grundstück liegt. Hat der Kläger Ansprüche aus einer unerlaubten Handlung, so kann er dem Gericht des Ortes, wo die Tat geschah, seine Klageschrift einreichen.

Selbstverständlich ist es möglich, ein Gericht als zuständig zu vereinbaren. Dagegen ist es aber ausgeschlossen, ein Landgericht als zuständig zu vereinbaren, wenn für die betreffende Angelegenheit nur das Amtsgericht zuständig ist. Ebenfalls ist es möglich, eine Vereinbarung zu treffen, die ein Amtsgericht als zuständig bezeichnet, wenn der Fall nur von einem Arbeitsgericht zu erledigen ist.

Abtretung von Forderungen

Es ist bekannt, daß ein Gläubiger seine Forderung gegenüber einem Schuldner einem Dritten abtreten kann. Aber es können nicht ausnahmslos sämtliche Forderungen abgetreten werden. So bestimmt § 399 des Bürgerlichen Gesetzbuches folgendes: „Eine Forderung kann nicht abgetreten werden, wenn die Leistung an einen anderen als den ursprünglichen Gläubiger nicht ohne Veränderung ihres Inhalts erfolgen kann oder wenn die Abtretung durch Vereinbarung mit dem Schuldner ausgeschlossen ist.“ In Ergänzung dazu ist auch § 400 des Bürgerlichen Gesetzbuches angeführt, der wörtlich lautet: „Eine Forderung kann nicht abgetreten werden, soweit sie der Pfändung nicht unterworfen ist.“

Wenn nun eine Vereinbarung zwischen Gläubiger und Schuldner getroffen worden ist, die bestimmt, daß eine Abtretung ausgeschlossen ist, der Gläubiger aber dennoch seine Forderung einem Dritten abtritt, ist diese Abtretung nichtig. Hierzu ist aber § 406 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu beachten, der bestimmt, daß der neue Gläubiger die Forderung wirksam übernimmt, wenn bei der Abtretung der erste Gläubiger eine Urkunde des Schuldners vorlegt. Der Schuldner kann dann nicht gegen seinen neuen Gläubiger vorgehen mit dem Einwand, es läge nur ein Scheinabtritt vor oder die Abtretung sei von vornherein als ausgeschlossen vereinbart worden. Wenn der neue Gläubiger aufaläubig die Forderung übernommen hat, muß der Schuldner die Abtretung der Forderung gelten lassen.

Die Abtretung der Forderung kann mündlich vereinbart werden, aber es ist immer zweckmäßiger, wenn die Einigung schriftlich festgelegt wird. Für einzelne Forderungen ist bei deren Abtretung die Schriftform vorgeschrieben, z. B. für eine Hypothekenforderung.

Der neue Gläubiger, dem die Forderung abgetreten worden ist, muß am besten den Schuldner sofort davon benachrichtigen. Denn jede Handlung des Schuldners gegenüber dem ersten Gläubiger muß auch der neue Gläubiger gegen sich gelten lassen. Wenn also der Schuldner in Unkenntnis der Abtretung der Forderung dem ersten Gläubiger zahlt, so hat der neue Gläubiger keinen Anspruch mehr auf Begleichung seiner Forderung.

Ebenso muß auch der Gläubiger, jedes Rechtsgeschäft, das nach der Abtretung zwischen dem Schuldner und dem bisherigen Gläubiger in Ansehung der Forderung vorgenommen wird, gegen sich gelten lassen.

Der neue Gläubiger muß außerdem auch dafür sorgen, daß er eine Abtretungsurkunde erhält. Er kann die Zahlung nur verlangen, wenn er dem Schuldner eine solche Urkunde vorweisen kann. Der Schuldner kann, wenn der neue Gläubiger — ohne Vorlegung einer Abtretungsurkunde — zur Zahlung mahnt, diese Mahnung oder auch eine eventuelle Kündigung zurückweisen. Dazu hat er aber selbstverständlich kein Recht, wenn er von der Abtretung der Forderung gegen ihn vorher schriftlich in Kenntnis gesetzt worden ist.

Hermann. Was stellen unsere Vögel? — **K. L. W.:** Das die Dinger unserer Unterhaltung im Winter tatsächlich recht nötig haben, wird uns erst recht klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, was die kleinen Zäuner im Sommer verbrochen, ehe sie richtig satt sind. Eine Meise ist zum Beispiel imstande, sowohl zu versorgen, wie sie isst. Das Gewicht einer Meise beträgt ungefähr 18 Gramm, 1000 Eier der Nenne oder 4000 Eier des Frühlingswinters wiegen aber nur ein Gramm, und so muß sich auch die Meise ständig abmehren, bis sie die genügende Forderung gefunden hat. Ein erwachsener Meise müßte, um die gleiche Leistung zu erreichen, jeden Tag fünfzig „Kaiserschnecken“ essen, dazu einen halben Liter Wasser trinken und eine halbe Schokolade. Auch andere Vögel, besonders die kleinen, erweisen einen rechtlichen Wert. Werdhändchen, Jauchfänger, Raubläufer, Schwanzmeise stellen etwa 30 Prozent ihres Lebensbedarfes, andere Vögel, wie Kuckuck, Blaumeise, Grasmücke, versetzen 20-24 Prozent, Taube und Finken 10-12 Prozent und schließlich Eule und Uhu etwa 5-8 Prozent. Was würde aus unsren Vögeln, wenn die Vermehrung der Schwärme nicht so wirksam eingeschränkt würde? Nahrungsvorläufe mit verschiedenen Vögeln ergaben zum Beispiel, daß drei Tannen und drei Blaumeisen, die in mit Sträuchern und Büschen besetzten Äußerungen abhalten würden, sich nicht mit dem reichsten Futter begnügen, sondern auch noch 2000 Rosenspiren von den Ästen abmehren. Schätzte man das gleiche Futter auf 60-80 Kilogramm ein, dann stoben die Vögel sogar 8000 bis 10000 Eier. Ein anderer Experiment: Vier Tannen und vier Blaumeisen trafen außer dem Nahrungsfutter, das sie erhielten, täglich 650 Eier vom Prozeßkondensator. Bei 100 Vögeln wuchs die Zahl der Eier auf 10.000 an. Daß die Vögel keine Vorkünder sind, ist ein Beweis, bei dem wochenlang nur Rosinen und Kleberzucker ver-

teilt wurden. Dieses Futter wurde vom ersten bis zum letzten Tage des Versuchs gleich gern angenommen. Und zwar hatte es sich heraus, daß drei Zampfen, eine Tanne, eine Schwanzmeise und ein Goldhähnchen mit einem Gesamtgewicht von nur 65 Gramm täglich durchschnittlich 175 Rosinen mit einem Gewicht von 97,55 Gramm fraßen. Das sind 30,4 Prozent des Lebensgewichtes der Vögel.

M. S. Ich habe in der Zeit der Wohnungsnot unter dem Ausmaß der Verhältnisse einen Mietvertrag unterzeichnet, mit der Verpflichtung, alle Reparaturen selbst zu zahlen und mußte noch eine größere Abfindungsumme zahlen. Bin und wieder hat der Handwerker nach dringenden Vorstellungen etwas machen lassen. Neuerdings beruht er sich aber auf dem Vertrag, und frage nun, muß ich meinen Wohnort, der schon 20 Jahre in der Wohnung ist und schon vor meinem Einzug 13 Jahre lang benutzt wurde, auf Grund des Vertrages selbst reparieren lassen? Kann ich auf Kündigung des Vertrages drängen? — **K. L. W.:** Da wir den Inhalt des Mietvertrages nicht in den Einzelheiten kennen, ist es nicht möglich, eine definitive Stellung zu nehmen. Sie dürfen sich daran sein, daß in dieser Frage mit dem Mietvertragsantrag eingehend zu beschreiben, was Ihnen aus dem Vertrag erhellend werden kann.

M. S. Solange die Tochter noch nicht ihren eigenen Haushalt hat, ist sie verpflichtet, die Eltern, die beide arbeitslos wurden, zu unterstützen. Wenn sie verheiratet ist und ihren Beruf aufgenommen hat, kommt die Unterstützungspflicht in Wegfall.

M. T. Wo die Grapologie studieren können? Sie können sich durch das Studium geeigneter Fachwerke für die grundlegenden Kenntnisse aneignen. Zur praktischen Beurteilung einer Handschrift gehört aber noch Begabung und sehr viel Fingerfertigkeit dazu. Sprechen Sie einmal mit einem Grapologen darüber.

„Mithras.“ Das ein Infanterieregiment, das recht abgefeilt wird, bei seiner Rückkunft auf die Erde die gleiche Gleichmütigkeit und Zurückhaltung wie beim Abzug? — **K. L. W.:** Kein! Beim Zurückfallen des Meißels wirkt nur die Schwerkraft des Meißels.

M. S. Sind die Mieter eines reichsadmirenden Hauses verpflichtet, Hof und Trottoir zu reinigen und im Winter den Schnee zu entfernen und der Straßensand zu streuen? — **K. L. W.:** Das richtet sich ganz nach den getroffenen Vereinbarungen und dem Mietvertrag.

M. S. Ein Freund von mir, ein kleiner Handwerksmeister, der um seine Existenz schwer zu kämpfen hat, besitzt einen 22jährigen Sohn, der wesentlich 24 RM netto verdient, im Haushalt wohnt und befreit wird, sich jedoch weigert, wöchentlich einen festen Betrag zum Haushalt beizulegen. Kann man den Sohn zwingen, einen regelmäßigen Betrag wöchentlich abzugeben? — **K. L. W.:** Eine Weigerung! Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, daß ein volljähriger Sohn, der verdient, zum Unterhalt der Familie beiträgt. Das müßte ihm schon sein Ehrgefühl eingeben. Ein Sohn, der so wenig Familiensinn aufbringt, verdient es nicht, weiterhin auf Kosten der übrigen Familienglieder durchgeboten zu werden.

M. S. Ich bin Sammler der Winterhilfsplakette. Nun habe ich erfahren, daß es eine Winterhilfsplakette „Recht mit Ritter und Engel“ geben haben soll. Ich konnte sie bisher nicht bekommen. Wo muß ich mich hinwenden? — **K. L. W.:** Die von dem Amt für Volkshilfe angeforderten Plakette ist nicht abzugeben, doch die von Ihnen geschilderte Winterhilfsplakette erkennen ist. Vielleicht werden Sie sich an die Reichsführung des Winterhilfswerks in Berlin wegen anderer Auskunft.

M. S. Ich der Hausbesitzer, der schon seit Jahren vergeblich aufgefunden wurde, Schäden am Fußboden auszubessern verpflichtet, die dadurch entstehenden Wertschäden zu ersetzen? Kann ich unter diesen Umständen die Wohnung neu abgeben lassen? — **K. L. W.:** Da Sie den Hausbesitzer auf die durch die immer häufiger werdende Feuchtigkeit hervorgerufenen Schäden aufmerksam machen und die Ausbesserung an ihn erlangen lassen, dem Arbeit abgeben, können Sie ihn für die entstehenden Schäden haftbar machen. Unter diesen Umständen halten wir es auch für angebracht, eine Revision der Wohnung zu beantragen.

M. S. Wenn Sie Tanten im Zwecker des Wohnhauses halten wollen, müssen Sie selbstverständlich die Erlaubnis des Hausherrn einholen.

M. S. Ich habe verdrängte Wasserrohre, die ich im Winter durch Umwidern vor Frost schützen muß. Ich habe nun gehört, daß es neuerdings einen Anstrich gibt, der Wasserrohre vor Frost schützt, so daß ein Umwidern nicht mehr nötig ist. Da dies für mich wesentlich vorteilhafter wäre und ich den Namen über die Bezugnahme dieses Anstrichs nicht in Erfahrung bringen konnte, so wäre ich Ihnen zu besonderem Dank verbunden, wenn Sie mir vielleicht im Briefkasten darüber nähere Auskunft erteilen können. — **K. L. W.:** Ten diesen Anstrich kennen wir von einem solchen Anstrich nicht bekannt. Als besten Schutz gegen das Einfrieren wird das Umwidern der Wasserrohre mit Isoliermaterial bezeichnet.

M. S. Gibt es in diesem Jahre einen Nationalismus durch die Stadt? Wird im Verbandsrat wiederum die Redarität unbeschäftigt bleiben? Warum? — **K. L. W.:** Der Antrag wird in diesem Jahre wieder stattfinden. Er soll zwar im Vergleich zum vorjährigen eine bessere und reichhaltigere Ausgestaltung erfahren. Über den Weg wird noch beraten werden. Wähler sind zu ermahnen, für die Angelegenheit zu antwortenden Betrag wegen die Einbeziehung der Redarität nicht ratlos erweisen.

M. S. Unter welchen Bedingungen kann ich Aufnahme in die Interessengruppe finden? — **K. L. W.:** Von einer solchen Aufnahme ist nicht die Rede. Fragen Sie einmal bei der Interessengruppe des Deeres-, Erziehungs- und Bildungswesens, Berlin W 10, Köpenick-Kasseler-Straße 25/26, an. Von dort wird Ihnen über alles ausführlicher Bescheid zu geben.

M. S. Wenn ich unter Vorlegung solcher Tatsachen eine Zeitschrift ausgeben würde, dann können Sie gegen den Betreuer Anzeige erstatten. Die Firma wird Ihnen nichts anhaben können. Was die zweite Frage anbelangt, so müssen wir die Leiter auf die Verantwortlichkeit der Krankenkasse im „Hofentzündung“ aufmerksam machen, das laut Verfügung die Versicherung damals nicht mehr über den Versicherer hinaus ausdehnt werden durfte. Ihr Kind war also nicht versichert. Sie können daher auch keine Leistungen für das Kind beanspruchen. Die Krankenkasse wird nicht verpflichtet, Ihnen besondere Mitteilungen davon zu machen, nachdem die Veröffentlichung im „Hofentzündung“ zu sehen ist.

M. S. Bin Witwe, mein Mann ist vor 7 Jahren gestorben, erriete jetzt das 65. Lebensjahr. Habe ich Anspruch auf Altersversicherung und kann ich auf Grund der gefallenen Renten Antrag stellen? — **K. L. W.:** Sie können auf Grund eingetretener Invalidität oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres Antrag auf Altersrente stellen.

M. S. Ich erlaube mir, anzufragen, ob der Eigentümer einer Wirtschaft das Recht hat, bei einem Trauerfall in seiner Verwandtschaft die Hofentzündung, welche doch Reichsbesitz ist, in Haushalt und Trauerfall zu lassen? — **K. L. W.:** Es ist nicht üblich, die Reichsbesitz bei einem privaten Trauerfall zu lassen.

M. S. Sie berichten von einem Vorfall, der allerdings seiner Besonderheit wegen keine Widergabe an dieser Stelle gestattet. Da ein Urteil ganz abgemessener Natur gegeben werden soll, sei folgendes gesagt: Der Hausherr, der von den verdrängten Tuffsteinen der beiden Portiere Kenntnis hatte, hätte für eine Überdrückung der Gesamtfläche Sorge tragen müssen. Das ist von ihm verdrängt worden. Weiterhin ist es unüblich, als Einblendung beim Empfang seiner Gäste zur selbigen Stunde nicht anwesend zu sein. Es war durchaus Flug von den beiden Herren, eine neutrale Form der Begrüßung zu wählen, um nicht den bedrückenden Gegenstand neu aufzurollen. Herausforderung oder gar Beleidigung kann darin nicht erblickt werden. Dagegen hat sich der Beleidiger beim Abschied nicht sehr lang benommen. Der Hausherr konnte sich trotzdem dadurch nicht beleidigt fühlen, da er — wie bereits anfangs erwähnt — es verdrängt, der Gesellschaft einen neutralen Rahmen zu garantieren.

M. S. Rätional. Das Anhalten des Autors kann, wie berichtet wird, tatsächlich als böswillige Mithilfe gebietet werden.

M. S. Sie haben durchaus recht. Man kann der Frau nicht verbieten, zu rauchen.

M. S. Die Klage gegen die Ordnung, da Sie es verdrängen, ist ordnungsgemäß abzuwickeln.

M. S. Auch ein 14jähriger Mann, dessen Frau vor vier Jahren gestorben ist, Erblasserhilfe beziehen, wenn die Frau aus früherer Ehe zwei Kinder mit in die Ehe brachte, die z. B. noch schulpflichtig waren und von dem Manne bis zur Volljährigkeit ernährt und großgezogen wurden, ohne daß der Mann noch eine Ehe eingegangen? — **K. L. W.:** Genauere Auskunft erhalten Sie auf dem städtischen Steueramt in N 2, 3.



VfR unterbadischer Mannschaftsmeister im Boxen

VfR siegt über den Postsportverein 9:7

Der bisherige Verlauf im Mannschaftswettbewerb hatte gezeigt, daß das Kräfteverhältnis zwischen dem VfR und den Postsport-Boxern vollkommen ausgeglichen ist, denn nach der Niederlage von 9:7, die die Post durch das unerwartete Verlieren ihres Schwergewichtlers Meyer seiner Zeit bezog und erst recht nach dem hohen Sieg, den die VfR-Staffel im Treffen mit dem VfR 88 errang, konnte über die Ebenbürtigkeit der in der kurzen Zeit ihres Bleibershaltens zu einer Prestigeleistung aufgerückten VfR-Boxabteilung kein Zweifel mehr herrschen.

Mit gleich großen Hoffnungen durften daher die zwei zu Meisterschaftszwecken berufenen Vereine am Freitagabend im Kolpinghaus an den Start gehen, und ohne daß man vorher die Mannschaftsaufstellung kannte, wußte man, daß den Zuschauern eine Leistungsprüfung anstrengender Form aufgesetzt werden würde, bei der nicht unbedingt der technisch beste Gegner, wohl aber der jeder Situation am meisten gewachsene Konkurrent den Sieg davontragen würde.

Trotz des ungewöhnlichen Wochenendes war die Veranstaltung, für die der VfR verantwortlich zeichnete und die von ihm organisatorisch einwandfrei durchgeführt wurde, überaus zahlreich besucht. Man möge die erfreuliche Tatsache nicht als Lokalpatriotismus allein registrieren, vielmehr als die gebührende Anerkennung für den Kampfsport, der sich endlich auch in Mannheim eine führende Position gesichert hat. Die Bekanntgabe der gegnerischen Mannschaft brachte diesem an Ueberraschungen wahrlich nicht armen Kampfabend die erste Sensation. Der Schwergewichtler Meyer von der Post ist ins Lager der Profis übergesiedelt und bestand bereits einen erfolgreichen Qualifikationskampf mit Kreimes (Berlin). Er verläßt damit seine ausschließliche Amateurlaufbahn und scheidet von seiner Mannschaft, die gerade gestern im Kolpinghaus ihn sehr nötig gebraucht hätte. Sein langjähriger Nachfolger Ricklas war zwei Pfund fürs Schwergewicht zu leicht, und gingen die Verlustpunkte an den VfR, der weitere vier Punkte kampflos erzielte, da der Pantamegewichtler Baiker und der Federgewichtler Mühlum Uebergewicht auf die Waage brachten. Der VfR hatte diesmal eine komplette Staffel zur Verfügung. Sämtliche Klassen waren besetzt mit regulären Gewichtern. Er trat mit berechtigten Hoffnungen in den Kampf ein, der in dem Sportwart des Hauses 13 einen zuverlässigen Ringrichter gefunden hatte.

Um die Mannschaftsmeisterschaft

Mit dem Treffen der Schwergewichtler wurde der entscheidende Klubkampf eingeleitet, und fanden sich Ricklas (Post) und der zum ersten Male hier im Ring erscheinende Vrecht (VfR) gegenüber. Infolge des Uebergewichtes von Ricklas fielen kampflos die Punkte an VfR. Das als „Nationaler Kampf“ ausgetragene Treffen wurde eine lediglich auf Schlaahärte eingestellte Angelegenheit, bei der der kampfstarke Ricklas beständig debütierte und anfänglich in recht aussichtsreicher Position lag. Ricklas muß schwere Sachen einstecken. In der Schlussrunde verliert Vrecht vorübergehend die Uebermacht und gibt dem Postportler klar Chancen. Ricklas zielt präziser und bucht die zum Punktsieg ausschlaggebenden Vorteile.

In dem Fliegengewichtler Gruber (VfR) wird uns ebenfalls ein im einheimischen Boxsport noch völlig unbekannter Kämpfer vorgestellt, dem Vohländer (Post) mit einer überlegenen Ringhärte entgegentritt. Gruber legt mit aller Kraft los, kommt auch überraschend gut durch, kann aber im weiteren Verlauf der Begegnung die geschickte Linke Vohländers nicht stoppen, die dieser unvermittelt aus seiner manchen Mal auch ernstlich bedrängten Stellung feuert. Mit lebhaften gegenseitigen Anariffen nimmt das fesselnde Treffen seinen Fortgang, das mit einem Punktsieg des technisch und fastlich besseren Vohländers endet.

Der Pantamegewichtler Baiker (VfR) hat Baiker zum Gegner, der mit Uebergewicht antritt, die Punkte müssen wieder dem VfR überlassen werden. Der „Nationaler Kampf“ bringt uns eine Fülle jener Kampfbilder, die wir bei den vergangenen Runden der beiden talentierten Boxer schon häufig zu sehen bekamen. Am dem Punktsieg Baikers konnte nicht gezweifelt werden.

Im Federgewicht erzielte wiederum der VfR durch das Uebergewicht von Mühlum (Post) zwei Punkte. Das „Nationaler Treffen“, das von Hoffmann (VfR) und Mühlum (Post) bestritten wird, gibt dem Postportler Gelegenheit, seine Formverbesserung unter Beweis zu stellen. Er vollbringt eine wertvolle Leistung, die ihm den verdienten Punktsieg beschert.

Im Leichtgewicht erlebten wir eine hervorragende Kräfteprüfung zwischen dem Meister Lein (VfR) und dem zu den größten Hoffnungen berechtigten Lerch (Post). Mit ruhiger Besonnenheit leitet Lein den Kampf zu seinen Gunsten ein, findet aber bald in Lerch einen nicht minder überlegenen Kämpfer, der jede Woge seines Kampferprobens Gegners entdeckt. Er holt in der spannenden zweiten Runde den Vorprung ein und erweist sich in der dritten Runde in blendender Verfassung. Lein wird mehrmals hart erwischt, muß zu Boden, ist aber doch nicht derartig erschüttert, daß Lerch

leichtes Spiel hätte. Der Punktsieg fällt gerechtterweise an Lerch.

Die Entscheidung im Gesamtergebnis fiel in dem Treffen der Weltergewichtsklasse zwischen Köhler (VfR) und Lennert (Post), die einen Kampf hinlegten, der mit reichem Wirkte. Auffallend gut ist Lennert in körperlicher Hinsicht. Er ist hierin Köhler voraus und schlägt außerst hart, während Köhler den Kampf technisch besser auszunutzen versteht. Mit unheimlichen Linken wartet Lennert auf, während die Rechte von Köhler mit bewundernswürdiger Genauigkeit trifft. Die Begegnung, die aufregende Gefechtsphasen auf beiden Seiten zeigt, verläuft bis zum entscheidenden Endspurt unvermindert lebhaft und beweist die Ebenbürtigkeit der beiden vielversprechenden Leichtgewichtler, deren Fortkommen kaum in Frage stehen dürfte. Unentschieden ist das Kampfergebnis.

Im Mittelgewicht war Zlotek (Post) zweifellos eine Klasse besser als Lahrer (VfR), der aber seit seinem letzten Start viel dazu gelernt hatte. Er hielt den schweren Geschlägen seines Gegners unerschrocken Stand, verlor es, selbst wiederholt zum erfolgreichen Anariff überzugehen und mit listigen Schlägen zu kommen. Besonders in der ersten Runde gab

Lahrer eine recht gute Figur ab. Natürlich war Zlotek der Punktsieg nicht streitig zu machen.

Mit dem Resultat von 7:7 gingen die Halbschwergewichtler zur letzten Offensive auf den Meistertitel über. Mayer (VfR) hatte die Aufgabe, mit Holz (Post) den Entscheidungskampf zu bestreiten. Holz überraschte nach der angenehmen Seite. Von Mayer bekamen wir jedoch schon weit reiferes Können serviert. Immer wieder verfiel Mayer in den alten Fehler, in gestiegener Position durch Zerfahrenheit das Heft aus der Hand zu geben. Holz arbeitete mit viel mehr Ueberlegung, besitz aber heute noch nicht die technische Fertigkeit seines Gegners, der wohl bald nach Kampfesbeginn Holz hart anstich und auf die Bretter zwang, dann aber alles aufbieten mußte, um den Vorprung über die Runden zu retten. An Abwechslungsreichtum schied es auch in diesem Treffen nicht; doch vermochte es nicht die Leistung, die einen auf die Deutsche Meisterschaft hinweisenden Boxer auszeichnen soll, zu demonstrieren. Mayer gewann nach Punkten, und damit war der Verein für Kampfsport unterbadischer Mannschaftsmeister geworden. Möge er die Ehre zu schätzen wissen und mit Mut höheren Kampfesjelen zustreben.

Zweites Hallensportfest in Mannheim

Dr. Pelzer startet nicht — Weinköhl kommt

Leider müssen wir den Mannheimer Sportinteressenten die bedauerliche Mitteilung machen, daß Dr. Pelzer ein Startverbot hat. Als Ersatz für diesen werden die Mannheimer Weinköhl (Köhl), den Reformmann im Hochsprung befragen können.

Obwohl die Veranstaltung nicht nur leichtathletische Wettkämpfe, sondern auch drei Handballturniere bringt, konnte es doch sein, daß sich der eine oder der andere, der sich im Vorwärt eine Karte gelöst hat, in der Hoffnung bzw. in der bestimmten Erwartung Dr. Pelzer zu sehen, betrogen läßt. Diesen Leuten wird Gelegenheit gegeben, am Samstagnachmittag von 4 bis 6 Uhr an der Kasse der Rhein-Neckar-Halle ihre Karten zurückzugeben.

Wir machen aber darauf aufmerksam, daß unsere Elite mit Abel (Neckarau), Mostert (Mörs), Rebb (Zunzweil) und Redermann (Postsportverein) am Start sind. Bei den Frauen werden die beiden Karlsruher Mädels unserer einheimischen Springerrinnen und Sprinterinnen das Siegen schwer, wenn nicht gar unmöglich machen. Nicht vergessen dürfen wir auch die Handballspiele, die den gleichen Reiz auf die Zuschauer ausüben, wie die der Eishockeyler. Die Mannheimer Rhein-Neckar-Halle wird am heutigen Samstagabend hervorragenden Sport sehen; hoffentlich geben auch gefüllte Ränge den zum Erfolg unbedingt notwendigen Rahmen.

Das Spiel in der Leibeserziehung der Mädchen und Frauen

Spiele sind so alt wie die Geschichte des Menschen, sind, wie Sippel sagt, „Ursprache der Menschheit“. Sie sind in erster Linie Leibesübung, in der sich der Bewegungsdrang in naturgewollter Bewegung, frei, ziellos und ungebunden auszuwirken sucht.

Je naturhafter der Mensch, je ungedrohter noch seine Bewegungslust ist, um so härter wird der Drang, durch Spiel seine Lebenskraft zu betätigen, sich äußern.

Spielenwollen ist beim Kind wie beim Erwachsenen Ausdruck körperlicher, geistiger und seelischer Gesundheit. Naturgebundene Leibeserziehung wird immer als Grundlage aller Arbeit ursprüngliche, aus dem Wesen des Menschen kommende Übungsformen nehmen und wird trotz eifrigster Pflege von Bewegungen, die Ausdruck besonderen Könnens sind, durch Spiel und Spielformen die Freude am einfachen, natürlichen Bewegen zu erhalten wissen.

Auch für das Mädchen- und Frauenturnen muß Spiel die Kräftequelle sein, aus der es immer wieder Ursprünglichkeit und Naturhaftigkeit schöpfen kann. Unsere

Mädchen und Frauen müssen viel spielen, damit sie durch das freie, ungebundene Bewegen alle Hemmungen verlieren und die Freude am Sichbewegen wiederfinden. Heute gilt es, alle Mädchen und Frauen für die Leibesübungen zu gewinnen, nicht nur die, die auf Grund besonderer physischer und psychischer Veranlagung von sich aus zu den Leibesübungen kommen. Durch keine andere Leibesübung kann aber die Masse der körperlich und seelisch Gebremmten in gleicher Weise erfrischt werden wie durch das Spiel. Spiel weckt den oft schon erloschenen Bewegungstrieb und gibt Bewegungswillen und Bewegungsfreude zurück. Beim Spiel schwinden am sichersten und schnellsten alle Hemmungen, die so manchen Mädchen und so manche Frau hindern, sich durch körperliche Betätigung Kraft und Gesundheit zu holen. — Gerade für Mädchen und Frauen, die härter als der Mann die zermürbende Gewalt eifriger, zweckgerichteter Berufsarbeit empfinden, bedeutet das Spiel ein Zurückfinden zu sich selbst, seelische Gesundwerdung und Erneuerung. Das frohe freie Bewegen befreit

von inneren Spannungen, löst aus der starren Dumpfheit, womit Sorgen und Ängste das ganze Sein umklammert hielten. Es weckt die durch das graue Einerlei des Alltags verschütteten Kräfte der Seele, macht die Frau aufgeschlossener und erfüllt sie mit Freude, die das Leben mit seinen schweren Forderungen begibt.

„Der Mensch ist nur dort ganz Mensch, wo er spielt“, wo er ungebunden den Tränen, sich zu bewegen, ausströmen lassen kann. Alles Bewegen im Spiel spiegelt das innere Sein des Menschen wider, ist reinster Ausdruck der Seele. Wenn es Aufgabe des Frauennutzens ist, die Frau zum Urraum ihres Seins zurückzuführen, ihre seelischen Kräfte zum Ausschwingen zu bringen, dann muß das Spiel eine bevorzugte Stellung in der Leibeserziehung der Frau einnehmen; denn Spiel ist Bewegung, das unmittelbar aus dem Innern quillt, ist ursprüngliches Bewegen, dem kein gewollter Ausdruck ausgezwungen werden kann. Spiel erhöht körperliche Gesundheit und Kraft. Der ganze Körper ist beim Spiel in Tätigkeit, so daß die Gesamtmuskulatur eine feine, harmonische Durchbildung erfährt; vor allem aber werden durch das frohe Tummeln draußen in Luft und Sonne Herz und Lunge stärkste Entwicklungsreize gegeben.

„In jedem Turnspiel regt sich eine Welt, Turnspiele machen den Uebergang zum großen Volksspielen.“ (Nahm.)

Lassen wir unsere Mädchen und Frauen spielen, lassen wir sie im Spiel das Sonnenland der Kindheit wiedererleben und durch Spiel, Gesundheit, Kraft und Freude für den harten Lebenskampf finden!

Ausgezeichnete Winterverhältnisse

Nach weiterem Schneefall herrschen jetzt endlich ausgezeichnete Winterverhältnisse im Schwarzwald. Die Schneehöhe wird wie folgt gemeldet: Reiberg 50, Weichen 60, Rindel, Schwanstein 40, Todmanberg 30, Hintergarten, Tittler, Neustadt 25, Schönwald, Schonach 30, Hornisgrünbe 35 bis 40, Hundsed, Unterfornatt, Rubenstein 20 bis 30 Zentimeter. Temperaturen — 1 bis — 4 Grad. Der Winterfortzug am 6. Januar ab Mannheim verkehrt bestimmt.

Rugby: Deutschland — Holland in Köln

Auf deutschem Boden findet der 3. Ruabyländerkampf Deutschland — Holland statt. Austragungsort dieses Treffens ist Köln, wo sich die beiden Ländermannschaften am 17. November 1935 gegenüberstehen sollen. Als Spielort wird der Innenraum der Radrennbahn des Kölner Stadions benützt, wo auch die Kampfsportbewegung West — Süd ausgerollt worden ist.

Großer Sieg Niethdorfs in Zürich

Der deutsche Pantamegewichtler Werner Niethdorf kämpfte am Freitagabend in Zürich gegen den ausgezeichneten Schweizer Meister Dubois (Genf) und kam gegen diesen international erfahrenen und bewährten Boxer zu einem entscheidenden Sieg. Nach einer ausgeglichene ersten Runde mußte der Schweizer schon in der zweiten Runde nach einem genauen Rintreffer bis „sieben“ zu Boden, und als ihm in der 3. Runde das linke Auge aufgeschlagen wurde, kam er immer mehr ins Hintertreffen. In der 8. Runde ging der deutsche Meister zum Generalangriff über. Dubois mußte erneut bis „sechs“ zu Boden, aber er überstand auch noch diese Runde. In der Pause allerdings gab er den für ihn ausschlaglosen Kampf auf, und damit wurde Niethdorf, der — alles in allem — einen glänzenden Kampf geliefert hatte, Sieger durch technischen K. o.

Vor-Meisterschaften

Domgürgen — Anceet

Unsere Boxer finden heute nicht nur in Deutschland, sondern auch in ausländischen Ringen gute Beschäftigung. Dabei ist besonders erfreulich, daß die deutschen Vertreter überall den besten Eindruck hinterließen. Nachdem erst kürzlich die Kölner Döwer, Wehner und Tübbert in Brüssel boren konnten, wird nunmehr auch sein Domgürgen am gleichen Ort durch die Seite Ketterer. Er wurde für den 16. Januar zu einem Kampf gegen den Belgier Adrian Anceet verpflichtet, der neben Roth zur Zeit Belgiens bester Mittelgewichtler ist.

Selke wieder „fit“

Die Handverletzung Werner Selkes — er zog sich beim Schwergewichts-Auscheidungskampf gegen Klein einen Handknöchelbruch zu — ist jetzt soweit geheilt, daß der Gipverband abgenommen werden konnte. Er wird daher in Kürze wieder sein Training aufnehmen können und hofft, Ende Januar kämpfen zu können. Ein Angebot aus Paris, am 14. Januar gegen Zanbaat zu boren, mußte er wegen des zu frühen Termins ablehnen.

Reusel trainiert in Enslan

Der Bochumer Schwergewichtskämpfer Walter Reusel hat aus seiner verletzten Wunde des Trainingsquartiers vor dem Schwelingskampfe Lehren gezogen. Er wird sich, um einen Klimawechsel zu vermeiden, auf seinen Weg den 4. Februar nach London ansetzen und dort gegen Peterlein in Enslan sich vorbereiten. An Winder ist der Weltmeister bereits mit seinen Trainingspartnern eingetroffen.



Der Ekweltmeister boxt — hinter der Bühne!

Max Schmeling als Bühnenbeleuchter hat eine Meinungsverschiedenheit mit Samson Körner (rechts), zu der Kitty Andra (links) den Anlaß gab. Eine Szene aus dem neuen Film „Ein junges Mädchen — ein junger Mann“, dessen Aufnahmen unter der Regie von S. S. Zerlett in Gelsen gaselig bei München fortgesetzt werden.

Zehn Minuten Rugby

Kunst der Verteidigung

Mit jeder Minute die beschriebene Artfertigkeit des Deutschen Rugby-Fußball-Bundesführers Hermann Müller durch nachfolgende Abhandlung fort. Die Schriftleitung.

Der Sale ist genial. Rugby als einen wilden Kampf der Körper und Temperamente zu betrachten, bei dem dasjenige alles erlaubt ist. Daß wirklich einmal in der Hitze des Gefechts ein Spieler unvorsichtig angegangen wird oder einen Saltomortale schlägt, beweist aber keineswegs die Richtigkeit dieser Ansicht.

Die Verteidigung im Rugby ist viel mehr in den Regeln streng umschrieben und bleibt auch im allgemeinen in den Grenzen sportlicher Fairness. Na, hier in einem sportlichen „Kampfe“ wird sogar die faire Bestimmung auf eine besondere Probe gestellt. Wer sie hat, ist ein wahrer Sportmann. Wer sie nicht hat, wird kaum lange Rugby-Spieler bleiben, dafür sorgen Mannschaftsdisziplin und Schiedsrichter.

Die Tatsache, daß der mit dem Ball laufende Spieler, angehalten — in der Rugby-Sprache „a esah“ — werden kann, ist keinerlei Hindernis für Korbzeiten. Dieses Kassen ist im Gegenteil ein höchst disziplinierter Vorgang, wenn es von Spielern angewandt wird, die Rugby einigermassen beherrschen. Und es ist zugleich die einzige Möglichkeit, sicher und mit Anstand zu verteidigen.

Voraus der angreifende Spieler mit dem Ball im Arm dem gegnerischen Kassefeld zu, so gibt es nur eine Aufgabe für den Verteidiger: die Kasse! Er wird sein ganzes Augenmerk auf den Spieler richten, der im Besitz des Balles ist. Er der Angreifer beabsichtigt, den Ball im letzten Augenblick noch an einen Partner weiterzugeben, darf den Kassenden nicht irritieren. Sein Blick ist auf die Hüfte des Gegners gerichtet, die er nach Möglichkeit von der Seite anspringt, um dann die Arme um die Oberseite des Gegners zusammenzuschließen. Mit der Griff hart und fest, so klappt der Angreifer wie ein Taschenmesser zusammen, fällt zur Erde und ist damit aus dem Spiel. Meistens läßt ihm schnelles Kassen nicht mehr die Möglichkeit, den Ball noch weiter zu geben. Vielmehr fällt der Ball zu Boden, der Angriff ist beendet! Denn nach dem Kassen gibt es kein sofortiges Aufnehmen des Balles; dieser muß regelgemäß erst wieder mit dem Fuß gespielt werden, ehe er aufgenommen werden kann.

Das seitliche Kassen ist das sicherste. Englische Fachleute empfehlen auch das Kassen von hinten, d. h. der Verteidiger soll den Angreifer von hinten lassen und ihn erst dann um die Hüften „schneiden“. Dieses Kassen von hinten kann sich aber nur ein Spieler erlauben, der schnell genug ist, um einen Vorprung des Gegners wieder einzubohlen. Recht schwierig ist das Kassen von vorn, da es in diesem Falle gilt, die Hüfte des Gegners abzuwehren. Ein etwas höherer Griff ist dabei unerlässlich, um nicht über den Haufen geworfen zu werden.

Wenn jeder Spieler der verteidigenden Partei im Kassen sicher ist, wird die Chance eines gegnerischen Durchbruchs auf ein Minimum reduziert, auch dann, wenn der Angreifer im Augenblick des Fallens noch an seinen Nebenmann abgibt. Denn auch dieser Nebenmann ist dann schon gedeckt und wird aus der Erde landen, wenn er den Ball empfangen hat. Allerdings kommen Fälle vor, in denen es unbedingt versucht werden muß, den Angreifer samt dem Ball zu halten, also nicht an den Hüften, sondern so hoch zu packen, daß ihm ein Weitergeben des Balles nicht mehr möglich ist. Dieser Fall tritt z. B. ein, wenn der Schlußspieler des Verteidigers sich zwei Angreifern gegenüber sieht. Bringt er den Ballträger zur Erde, gibt dieser aber im Fallen noch ab, so wird der Nebenmann den Durchbruch vollenden, vorausgesetzt, daß er so schnell ist, um nicht noch von anderen Spielern eingeholt zu werden. Bringt es der Schlußspieler dagegen fertig, den Angreifer so um den Leib zu packen, daß er die Gewalt über den Ball verliert und nicht mehr abgeben kann, dann ist die Gefahr eines „Versuchs“ in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle abgewendet.

Das Kassen ist die hohe Schule der Verteidigung im Rugby. Es ist der einzige Schutz gegen Angriffe mit der Hand. Wenn der Angreifer über den Ball nicht trägt, sondern nur vor sich auf der Erde dribbelt, muß auf andere Weise verteidigt werden, denn bekanntlich darf ein Spieler nur gefaßt werden, wenn er den Ball trägt, nicht wenn er ihn dribbelt.

Um das Dribbeln aufzuhalten, muß man eben soviel Mut besitzen, wie um den Gegner zu fassen. Es ist verkehrt, ein Dribbeln dadurch zu beenden, daß man den Ball dem Gegner vor den Füßen wegnimmt. Gewiß gibt es Rugby-Virtuosen, die auch hierzu in der Lage sind. Aber man kann sie mit der Laterne suchen. Die überwiegende Mehrheit der Spieler wird bei einem Dribbeln des Gegners nur eines tun können: sich auf den Ball werfen! Da der dribbelnde Spieler, um den Ball nicht aus der Gewalt zu verlieren, langsam läuft, bleibt Zeit genug zu diesem Vorgang. Das Auf-den-Ball-Werfen muß schnell, muß bithartia geschehen, um Gegner und Ball zu trennen. Man darf aber nun keineswegs auf dem Ball liegen bleiben, das würde nicht den Regeln entsprechen und einen Straftritt zur Folge haben. Man muß vielmehr versuchen, jetzt mit dem Ball in der Hand aufzusteigen und dem Spiel eine neue Wendung zu geben oder durch einen Futwurf an seinen Neben- oder Hintermann die ganze Aktion zu beenden.

Das Kassen und das Stoppen des Balles nach dem feindlichen Dribbeln sind zwei Vorgänge, die den Mut des Rugby-Spielers auf die Probe stellen. Wer hier versagt, wird nie als zuverlässig in der Verteidigung betrachtet werden dürfen, mag er sonst noch so gute Anlagen besitzen. Auch sind diese beiden Fälle die häufigsten in der Kunst der Verteidigung.

Natürlich gibt es noch eine Waise, sich zu verteidigen und die eigene Mannschaft nach vorne zu werfen: den Tritt des Balles in die Luft oder als Crochitt nach vorn. Aber diese Aktion sei unserer nächsten Rugby-Studie vorbehalten.



Der Münchner Willi Bogner konnte beim ersten nordwestlichen Abfahrtslauf in Rongberg als einziger Ausländer siegreich hervorgehen

Wer gewann den DFB-Pokal?

Eine Siegerliste seit 1909

Der Fußballpokal des Deutschen Fußballbundes wurde bisher dreihundzwanzigmal vergeben. Se siebenmal haben ihn die Landesverbände von Süd- und Norddeutschland errungen, damit ihre unbedingte Vorderrschaft beweisend. Süddeutschland siegte in den Jahren 1910, 1912, 1922, 1923, 1924, 1931 und 1933. Außerdem gewann der Süden die Kampfpokale 1922 in Berlin und 1926 in Köln und auch beim Jubiläumsturnier anlässlich des 25-jährigen Bestehens des DFB im Jahre 1925 ging Süddeutschland als Sieger durchs Ziel. Der 1933 erstmals ausgespielte „Adolf-Hitler-Pokal“ der Gauvereinigungen fiel an den Gau Bayern, der DFB-Pokal wurde im vergangenen Jahre gelegentlich der Deutschen Kampfspiele vom Gau Südbayern gewonnen, so daß also auch nach Aufhebung der Landesverbände der Pokal in süddeutschem Besitz verblieb. Norddeutschland gewann den DFB-Pokal in den Jahren 1911, 1914, 1917, 1919, 1925, 1930 und 1932. Dreimal wurde Brandenburg Sieger und zwar 1909, 1918 und 1929 und außerdem gewonnen die Berliner gelegentlich

der Deutschen Kampfspiele 1930 in Breslau den Kampfpokal, um den allerdings nur ein Spiel ausgetragen wurde. Se zweimal konnten Mittel- und Westdeutschland den Preis erringen. Mitteldeutschland siegte 1921 und 1927, Westdeutschland gewann 1913 und 1920 und einmal, im Jahre 1928, konnte sich auch Süddeutschland in die Liste der Sieger einschreiben, während der Ball in der Hand immer leer ausging.

Finnland kämpft um die Olympischen Spiele

Es wünscht Vorrang vor Italien und Japan

Die am 25. Februar in Oslo beginnende Sitzung des Internationalen Olympischen Komitees wird sich auch mit der Vergabe der XII. Olympischen Spiele beschäftigen. Bei dieser Gelegenheit dürfte es zu einer eingehenden Aussprache kommen, deren Ergebnis noch keineswegs vorauszusetzen ist. Drei Nationen von Rang bewerben sich, nämlich Italien, Finnland und Japan und alle drei Nationen werden gewichtige Gründe anführen, um ihre Bewerbung nachdrücklich zu unterstützen.

Nachdem laut geworden ist, daß nach Informationen privater Art aus den Kreisen des I.O.K. die Absicht besteht, die Spiele 1940 nach Italien zu vergeben, hat in Finnland eine großangelegte Pressekampagne eingeleitet. Der bekannte finnische Sportführer Erik v. Frendell nimmt in einer Veröffentlichung gegen die bestehenden Absichten Stellung und fordert energisch die XII. Olympischen Spiele für Finnland. v. Frendell sagt u. a.: Finnland habe nicht nur durch seine sportlichen

Leistungen und sein erfolgreiches Abschneiden bei den Olympischen Spielen ein moralisches Anrecht auf die Uebertragung der Spiele, sondern auch durch seine rege Mitarbeit in den internationalen Sportverbänden.

Der primitivste Gentleman-Begriff verpflichtet die internationalen Verbände, dafür zu stimmen, daß Finnland die Spiele des Jahres 1940 erhalte. Auch ein kleines Land könne groß denken und handeln, man müsse daher allen Bescheidenheiten lassen und alle Kraft für das große Ziel einsetzen.

Aber nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten kommen die Finnen. Die Pläne für eine in größten Ausmaßen gehaltene Sportplatzanlage in der Nähe von Helsingfors sind von der Stadtverwaltung bereits begutachtet und genehmigt worden. Ein Stadion, eine Schwimmbahn, eine Hallenlaufpiste, viele Fußball- und Tennisplätze usw. wird die Kampfbahn umfassen und auch der Wintersport wird eine neue Wirkungshöhe erhalten. In Granulka, unweit von Helsingfors, will man neben einer neuen Sprungchanze auch alle diejenigen Einrichtungen ausführen, die für die Durchführung großer internationaler Wettkämpfe benötigt werden.

Cochet als Davispokaltrainer

Der französische Tennissport wird sich bereits jetzt mit den Vorbereitungen zu den diesjährigen Davispokalspielen. Henri Cochet wurde zum Trainer der französischen Davispokalmannschaft bestimmt.

Rüflein Lehrer in Palm Beach

Der deutsche Berufsspieler-Tennismeister H. Rüflein hat sich jetzt wieder nach Nordamerika eingeschifft. Er wird eine Stelle als Tennislehrer beim Everglades-Club in Palm Beach (Florida) annehmen und dort einige Monate bleiben.

Caracciolos Rekord anerkannt

Die DRS teilt mit, daß nunmehr auch der von Caracciolo auf Mercedes-Benz am 10. Dezember 1934 auf der Berliner Wras aufgestellte Rekord über 5 Kilometer mit fliegendem Start mit 57,695 Sekunden gleich 311,985 Stundenkilometer als internationaler Rekord der Klasse C (3000-5000 ccm) von der Association Internationale des Automobil-Clubs Reconnus anerkannt worden ist.

Pünktlich wie immer

erscheint auch nächsten Sonntag abends um 7 Uhr die so rasch beliebt und bekannt gewordene Telegramm-Ausgabe des „H“ mit dem Neuesten aus aller Welt — auch vom Sport. Für 10 Pfennig bei allen Zeitungs-händlern erhältlich.

14. Sternfahrt nach Monte Carlo

170 Nennungen

Der endgültige Meldeschluß für die vierzehnte Sternfahrt nach Monte Carlo erfüllte die hohen Erwartungen, die die Veranstalter dieser klassischen Fahrt gehabt hatten, voll und ganz. Mit nicht weniger als 170 Nennungen wurde das Ergebnis des Vorjahres um neun überboten und damit erneut unter Beweis gestellt, daß der Kraftfahrersport trotz aller wirtschaftlichen Nöte unbeeinträchtigt seinen Weg nach oben weiterverfolgt. Selbstverständlich fehlt auch eine stattliche Zahl Deutscher nicht unter den Teilnehmern.

Den am weitesten entfernten Start (4072 Kilometer), Palermo im südlichen Italien, wählten 35 Konkurrenten, darunter der DFB-Fahrer A. C. Cornelius und Eward Volat (Sanza), die am 19. Januar zwischen 6 und 7 Uhr morgens den beschwerlichen Weg über Rom, Padua, Laibach, Wien und Straßburg anzutreten haben. In dieser Gruppe befinden sich auch die Franzosen Tissot und Hermon auf Mercedes-Benz und der Italiener Soffietti auf Lancia.

Von Tallin aus (3972 Kilometer) treten 29 Fahrer die Route an. Hier starten u. a. F. Lange (Wanderer), A. Sorget, G. Weigert und H. Reibel (DRW), sowie Baron R. v. Nitzschhofen (BMW). Diese Strecke führt über Rom, Warschau, Berlin, Brüssel usw.

Athen wählten nur 6 Fahrer als Startort. Belgien, Wien und Straßburg sind die Hauptetappen der 3786 Kilometer langen Strecke.

Wienaus fürer ist u. a. im nördlichen Schweden (3784 Kilometer) besetzt. Dort nehmen 32 Wagen das Rennen an, darunter H. v. G. Koopmann (BMW) und H. W. Hiltgart (Wolter). Auch der Vorjahrsieger Jean Trevoeur befindet sich unter den Startern.

Von Bukarest (3772 Kilometer) aus treten 7 Konkurrenten die Fahrt über Jassy, Warschau, Prag und Straßburg an. Curt Stas (Salle) und Friedel Hönisch (Leipzig) zählten zu diesen Seben.

In Stabanger (3700 Kilometer) stehen 29 Teilnehmer am 19. Januar startbereit. Darunter H. Berg (Mercedes-Benz) und einer der Gewinner des Luftrennens London-Melbourne, Galtieri Jones (Lagonda).

Amal wird sich in John-O-Croats die Startflamme zünden. Die 3382 Kilometer lange Strecke führt über London, Boulogne sur Mer, Nantes und Badonne nach Monte Carlo.

Nur kleinere Trupps finden sich in Valencia, Rongberg, Lissabon, Gattogate, Berlin, Le Mans und Amsterdam ein, da diese kürzeren Entfernungen nicht genügend Punkte versprechen. In Gattogate startet der Mercedes-Benz-Fahrer Sir Ronald Gurney, in Berlin G. v. B. Schulten (Wolsten).

Am dem der Ankunft in Monte Carlo folgenden Tage werden die Teilnehmer einer

Sonderprüfung unterzogen, und zwar findet auf dem Kai Albert I. eine Reichsleistungs-, Brems- und Wendepfung statt. Die Schlussabnahme wird an diesem Tage, dem 21. Januar, in der Zeit von 9 bis 16 Uhr abgehalten. Die Preisverteilung geht am 27. Januar auf der Place du Palais in Monaco vor sich.

21 neue deutsche Schwimmrekorde

Das amtliche Organ des Deutschen Schwimmverbandes „Der Schwimmer“ veröffentlicht soeben eine amtliche Liste der deutschen Schwimmrekorde, die mit dem 31. Dezember 1934 abgeschlossen wurde. Die Rekordliste zeigt, daß der deutsche Schwimmsport in den letzten 12

Monaten mächtig nach vorn gekommen ist, wurden doch während dieser Zeit nicht weniger als 21 neue deutsche Rekorde aufgestellt. Diese Zahl ist die höchste, die jemals erreicht wurde. Die Liste hat im einzelnen folgendes Aussehen:

a) Männer:			
Freistil:	100 m: 0:58,8 H. Fischer (Bremischer Svdbb)	3. 11. 34	Düsseldorf
	200 m: 2:16,1 R. Deiters (Sparta Köln)	8. 2. 33	Düsseldorf
	300 m: 3:36,2 R. Deiters (Sparta Köln)	1. 12. 32	Düsseldorf
	400 m: 4:55,6 R. Deiters (Sparta Köln)	1. 12. 32	Düsseldorf
	500 m: 6:19,2 R. Deiters (Sparta Köln)	23. 4. 33	Magdeburg
	800 m: 10:53,0 R. Deiters (Sparta Köln)	6. 8. 33	Heimar
	1000 m: 13:40,8 R. Deiters (Sparta Köln)	6. 8. 33	Heimar
	1500 m: 20:46,3 R. Deiters (Sparta Köln)	6. 8. 33	Heimar
Brust:	100 m: 1:14,0 G. Sietas (Hamburg 79)	25. 3. 33	Altona
	200 m: 2:43,8 P. Schwarz (Göppingen 04)	17. 3. 34	Magdeburg
	400 m: 6:00,1 P. Schwarz (Göppingen 04)	22. 1. 34	Braunschweig
	500 m: 7:33,1 P. Schwarz (Göppingen 04)	22. 1. 34	Braunschweig
Waden:	100 m: 1:08,4 E. Rupperts (Bremen 85)	18. 3. 34	Magdeburg
	200 m: 2:39,7 E. Rupperts (Bremser SV)	18. 1. 30	Bremen
	400 m: 5:44,8 F. Trenschel (Stern Leipzig)	11. 1. 33	Leipzig
b) Frauen:			
Freistil:	100 m: 1:09,4 G. Arendt (Nixe Charlottb.)	12. 8. 34	Magdeburg
	200 m: 2:46,9 H. Salber (Nixe Charlottb.)	4. 11. 34	Magdeburg
	300 m: 4:28,0 R. Rupperts (Amateur Oberh.)	26. 1. 28	Duisburg
	400 m: 5:59,3 R. Halbsguth (N. Charlottb.)	14. 7. 34	Berlin
	500 m: 7:52,0 D. Schönemann (W. Brdb.)	16. 5. 30	Dresden
	800 m: 13:00,2 G. Stegemann (I. Mag. DSB)	1. 8. 32	Magdeburg
	1000 m: 16:15,7 G. Stegemann (I. Mag. DSB)	1. 8. 32	Magdeburg
	1500 m: 25:11,2 G. Stegemann (I. Mag. DSB)	27. 8. 32	Magdeburg
Brust:	100 m: 1:26,0 H. Köhler (Blauen 12)	2. 5. 34	Greiz
	200 m: 3:04,0 M. Senenger (Rept. Arefeld)	6. 5. 34	Oblig
	400 m: 6:31,6 M. Senenger (Rept. Arefeld)	28. 10. 34	Erkerschwid
	500 m: 8:27,4 E. Dreher (Düsseldorf 98)	8. 2. 33	Düsseldorf
Waden:	100 m: 1:20,4 G. Arendt (Nixe Charlottb.)	17. 8. 34	Magdeburg
	200 m: 3:05,4 Anni Stolte (Düsseldorf 98)	12. 4. 34	Düsseldorf
	400 m: 6:58,5 E. Saffcrath (Düsseldorf 98)	8. 2. 33	Düsseldorf



Die Talfahrt / Von Erwin Wittstock

Jetzt begann die Qual einer Nacht, wo sie trauernd an der Schwelle der Ewigkeit zur letzten Talfahrt mit ihm rüsteten. Sie fürchteten den tiefen Schnee, die Eiskrusten des Hohlweges, die Glätte der Schlittentufen und den Eiswind. Sie fürchteten ihre Schwäche und die Menschen im Dorf, aber Brauch, Ehre und eine ungewisse Angst lasteten auf ihren Herzen. Jeden Schritt, den sie im dunklen Haus machten, taten sie nun gemeinsam.

Lange ertönten sie, wo sie Bretter für einen Sarg fanden. Sie fanden sie schließlich unter dem Dach der Scheune, wo von einem Hahnenballen bis zum anderen starke Dielen schlitten und sich durch die Länge der Scheune hinzogen, einen Steg bildend, der zur Verbindung diente, falls einer dort gehen wollte, wo doch keiner ging. Auf der Tenne stand die Laterne, oben war kaum etwas zu sehen, die Luft war kalt, die Schläge des Hammers klangen hart und erschreckend in die Gefrorenheit der Nacht. Riesken kroch in schwindelnder Höhe von Balken zu Balken, und wenn sie ein Brett auf die Tenne fallen ließ, lief Riesken hin, untersuchte es auf Glätte und Stärke und wuschte mit einem Tuch den Staub ab. In der Küche arbeiteten sie dann mit Säge, Bohrer und Hammer, und beim Sägen durften die Augen noch ein bisschen schimmern und schwimmen, wenn aber der Hammer dransam, mühten die Blide scharf hin- und her, und blank sein. Sie hielten mehr von der Festigkeit des Sarges als von seinem Aussehen, brachten Ringe aus dem Stall, die sie von den Krippen lösten, und schlugen sie fest und verwendeten breite Blechbänder, aus einer Ofenröhre geschnitten, doppelt und dreifach zur Verstärkung der Ecken. Wenn die eine arbeitete, vermochte die andere nicht untätig zuzusehen, und beider Haß wurde immer tiefer. Immer war es, als könne sich die Kammertür öffnen und Mart heraustreten und fragen: „Was klopft ihr hier, was sagt ihr hier?“

Der Morgen war gekommen, als sie endlich fertig waren, bleich und nur wie im Traume schwebend zu seinem Bette traten, ihn in die Decke einnähten, auf der er lag, so wie er war, mit Holzspalter noch am Doppelnärmel, und ihn in den Sarg hoben, der daneben auf zwei Stählen stand. Es war keine Blume da, kein einziger Schmuck, die Bretter waren nicht einmal gestrichen, nicht einmal neu, es waren graue Bretter, in die der Staub sich eingesogen hatte. Sie legten ein Kissen unter seinen Kopf, und Riesken brachte die Bibel herbei und legte auch die hin. Dann zogen sie den Schlitten an die Haustür heran, trugen den Sarg hinaus und brachten es fertig, ihn auf den Schlitten zu heben. Da sie noch früher von Winterfahrten mit schwerer Last gehört hatten, nahmen sie die Bremskette, banden sie vorne an die Rufen, hämmerten sie mit Eisenklammern fest, holten auch ein Seil, das sie neben den Sarg legten. Sie fütterten das Geflügel und trankten die Kühe, die nun wohl bis zum nächsten Tag ohne Wasser bleiben würden, und spannten die Pferde ein, die mit spielender Bewegung tänzelten.

Riesken sah lenkend oben auf dem Brett, Riesken schritt daneben und griff von Zeit zu Zeit in die Zügel. In den Hohlweg waren Schneemassen hereingeweht, hier und dort türmten sie sich zu merkwürdigen Wellen auf, der Schlitten kam oft seitwärts ins Aussehen. Riesken konnte nicht immer neben den Pferden gehen, manchmal war es zu eng, sie mußte dann zusehen, wie sie auswich, die Böschung hinauf oder mit raschen Sprüngen dem Gefährte voraus. Riesken biß die Zähne zusammen, erhob sich, sie stand hoch aufgerichtet, in jeder Hand einen Jügel, es war sehr anstrengend, die Pferde krampfhaft zurückzubalten, aber sie führten die erste große Stelle und auch die zweite hinab, dann konnten sie ein bisschen ruben, bis die nächste kam; einige Schritte war es eben wie eine Weile, und auch der Ausblick auf die Täler war frei.

Von den Tieren stieg Dampf auf. Der Hund kam hinterdrein gelaufen, stumm, mit hängendem Schweif; es war zu spät, umzukehren und ihn anzubinden, sie versuchten, ihn zurückzujagen, er tauchte immer wieder auf, bald hinten, bald oben auf der Leine, er kam mit.

Sie näherten sich der Stelle, die wieder jäh abfällt, aber so schlecht hatten sie es sich nicht

vorge stellt, der Schlitten glitt einen kleinen Schneerücken hinauf, und auf der anderen Seite waren die Pferdehälse plötzlich ganz tief, der vordere Teil der Rufen schwebte frei in der Luft; dann kippten sie ab, der Schwung war aber zu groß, es gab einen Ruck und einen Riß, die Pferde sprangen entsetzt an, die Bremskette fiel, Riesken spürte, wie ihr der Sarg gegen die Beine stieß, sie taumelte und sank auf das

wärts über die Tiere, noch rückwärts, wo die Böschung dicht heranreichte, abheben konnte, mußte er über das Seitendrett gehoben werden, und da es für ihre Kräfte auf dem vereisten Boden zu schwer war, mußte das Brett zertrimmert werden. Kein Stein noch Holz war zu sehen. Riesken schlug von oben mit dem Fuß auf das Brett, und Riesken, die sich langsam den Weg hinabante, schleuderte mehrmals

nicht hinter uns.“ Sie beschlossen noch langem Erwägen, einen Weg zu nehmen, wie Mart ihn einmal zurückgelegt hatte, den Hohlweg überhaupt zu vermeiden und in langem Bogen, Almentwiesen folgend, in die Ebene zu gelangen, und zwar nur mit dem Sarg und den Pferden. Nachdem sie ihn bis zum Schlitten gebracht hatten, besetzten sie vorne eine Bracke, änderten das Geschirr, so gut sie es vermochten, spannten das eine Pferd davor, nahmen das Seil und verließen den Weg bei dem Tannenbaum, der sich neben dem Abgrund dahinzog. Riesken führte das zweite Pferd hinten nach. Die Neigungen waren nun wirklich flacher, die Mädchen hielten sich lange Zeit sehr hoch und zogen über breite Almen und sahen die Ebene im Sonnenglanz vor sich. Der Schnee war glatt und gut. Da die gleitende Last auch hinten einen Halt brauchte, banden sie das Seil an einem der Ringe fest, das Riesken fest in die Hand nahm. Dadurch wurde der Marsch so erleichtert, daß sie willig dem Trabe der Pferde folgten und mit roten Wangen neben ihnen einherliefen. Auf einer sanft geneigten Wiese, die ihnen endlos zu sein dünkte, an deren Rand grünblauer Nichtenwald stand, sahen sie bei einem Felsblock. Sie erinnerten sich hierbei an die Zeit ihrer frühen Kindheit, wie Körper Mart sie oftmals auf die Pferde Rücken gehoben hatte. Lebend spürten sie den eisigen Windhauch nunmehr, doch froren sie nicht. Sie zogen dahin und entfernten sich immer mehr von ihrer eigentlichen Richtung, strebten nun nicht mehr so sehr dem Dorfe zu, sondern zuerst nach der Ebene.

Es war ein eigenartiger Zug. Riesken ritt voran, den Kopf hochgeschürzt, die Knie fest an den nackten Pferdeleib geschlossen, erhobenen Hauptes ließ sie die Blide schweifen und wählte die Richtung; ihr folgte der Sarg, der auf der blendenden Glätte verhalten rauschte, dann die Schwester, das Seil haltend. Riesken war erschöpft. Sie sah, wie Riesken aufmunternd die Unterhaken bewegte, manchmal durch gedämpften Jurnus dem Tiere zusprach, und die Art, wie sie es tat, ließ sie einen Unterschied empfinden. Daß Riesken vorne sei und selten rückwärts blicke, während sie der Lade nachfolge, die alle Geborgenheit, Führung und den milden Schein der Kindheit wegrane. Daß Riesken eifrig und besorgt, ihre Pflicht zu tun, in kindlichem Großmut dahingehen lassen, was sich nicht halten läßt, während sie an das Entschwindende sich anklammern müsse, wie jetzt mit harren Fingern an dieses Seil, das sie mit der Lade verbindet. Und mit einem Male, da die Abnung aufstieg und sich mit der Erinnerung verwoh, fühlte sie die Enge des Grenzlosen, das ganze Quellen und das Erlöschen in seiner Unabwendbarkeit, Segen der Vaterhand und bedende Hand des raschen Geliebten und Sinken zur Tiefe an schnarrendem, wegendem Seile, wie dies Seil hier, das die Hand abschürft — und nachher ist nichts mehr. Vorher aber wird man alt. Wird wie die Nan mit dem lauernden Blick. Und im Blick ist zu sehen, wie wir den Weg gehen, am Blick erkennt uns der Vater. Da legte sie jäh die Hand vors Gesicht. „Vater,“ kammelte sie, als sei Zusammenhang und Abstand gewiß und jetzt erst der Verlust nicht mehr zu retten, „wie sah ich dich an, Vater?“

Der Weg verging endlich. Die Erinnerung an ihn verging endlich auch. Wo am Nachmittag der Schnee an tiefen Hängen weich und klebrig war, war die Rube unendlich groß, und wo sie den Sarg mit keuchender Brust über das Bett der Wildbäche trugen und die Pferde auf unwirklichen Pfaden nachführten, war die Nutzlosigkeit oft noch größer. Als die Nacht hereinbrach, waren sie unten, und Riesken ritt voraus, nahm auch das andere Pferd mit und brachte Menschen, die mit einem Fuhrwerk kamen. Riesken blieb allein am Waldrand zurück, bis sie eintrafen, bloß der Hund und der Sarg waren bei ihr. Sie begraben Mart aus der Scheune eines Freundes, der die beiden Mädchen freudlich aufnahm, da die Ruhme Nan aus Aberglauben sich gekräubt hatte, den Toten zu beherbergen. Nach dem Begräbnis sahen die Schwestern allein in der warmen Stube des väterlichen Freundes. Es löste sich jetzt vieles von ihnen, sie weinten, denn sie hatten ihren Vater sehr geliebt.



Der erste Schnee

Siehbrett; es war ein Zufall, daß sie hier stehen blieb, während die Pferde in Sägen hinabjagten, eine Strecke einharrannten, bis das linke umfiel und einen Augenblick schleifte und die Deichsel an die Schneewand der Böschung fuhr. Wiegend verschob sich der Schlitten in die Bahn, versperrte den Hohlweg und stand still.

Riesken kam oben nachgelaufen, lief außerhalb des Hohlweges am hohen Rain, brachte die Kette mit und sah, wie Riesken vor Ingrimm weinte, herabsteigen wollte und doch nicht konnte, die Steilheit hinabblies, die schnurgerade dahinging, unschlüssig die Zügel hielt, ohne zu wissen, wohin damit.

Als Riesken an die Pferde herantrat, zitterten sie, und das liegende begann mit den Beinen zu suchen, warf den Kopf hoch und schob sich ungebärdig über den Zugstrang, daß es auf ihm lag. An der Deichsel aber durfte man nicht rühren, sonst konnte der Schlitten wieder ins Gleiten kommen. Riesken sagte mit erschütterter Stimme: „Wir müssen zuerst den Sarg herunterheben!“ Und da man den Sarg weder vor-

das Ende der Eisenkette dagegen. Sie war gerade so weit, daß sie den Sarg hinabließen, als das gestürzte Pferd seinen Bemühungen plötzlich neue Kraft gab, aufsprang und losprang. Der Sarg fiel auf die Eisfläche, Riesken warf sich darauf und blickte mit aufgerissenen Augen dem Gefährte nach, das in unsicherer Jagd den Weg hinabzog, und sah, wie Riesken zurückgeschleudert wurde und hilflos im Schlitten kniete, als sie allesamt schon um die Ecke verschwanden, wo der Weg dicht an den Steilhang herantrat. Riesken lag klammernd über dem Sarg, und als der Hund plötzlich da war und ihre Hand leckte, überkam sie ein so schmerzliches, trockenes Schluchzen, daß sie eine Weile gar nicht merkte, wie der Eiswind herauffuhr und ihr Schneefaub zwischen Wimpern und Lippen setzte.

Riesken gelang es, die Pferde zum Stehen zu bringen. Sie löste die Stränge von den Braken und ging zur Schwester zurück. Sie war ganz blaß, als sie sagte: „Mit dem Weg ist nichts, wir haben das schwere Stück noch gar

Schwimmer

R. D. Bre... Die Mit... während... nur die... im... der... werden nur... jedoch muß... wart ein... die Mitalle... an Welt... in Frage... erben ent... erden für... 1. April

spiele

Abnehmen... Spiele, son... in den

griff

ände, dafür... des Jah... und könne... hüsse daher... alle Kraft

en auch mit... eine für eine... ortplan... und der... und ge... Schwimm... Fußball... Kampfbahn... wird eine... Granfukka... neben einer... Ein... rührung... benötigt

mer

stigt sich de... die... zum... bestimmt.

Beach

meister H... nach Nord... Stelle als... in Palm... ort einige

annt

r auch der... am 10. De... aufgestellte... dem Start... Stunden... ford... der... Association... onus aner...

immer

Sonntag

so rasch

vordene

s „SB“

is aller

rt. Für

reitungs-

Mann am Fenster / Von Friedrich Griese

Durch eine bestimmte Frage veranlaßt, soll an dieser Stelle von einem sehr schönen oder sehr merkwürdigen oder einem sehr wichtigen und bezeichnenden Erlebnis der Kindheit berichtet werden. Bleiben wir bei dem merkwürdigen.

Man muß sich zuerst den Ort der Begebenheit vorstellen. Es handelt sich um ein ziemlich großes Dorf im Westfälischen, das von Wäldern und anderen sogenannten kleinen Leuten bewohnt wird, Handwertern und Krämern. Sie alle haben nicht genug Land, das sie mit ihrer Familie davon leben könnten. Sie stehen in allen Jahreszeiten auf den Äckern in Arbeit, die dieses Dorf in der Nähe umher umgeben. Der Tagelohn dort erbringt ihnen das wenige Geld, das nötig ist; und die Handwerker und Krämer sind ebenfalls auf die Güter angewiesen, da ja die Tagelöhner und im Sommer die polnischen Wanderarbeiter an den Sonntagen zum Einkaufen herüberkommen. Die Güter sind untereinander fast alle durch gut gepflegte Fahrtrassen verbunden, die wieder zu den wenigen Bahnhöfen führen; dieses Dorf aber, obwohl es das größte von allen ist, hat eine solche Segnung noch nicht erfahren. Wäldner und Handwerker haben für die Güterbewirtschaftung des Landes wenig Bedeutung. So liegt es im Grunde also am weitesten abseits, die Fahrwege zu ihm hin sind schlecht; und wer wandernd auf ihnen angetroffen wird, den möchte man am liebsten sogleich fragen, weshalb er denn gerade in diesen abgelegenen Wohnort will.

Es ist im Sommer und eilige Erntezeit. Da die Väter in fremder Arbeit stehen, sind die Mütter und die größeren Kinder des ganzen Dorfes ohne Ausnahme auf den eigenen kleinen Feldern. Im Frühjahr hat der Vater mit der Hand gehät, das Mädchen war ebenfalls Handarbeit, und so wird es jetzt auch in Garben und darauf in Reihen gebracht. Was im Dorf zurückgeblieben ist, das sind die Kleinen und Kleinsten, die das Haus bewachen sollen. Da der lange Sommertag aber eine sehr weisheitsvolle Angelegenheit ist, und da hier und da immer einmal ein alter Vater oder eine gedrehte Mutter am Hausgabel, hinter der windgeschützten Stallwand, neben einem geschickten Holzhaufen sitzen und außer dem Verwundern über die erzwungene Unmöglichkeit eigentlich nichts abzumachen haben, so hocken die Kinderhaufen überall zusammen.

Nicht oder selten sind wir, und wir sind alle sechs Jahre alt; gemeinsam haben wir zu Ostern den ersten Schulgang angetreten. In vielen Dingen sind wir schon erfahren genug, und so wissen wir also, daß dieser Nachmittags den Eltern sehr ungelogen kommt. Der Himmel hat sich mit Wolken bezogen, es ist trübe geworden, auf den Feldern rennen und tragen sie jetzt, und wenn sie die Garben auch wohl noch aufreihen können, so wird der Regen, der gar nicht ausbleiben kann, die mühselige Erntearbeit auf seine Weise unterbrechen.

Wir leben uns in einen Winkel, dorthin, wo zwei Häuser zusammenstoßen und das Dach überhängt. Wir schieben die Regentonnen zu recht, damit sie das Wasser von oben aufnehmen kann; dann hat die Mutter im Hause es am Abend leichter und braucht nach der Feldarbeit im Dunkeln nicht mehr an den Bach. Gleich wird der Regen kommen, es tröpfelt schon.

Dah sprechen wir von einem Mann. Das ganze Dorf spricht von ihm. Es muß ein Mann sein, weil es unvorstellbar ist, daß eine Frau immer wieder zur Nachtzeit durch das Dorf geht,

und es muß ein fremder Mann sein, einer, der vielleicht nichts Gutes im Sinn hat. Am Ende ist es gar kein Mensch? „Der Wind streicht nicht so am Fenster entlang“, sagt einer. Nein, der Wind nicht; es ist also doch ein Mensch.

Jetzt regnet es schon. Es wird sich langsam einregnen. In der Rinne, die vom Dach herab, hängt, klingt es, und die Straße läuft von den ersten fallenden Tropfen.

„Bei uns hat er heute nacht wieder geklopft.“ Es zeigt sich, daß es auch an anderer Stelle geschieden ist; und einer weiß von den Häusern

Einer sagt: „Warum schlagen sie denn nicht an?“

In diesem Augenblick leben wir etwas, was uns in unserer Ecke völlig zusammenziehen läßt; die Sonne steht vor uns und deckt uns nach der Straße hin.

Den schmalen Weg von den Gärten hinter dem Dorf heraus kommt ein Mann. Er ist groß, und wir wissen sogleich, daß dies der fremde Mann ist, der in der letzten Nacht die Fenster abgriff. Sein Haar ist angeknüpft, sein Bart verwildert, seine Schultern sind breit, und er

Heimkehr im Winter

*Als ich ging, da war es Frühling:
als ich kam, da war es weiß
auf den Dächern und voll Schnee
war die Luft und auf den Seen
stand das Eis.*

*Eingeschlafen war die Straße
und vor allen Türen lag
Brennholz und die Lampen glühen
in den Fenstern schon am frühen
Nachmittag.*

*Kinder sangen und es duftet
nach Advent und Nikolaus
und zwei gute alte Frauen
führten ihre kleinen grauen
Hunde aus.*

*Und sie waren still und sahen
auf den unbekanntem Mann;
und die kleinen Hunde gingen
näher und vor Kälte fingen
sie zu belien an.*

Eberhard Wolfgang Möller

am oberen Ende des Dorfes, daß diese am Morgen alle miteinander daselbst gemeldet haben.

Wir leben in die rinnenenden, glänzenden Höfen, sitzen dabei im Trockenen und lächeln uns in jeder Weise sicher. „Klopfen tut der nicht“, sagt einer von uns.

Nein, er klopf nicht, wir wissen jetzt alle, daß man das Geräusch in der Nacht kein Klopfen nennen kann. Wir legen noch nichts aus, wir suchen nicht nach einer verborgenen Ursache, aber wir machen Beobachtungen, und darin irren wir nicht; wir wissen nur nicht immer sogleich den richtigen Namen dafür.

„Er streift über das Glas“, sagt ein anderer. Ja, so könnte man es nennen, aber am Ende sind wir damit auch noch nicht, es fehlt uns etwas, und es ist schwer, das eine Wort dafür zu finden.

Einer hat es dann, und es ist heute schwer für mich, so sagen, wer dieser eine gewesen sein wird. Vielleicht war ich es, wenigstens liegt es mir so im Sinn. „Er greift das Fenster ab.“ Nun sind wir zufrieden, und wir achten wieder auf den Regen.

Es ist ein Tag wie jeder Regentag in der Erntezeit, und diese Stunde ist wie alle anderen, in denen die Dorfknechte davon sprechen, ob es in dieser Nacht wohl wieder unruhig vor dem Fenster sein wird.

„Die Hunde schlagen nicht an vor ihm“, sagt einer. Und davor erschrecken wir nun. Der Mensch vor dem Fenster ist schon sonderbar, aber am sonderbarsten ist dies: Nicht einmal die Hunde schlagen vor ihm an. Wir denken nach, und jeder von uns möchte nun ein Haus nennen, am liebsten das eigene, in dem der Hund hoch laut gegeben hat, als die Unruhe am Fenster war, aber wir müssen alle schweigen.

geht langsam wie in großem Nachdenken. Der Pastor geht so, wenn er am Sonntagmorgen über den Friedhof kommt.

Den linken Arm hält der Mann gegen die Brust gedrückt; damit hält er den einen Hiesel des Rockes, den er hochgeschlagen hat. Und darin ist etwas verborgen.

Langsam geht der Mann dicht an die Fenster des ersten Hauses, und ebenso langsam führt seine Hand über das Glas. Er blinzelt hindurch, lange, und dann tritt er wieder zurück. Er blinzelt sich, greift darauf mit der freien Hand in den hochgeschlagenen Rock; und nun wissen wir, was er darin verborgen hält. Seine Hand es, er nimmt einen heraus, und dann wirft er ihn gegen das Fenster. Es klirrt. Der Mann steht, er horcht gleichsam, was denn da wohl geknarrt haben mag, und dann geht er zum nächsten Haus.

Wir in unsere Schubecke röhren leise; und um nichts in der Welt würden wir jetzt herauslaufen und nach irgendeinem alten Vater schreien. Wir wissen nicht, was uns davon zurückhält, obwohl unsere Eltern es keineswegs reichlich haben und das Fensterglas teuer ist. Eine einzige Scheibe bedeutet für den Vater einen halben Tagelohn.

Vor dem nächsten Fenster hält der Mann inne. Wieder führt die freie Hand über die Scheiben, und wieder tritt er dann zurück und blinzelt sich. Nein, er geht noch einmal hinan.

Von unserem Platz aus können wir dieses Fenster genau sehen, und wir nehmen wahr, daß sich von innen her ein kleines Gesicht gegen die Scheibe drückt. Der Mann führt zurück, so, als ob das Gesicht ihn erschreckt hätte, und hier wirft er nicht. Er wartet, und dann geht er zum dritten Haus. Da wirft er wieder.

Wir hören jemand rufen. Eine alte Mutter ist es, krank und lahm, sie will auf die Straße, und nun, da wir eine Stimme hören, wagen auch wir uns aus unserem Winkel heraus. Wir fassen uns bei den Händen, aber wir bleiben mitten auf der Dorfstraße und gehen nicht einen Schritt weiter. Die alte Mutter ist so in Aufregung, daß sie dem Manne auch nicht viel näherkommt.

Der Mann ist schon fern. Er steht nicht zurück, und auch das Rufen der Mutter hört ihn nicht. Er hält wieder vor einem Fenster, er greift es ab, er blinzelt sich, tief, als ob er in die Erde will, und dann faßt abermals ein Stein durch die klirrende Fensterscheibe.

Nun ist hier schon ein alter Vater und da, und lebt werden wir musiger, weil wahrscheinlich etwas geschieden wird. Man ruft über die Straße hinüber, die Albertskinder schreien, und das ganze Dorf ist voller Aufregung, das Dorf, soweit es diesen Mann und sein Tun wahrnimmt. Die Straße steigt auf diesem Ende allmählich an, wo sie abbiegt, beginnt ein Hohlweg, und dahinter ist freies Feld.

Der fremde Mann kehrt sich um, er sieht, daß Menschen hinter ihm her sind. Er steht voll da, kehrt uns, die wir nun dabei sind, sein Gesicht zu, er steht uns an.

Dies ist in meiner Erinnerung, nun, da ich dies schreibe, eine Lücke. Das Gesicht des fremden Mannes sehe ich nicht, es ist nur etwas wie ein blaues und grauer Umriß da, wie ein runder Schatten an einer beschatteten Wandfläche da ist. Von dem Gesicht des Mannes kann ich also nichts auslegen.

Aber ich höre ihn höchlich aufschreien. Er schreit lauter als die Menschen, aber er schreit sie nicht an, es ist so, als ob er den Schrei gegen sich selbst richtet.

Und dann läuft er. Er ist schon durch den Hohlweg hindurch, und wir, die wir nun hinter ihm her wollen, stehen stille vor diesem Laufen. Er läuft nicht wie ein anderer Mensch. In seltsam gewundenen und taumelnden Linien bewegt er sich über das Feld, und da wir im letzten Winter schon einmal bei einer Treibjagd zugegeben haben, wissen wir: so läuft ein Wild, das angeschossen ist. Wir machen es uns nicht klar, wir überlegen nicht, wir bedauern; zu mehr reicht es uns in unserem Alter noch nicht.

Hinterher wird sich nicht viel ereignen haben. Eine Postkutsche, die dem Dorf hätte helfen können, gab es damals bei uns noch nicht. Wir mußten also alles allein abmachen. Aber es kann, außer den zerbrochenen Fensterscheiben, nicht viel gewesen sein. Die Erinnerung gibt nichts mehr her.

Wohlfühlend muß noch gesagt werden, daß man in der Rückschau auf bestimmte Ergebnisse trifft, die für den, der später die Aufgabe bekommt, von den Menschen und ihren Dingen zu berichten, sehr wichtig sind. Sie bleiben immer gleichsam im Mittelpunkt eines möglichen Kreisles, lassen niemand und nichts zu sich heran und sind also nicht einzuordnen. Deshalb kann man sich auch nicht von ihnen freimachen. Was allein ihre Sinnfälligkeit ausmacht, auch ihre Sinngebundenheit — ihren Wert loszulassen —, ist allein das Eine, daß sie sich nicht nur weigern, in eine innere Ordnung einzugehen, daß sie auch nicht zu deuten sind. Im Unausdeutbaren oder liegt das Unwägbar, im Unwägbar liegt das Niegeshoffene, und aus dem Niegeshoffenen bringen gerade sie immer wieder den neuen Anfang hervor.

Der neue Anfang aber? Nun, es ist nicht auszumachen, wie man ohne ihn weiterkommen wollte.

Heldensinn / Skizze von Ernst Borkowski-Naumburg

Ritterliche Romane entsüßten sich an den jungen Helden, die den Tod auf grüner Weide in empfindlicher Hingabe trügen, indes das Herz den letzten Schlag für die geliebte Frau schlägt. Ein Sterben in Anmut. Von reinerer Art ist die Königinabstammung, die das Leben einleitet, unannehmlich, weil es so fein muß, sehr ernsthaft von Grazie und Bravour — in der geraden Haltung des Anstößigen und des Germanischen. So fiel in breiter Reihe die Schar von Thermopyla und so die deutsche Jugend von Danemard.

Und ein Gnadenbild des einfachsten Helden sinnes steht in der Kirche zu Raumburg. Es ist ein Leichenstein von barocker Bildhauerei mit Engelskopf und Totenschädel und frommem Spruch, und der Ritterstein in der Mitte trägt zur Helmszier einen Leibkragen als Sinnbild der Treue. Das Ganze gilt Augustus von Leubellina, der sein junges Leben für Gustav Adolf gab. Auch seine Gestalt hat sich von der Saale und Dichtung mit Grazie umspielen lassen müssen, weil Menschenhain die Größe der Einsachheit nicht löst.

Die Ähnen Leubellinas hatten ihr rechtes Lebensgefühl zu allen Zeiten in Fehde und Turnier geküßt. Rittertum war ihr Glaube und ihr Wappenspruch: Vivit post funera virtus (Mannesjungend stirbt nicht mit dem Tode). Den

alten Hans von Leubellina hatten sich 1620 die Kürndberger zu ihrem Feldobersten aeholt, als er sich, ein adentuernder Rendantiere, unter bunten Fahnen auf allen Schlachtfeldern Europas und selbst auf den kanarischen Inseln herumgeschlagen hatte. Und wenn er seinem Sohn Augustus das Stammbuch zeigte, in das Herzog und Fürsten und edle Herren ihre Turnier-Wappen gemalt hatten, und wenn er ihm von dem legendenhaften Abn erzählt, der in der Werfberger Ungarnschlacht den wilden Hauptknecht Krotscho im Zweikampf vom Pferde gehauen hatte, dann ließ es dem Knaben durchs Mark: „Schilbes amdt ist mir art!“

Augustus von Leubellina war achtzehn Jahre alt, als Gustav Adolf zu den bekränzten Toren Kürndbergs einritt. Von da an ging ihm jeder Atemzug in der Luft und Lust des Kampfes. Unter der schwedischen Fahne löst er als ein freiwilliger im grauen Sturm gegen die Schanzen Wallensteiners vor Nürnberg, dann 1630 er mit dem König über den Thüringer Wald nach Erfurt, nach Raumburg, in das Todesfeld von Lützen. „Königlicher Majestät aus Schweden treuer Kämpfer“, so nennt ihn der Leichenstein, und der Vater notierte später in seinen Aufzeichnungen: „unangesehen er in derselben Diensten nicht gewest“. — Es ist der Morgen der Schlacht bei Lützen. Gustav Adolf trabt

auf dem Schwarzbraunen dem Angriff seiner Stenbockschen Schwadronen weit voran mit acht Gefährten, die er selbst ausgewählt. Augustus von Leubellina ist dabei. Am wogenden Dunst, durch den jetzt die Sonnenstrahlen dringen, verliert sich die Schar abwärts und sieht sich mit einem Male von freitender feindlicher Kavallerie umfaßt. Da geht es scharf auf die Erde und Schuß. Der König gleitet aus dem Sattel des hüftenden Pferdes. Nur noch Leubellina ist bei ihm. Er führt an den Todwunden seinen Knepper heran: „Es ist besser, ich werde als eure Majestät.“ Tod die Kraft des Anallmas reicht nicht aus, dem schweren Körper des Königs auszubellen. Und da sind auch schon Viccolominis schwarze Kürassier und Nolanis Kroaten heran. „Wer ist der Herr das?“ Leubellina sagt keinen Ton. Da jagt sie dem König die tödliche Pistolenschuß durch den Kopf. Sie schießen und stehen auf den Leubellina ein und ziehen plündernd die beiden bis auf Hemd aus. Nichts weiter wissen wir nun.

Doch nach einer Stunde fanden die Schweden auf der Walfahrt die Leiche ihres Königs, und auch den Funter gewahrten sie. Der war noch nicht tot. So ließ ihn der Hofmarschall in seine Kutsche heben und mit dem traurigen Auge der vielen Blessierten nach der Stadt Raumburg bringen.

Zwei Schuß und drei Stiche — da vermochte es selbst die füroralichste Kunst des Doktor Romanus und die fleißigste Wartung der Frau

Blutige Koch, in deren Quartier er lag, nicht mehr, das arme Leben selbshalten. „In seiner Schwachheit hat er keinen Schmerz geklagt, ist gar geduldig gewesen und hat öfters gesagt, wegen seines Königs habe er solche Wunden erdulden, von wegen ihrer Majestät wolle er auch alles gerne leiden, und wenn er schon wüßte, noch hundert Jahre zu leben, wolle er sich das Leben doch nicht mehr wünschen. Und sollten wir uns wegen seines Hintritts nicht betrüben, da er in seinem Beruf bei einer christlichen und ehrlichen Offizier sein Leben aufgegeben und neben ihrer Königl. Majestät von Schweden für Gottes Wort und Ehr ritterlich gekämpft habe.“ Und also ist er am neunten Tage nach der Schlacht mit seinen jungen Jahren in Frieden dahingefahren. An seinem Sterbebette stand sein Landsmann, der Leutnant Hans Friedrich von Ehrlichshausen vom Regiment Wildenstein, und auch der Raumburger Domherr Gottfried von Rehn. Dieser hat das Befehlennis des Sterbenden dem Vater nach Raumburg gemeldet, und der hätte es seinen Aufzeichnungen ein. So wissen wir es heute.

Das ist nun die ritterliche Weise vom Leben und Sterben des Soldaten Augustus von Leubellina, eine einfache Geschichte unbeschieden, ehrlichen Heldentums, ohne Romantik und ohne Trauil, kaum ein Lied — und, wenn eine Melodie nicht die sanfte vom Morgenrot, das zum frühen Tod leuchtet, sondern die Harke von der festen Burg und guten Behr und Waffen.

In die
Deutschlan
sprechende
ich doch
angefechte
mir gewis
feinen ge
des Ver
Menschen
Nöte un
vorber
ters, um
Cosima
Vortrags
nahmen.
Städte ha
Vortrags
einen
einmal in
pakte in
daß ich a
nes Leber
ablagen i
Flugzeug
Sich gel
Und nu
streik im
und gleic
sturm ein
sen drei
nicht gem
dem Vork
Früh in
aus dem
zu erfahr
mehr glück
nicht mei
nahm, wo
mir zwar
bluten, un
zu lassen.
Kagdebu
frotoren.
ten Stro
stiens gel
Run fa
großen
sonierte.
geschafft.
Berliner
Besondere
hof melde
lin abge
tel berich
bis nach
Hauses
Nacht zug
gen in F
wegs.
Ich g
stiehte in
hen war
und dem
von Männ
men wa
sammelte
lin zusam
für eine
auf einen
solte der
die Reize
nete „M
Ich
Da ich
Vollstäm
Defname
r ch“ i
rich und
Am 9
hatte ich,
dem Be
eines vo
endlich ja
zwischen
wenig, b
nehmen i
Sibirien
vor Stun
fuhr ein
Dank w
Die S
Himmel.
sondern
Schnee
durch alle
einer tro
Bölke au
geriet un
uns dehn
dem We
in tiefen
Hänge.
Linen d
Pflücht
ten leise
ich mich
dem bärt
angenom
„Wölfe
„Wölfe
— was

Winterfahrt mit Hindernissen

Eine Erinnerung von Bories von Münchhausen

In vierzig Vortragjahren, die mich durch Deutschland und dann auch durch das deutsch-sprechende Europa kreuz und quer jagten, habe ich doch nur viermal einen abgeschlossenen und angelegten Vortrag abgeben müssen, während mir gewiß Dutzende abgefragt wurden. Das hat seinen guten Grund: Auf der anderen Seite des Vertrags stehen jedesmal mehrere hundert Menschen und hier nur einer, drüber sind die Räte um den Saal, um eine vielleicht plötzlich vorverlegte Fest-Aufführung des kleinen Theaters, um örtliche Rücksichten, wie der Tod Cosima Wagners am Tage meines Bagreuther Vortrags, um politische oder sonstige Rücksichtnahmen, kurz: Es ist nur natürlich, daß die Städte häufiger einen Vortrag abgaben als der Vortragende. Ich hatte beispielsweise nur einen Blinddarm, und so konnte mir der nur einmal in die Quere kommen, nur einmal machte ein königlicher Besuch bei uns so schlecht, daß ich ausgerechnet den einzigen Vortrag meines Lebens in meiner Geburtsstadt dieserhalb abgeben mußte, nur einmal hat mich das Flugzeug zwischen Danzig und Berlin im Stich gelassen.

Und nur einmal habe ich einen Eisenbahnerstreik im Winter und gleichzeitig eine Inflation und gleichzeitig einen so grimmigen Schneesturm erlebt wie 1922 in Magdeburg. Diesen drei Naturereignissen war selbst mein Glück nicht gewachsen, so daß ich einen Vortrag bei dem Volkshaus v. S. abgeben mußte.

Früh im Finstern kletterte ich in Magdeburg aus dem Bett und fuhr zur Bahn. — um dort zu erfahren, daß wegen des Streiks keine Züge mehr gingen! Nun ist die Fahrt nach Berlin ja nicht weit, wenn ich mir einen Kraftwagen nahm, war es leicht zu schaffen. Man verlangte mir zwar 4700 Mark ab, aber ich war bereit, zu bluten, um meinen verehrten Freund nicht sitzen zu lassen. Aber es gab keinen Kraftwagen in Magdeburg, der bei den teils Spiegelblank gefrorenen, teils mit meterhohem Schnee bedeckten Straßen die Fahrt wagen mochte, wenigstens gelang es mir nicht, einen zu mieten.

Nun sah ich den langen Vormittag in einem großen Ruffallen- und Buch-Baden und telefonierte. Das Gepäck hatte ich in ein Gasthaus geschafft, damit es, falls ein Ploß in einem Berliner Wagen frei war, gleich zur Hand wäre. Besonders bitter war, daß plötzlich der Bahnhof meldete, eben sei doch ein Zug nach Berlin abgegangen, doppelt bitter, daß das Hotel berichtete, soeben sei ein vollbesetzter Autobus nach Berlin gefahren. Ein Bekannter des Hauses telefonierte, sein Koffer sei leider letzte Nacht zugestoren, ein anderer hatte seinen Wagen in Frankfurt, ein dritter war selber unterwegs.

Ich ging wieder zum Gasthof. Der Schnee fliehe in Wolken, an eine Reinigung der Straßen war nicht zu denken. Auf dem Domplatz und dem Breiten Weg standen überall Gruppen von Männern, die gleich mir auf ein Fortkommen warteten. Ein geschäftstüchtiger Herr sammelte Namen, um einen Omnibus nach Berlin zusammenzubekommen. Er fand im Hausflur eines Geschäftes und schrieb die Namen auf einen flatternden Papierbogen. 2000 Mark sollte der Ploß bis Berlin kosten. Ich sah über die Pelze der Vordermänner wie er aufzeichnete. „Müller, — bitte Vornamen! — Gerlach — gut, bitte weiter! Feldheim, gut!“ Da ich keine Veranlassung hatte, mich der Volksmenge vorzustellen, gab ich meinen alten Vornamen an H. Albrecht, der „Halbrecht“ ist, da ich mit einem Vornamen Heinrich und mit einem Albrecht heiße.

Der Omnibus kam, und wir quetschten uns, viel zu viel Menschen für die Plätze, mit unserem Gepäck. — viel zu viel Gepäck für den Raum — hinein. Der Wagen schwankte langsam los. In der Stadt ging es noch, aber draußen auf der Landstraße, wo wir im Schneesturm nicht den nächsten Strauchbaum sahen, wurde es schlimm. Immer wieder mußten wir aussteigen und das schwere Gepäck durch die meterhohen Schneewehen schieben. So die Straße glatt war vom Sturm, lagen gestürzte Pferde, an den Schneewänden rechts und links lehnten liehengebliebene Wagen. Schließlich verabschiedete der Motor, und wir sahen hoffnungslos fest!

Glücklicherweise überholte uns ein anderer

Motorer verstand. Feldheim und ich gingen, um uns zu erwärmen, auf der Straße auf und ab. Und hier war es, wo folgendes Gespräch, zerschritten von der arimigen Kälte und zerissen vom Sturm, stattfand.

„Ja, Herr Albrecht, was machen wir nun?“ „Ach bitte, Herr Feldheim, nennen Sie mich nicht Albrecht, ich hab' den Namen in Magdeburg nur so angegeben“ — und ich stellte mich vor.

Er lachte schallend: „Ja, ich heiße zwar Feldheim, aber der Herr Unternehmer hat mich falsch geschrieben, ich bin ein Feldheim aus dem Hause Harbke, Josias heiße ich“.

„Josias, — also lieber Herr v. Feldheim, was machen wir nun? Der Wagen sieht offenbar rei-

und vom Eis glatt wie eine Spiegelfeinde. Wir glitten und stolperten, wir fielen und standen wieder auf, wir wechselten das Gepäck, wir versuchten immer andere Möglichkeiten, auf der ebenen Mitte der Straße und im Schneefeld des Randes zu gehen. Als es dunkelte, kamen wir in das Dorf Pargem bei Genthin. Gott lob, ein Gasthaus, eine heiße Stube, ein Sozial Lotmüde fielen wir jeder in eine andere Ecke dieses Stills Hausrat und bestellten Grog und Essen.

Aber auch die bescheldene Freude dieser Ruhe wurde uns nicht lange gegönnt. Mit unendlichem Lärm fand sich unsere Reisegesellschaft ein und füllte, vielleicht zwanzig Mann stark, mit übelster Laune und durchaus nicht verborgener Wut auf uns beide den kleinen Raum. Verärgelt konnten wir den Herren ihren Ärger nicht, denn wir hatten für die Nacht das Sofa und sie nur sehr unbedeutsame Stühle, auch zeigte es sich, daß unser Abendessen das einzige war, welches das kleine Gasthaus zu geben hatte.

Die Nacht verging, wie jede Nacht einmal vergeht, auch die längste und unbehaglichste. Immer wieder weckte uns der wilde Schneesturm, der fast die Fenster eindrückte, das Zankfen der Herren, das lärmende Rascheln in den kleinen eisernen Ofen. Dann ging mit viel Gehäuf die Petroleumlampe aus. Und wir lagen rechts und links auf den Armlehnen des Sofas in wirrem Halbschlaf...

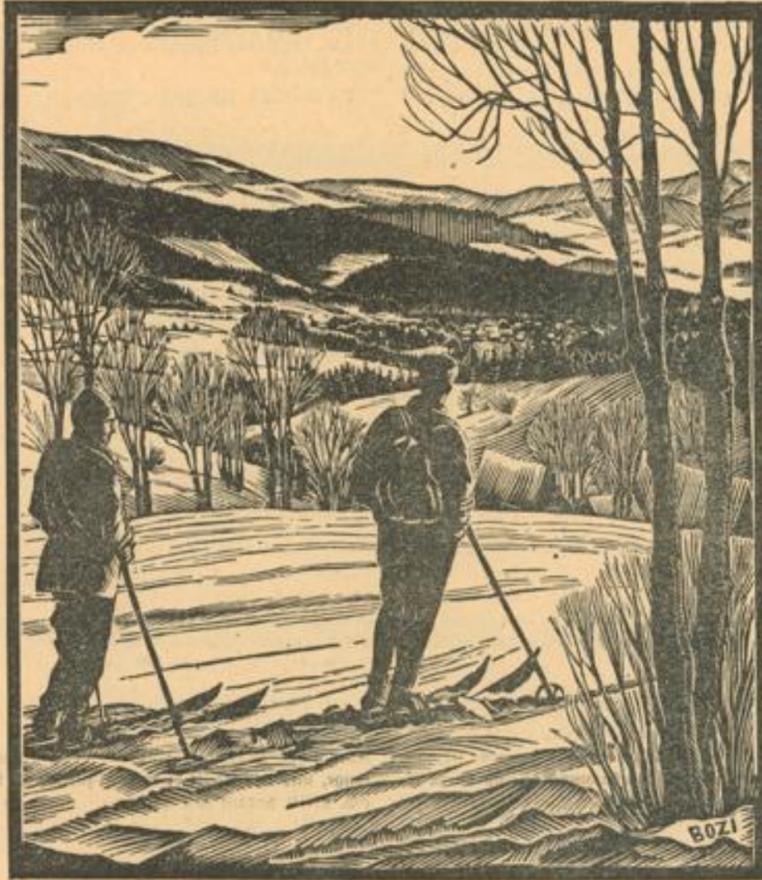
Gegen Morgen wuschen wir uns in der kleinen Küche und gingen wieder wie gestern auf der öden Landstraße hin und her. An diesem Morgen war es auch, daß Feldheim auf einmal sagte: „Sagen Sie mal, sind Sie verwandt mit dem Dichter Ihres Namens?“

Nun sollte ich am drittnächsten Tag eine Vortragstour durch Dänemark und Schweden antreten, und so stellten wir fest, daß ich der eiligere von uns beiden sei und das Recht auf die nächste Beförderungsmöglichkeit haben sollte. Wir schlepten also zunächst unser Gepäck in den Fluß des Gasthauses, ich bezahlte dem schlaftrunkenen Wirt mein Quartier und dann warteten wir, schräg gegen den Schneesturm gelehnt, auf der eisigen Straße. Ich dachte recht wie im Märchen: „Wenn doch was läme und mich mitnähme!“

Und es kam etwas auf der morgengrauen märkischen Landstraße angebraut, und es sah nur ein einzelner Herr darin! Mitten auf die Straße sprang ich, hob die Arme, daß der Wirt wie ein Segel um mich schwoff und schrie ein Halt! Und der Wagen hielt wirklich!

Der Besitzer nahm mich mit und lieferte mich gegen Mittag in der Tiergartenstraße am Hause meines Freundes v. S. ab. Ach, wie gut schmeckte das bockschäferliche Frühstück in Berlin nach diesen zweimal vierundzwanzig Stunden! Freilich klagte v. S., daß er am Vorabend unsere Freunde sozusagen betrügerisch auf mich eingeladen habe, — aber wir wußten schließlich beide, daß der Schmerz einer Gesellschaft über einen lebenden Gast genau so lange dauert wie das schnelle Glas Sherry zur Suppe.

Übrigens streiften an diese Tage in Berlin das elektrische Licht, die Straßenbahn, die Wasserleitung und nach einiges andere...



Im Schwarzwaldparadies des deutschen Hochlandes

Autobus, dem der Herr Feldheim und ich auf seinen sehr zweckmäßigen Rat hin eine Viertelstunde entgegengegangen waren, und, o Glück, er hatte noch zwei freie Sitzplätze! Nicht ohne leise Schadenfreude fuhren wir an unseren Reisefreunden vorbei, nachdem wir dort unsere Koffer übergeben hatten. Wir mußten sie auf den Schultern tragen, denn der Schnee ging uns bis über die Arme. Aber unsere Schadenfreude wurde bald bestraft. Nach wenigen Kilometern verfiel auch dies Ungetüm, und wir sahen wieder fest. Der Wagenführer kroch unter die Haube und arbeitete an seiner Maschine, wir Reisende standen umher und gaben unseren Rat, der um so freigelegter gesendet wurde, je weniger der Sprecher von Explosions-

knalllos fest, denn, wenn ich auch nichts von Maschinen verstehe, so kann ich doch sehen, daß der Fahrer keine Ahnung von der feinen hat.“ Feldheim, der neben ihm geessen und mit ihm geplaudert hatte, bekräftigte das. „Er hat mir erzählt, daß er noch gar keinen Führerschein habe, aber bei diesem Wetter und in dieser Kollage gedacht hätte, den hohen Verdienst mitnehmen zu sollen.“

Wir beschloßen also, unser Gepäck gemeinsam aufzuschultern und, ehe die ganze Gesellschaft nachkam, im nächsten Dorf ein Unterkommen zu suchen. Eine schlechte Sache, wenn der Weg auch vielleicht nur wenige Kilometer weit war. Wir belde nicht gewöhnt, schwer zu tragen, und die Straße vom Sturm gefegt wie eine Tenne

Hinter uns die Wölfe

Sibirisches Erlebnis von Herbert von Blumen

Am Nachmittag eines klaren Wintertages hatte ich, im Schlitten von Kams kommend, auf dem Wege nach Kams nach Ueberwindung eines vom Schnee fast zugewachten Hohlweges endlich fast die Höhe erreicht, die Wasserscheide zwischen Kams und Alan. Ich freute mich nicht wenig, daß ich nun wieder im Schlitten Platz nehmen konnte, den ich, um das kleine, struppige Sibirienpferdchen nicht allzu sehr zu übermühen, vor Stunden schon verlassen hatte. Hinter mir fuhr ein sibirischer Bauer, dessen Ziel gleichfalls Kams war.

Die Sonne stand am blauen, wolkenlosen Himmel. Ihre Strahlen aber wärmten nicht, sondern machten die Kälte nur noch schärfer. Schnee fiel in meinen Stiefeln, zwängte sich durch alle Ritze des Schapselzes und häubte in einer trockenen, stimmernden und altsibernden Wolke auf, wenn das Pferd in eine Schneewehe geriet und sich keuchend hindurch arbeitete. Um uns dehnte sich das endlose Land; in blendendem Weiß lagen die sonnenbestrahlten Flächen, in tiefem Blau die im Schatten liegenden Hänge. Die eine Wand erhob sich zu unserer Linken die Taiga, der sibirische Urwald.

Plötzlich wurden die Pferde unruhig, schnaubten leise und blieben stehen. Fragend wandte ich mich nach dem Bauern um, dessen Augen in dem bittigen Gesicht einen verstörten Ausdruck angenommen hatten. „Wii!“ rief er entsetzt. „Wölfe! Nun gut,“ sagte ich überlegen lächelnd, „Wölfe habe ich schon zu Hunderten getroffen“ — was aber reichlich übertrieben war, denn

mehr als zwanzig waren es sicher nicht — „aber das ist ja nur ein feiges, schames Gefindel. Ich bin seit Mai in diesem gesegneten Lande und kenne mich aus.“

Der Bauer starrte mich eine Weile sarkastisch an. „Wölfe im Sommer!“ sagte er dann verächtlich. „Da sind sie zahl wie Hunde.“ Plötzlich erbleichte er. Am Waldrande, in einer Entfernung von etwa zweihundert Metern, bewegten sich schmale, dunkle Körper im Schnee, eins zwei, fünf, sieben! Es waren Wölfe. Und ich hatte keine Waffen.

Die Wölfe wandten keinen Blick nach uns, strichen eine Weile längs des Waldes hin und verschwanden darin. „Stiehst Du,“ sagte ich triumphierend, „sie haben Angst vor uns.“

Der Bauer schüttelte den Kopf. „Sie haben uns nicht gewittert. Der Wind weht günstig für uns. Vier Werst sind es bis zum nächsten Dorf. Die Schellen von den Pferden! Wenn die Klepper nasslaufen wie die Schneehasen...“ Er verstummte in abergläubiger Angst, das Fürchterliche auch nur in Worten herauszubekommen. Auch mich ergriff allmählich eine Unruhe. Das Geräusch war bald vom Geschirr entfernt und verflaut. Wir setzten uns in die Schlitten, wickelten uns in die Decken und trieben die Pferde an. Unruhig liefen sie los.

Da, ganz kurz vor der Höhe, ertönte aus dem Wald das langegezogene Hungergeheul eines Wolfes, jenes in der sibirischen Dornis unlagbar grausig und gepenitlich klingende Klagen, das mit einer Art kurzen Bellens vermischt ist. Ein

Duzend gleicher Stimmen erhob sich ferner und näher. Es war, als ob der Wald in der nun beginnenden Abenddämmerung selbst aus Hunderten von Kehlen einen unbeschreiblich klagenenden Gesang angestimmt hätte. Mit einem Schläge war meine Lieblingenheit zum Teufel. Die Peitsche klang über die Pferde. Dann war die Höhe erreicht. Und nun ging es in einer atemlos wilden Jagd bergab, immer an der Taiga entlang, von Zeit zu Zeit durch vorspringende Waldungen. Der Schnee sprühte und schlug mir in scharfen, brennenden Wolken ins Gesicht. Hinter mir leuchtete das Pferd des Bauern. Mit weit vorgestrecktem Halbe und fliegender Rabne blieb es so dicht hinter uns, daß ich manchmal den heißen Atem aus seinen Rüstern zu verspüren glaubte.

Da hörte ich hinter mir die schreiende Stimme des Bauern: „Die kommen! Die Peitsche! Schlag zu!“ Ich warf mich herum. Hinter uns, noch mehrere hundert Meter entfernt, jagte ein Rudel Wölfe heran, dreißig, vierzig Tiere vielleicht. Ich hatte geglaubt, sie seien schon bei uns, jetzt verstand ich: Auf mein Pferd sollte ich einschlagen. Aber wozu? Das Tier wurde ohnehin von der Peitsche wilder Todesangst gehegt. Wie gut, daß ich es geschont hatte und nicht während der Steigung im Schlitten sitzen geblieben war!

Langsam kam das Rudel näher. Der Bauer blieb mit seinem Schlitten Meter um Meter zurück. Wie rasend hieb er auf das schweißnahe Tier. Die Landschaft flog an uns vorüber. Wenn der nächste Waldvorsprung uns die Sicht freigab, mußte das rettende Dorf vor uns liegen. Ich drehte mich halb um. Das kurze, klaffende Beilen des Rudels klang schon verheerend nahe. Der Bauer war fast zwanzig Me-

ter zurückgeblieben und der erste Wolf kaum noch dreißig Schritt von ihm entfernt. Er hatte sich tief in den Schlitten vergraben und schwang seine Peitsche, deren klaffende Schläge unaufhörlich aufeinander folgten, unterbrochen von Schreien, die fast wie das Heulen der Wölfe klangen.

Plötzlich hörte ich vor mir einen hellen Ruf. Eine Frau stand am Beigrand und hielt mir ein etwa vierjähriges Kind mit erhobenen Armen entgegen. Was sie rief, blieb mir unverständlich; aber sicher sollte ich das Kind mitnehmen. Ich rief die Frau zurück, einen Augenblick stockte die wilde Jagd, kaum merklich, doch genügte es gerade, daß ich das schreiende Mädchen in den Schlitten reifen konnte, dann jagte das Pferd von neuem los. Die Frau wird zu dem Bauern springen, beruhigte ich mich. Zudem hörte ich, wie das Scheul der Wölfe noch einmal wild zusammengeklüfte und dann leiser wurde. Da lag auch schon das Dörfchen vor mir. Ah, die feigen Bestien wagten sich nicht so weit vor!

Benige Minuten später war ich im Dorfe. Mit fliegenden Klappen blieb das Pferd stehen. Ich sprang vom Schlitten, da kam auch das Gefährt des Bauern schon hinter mir an. Ich fürzte auf seinen Schlitten zu: Der Mann war allein! Als ich ihn ansah, wo die Frau sei, sah er mich verständnislos an. „Sie war ja gar nicht aus meinem Dorfe“, sagte er. Ich brachte das ganze Dorf auf die Beine. Als wir eine halbe Stunde später an der Unladestätte ankamen, fanden wir nur noch einen Schuh, in dem noch der Fuß steckte.

Ich habe nie mehr verächtlich von Wölfen gesprochen.

Fehl am Ort! Eine Hochgebirgs-Erinnerung von Hans Heyck

Es war im verflorenen September, in der schönsten Jahreszeit für den, der unsere nördlichen Kalkalpen in ihrer überaus einsamen Einsamkeit liebt. Ich hatte mich bereits durch eine blaugoldene Woche im Karwendel herumgetrieben; ich hatte mit Freunden zusammen wieder einmal den herrlichen Kalkwasserfarspitz erklimmt, diesmal über die Moserfarscharte, und als eines Abends schließlich doch der Nebel in die Felsfächer eingedrungen war, hatte ich mit Freund Griehl, dem Kaiser, zwei beschauliche Tage auf dem kleinen Ahornboden verbracht; in Freund Masches traulicher Hütte. Nachdem Griehl und ich die letzten Vorräte aus unseren Aufhängen herausgekramt, sie zu einem Abschiedschorren verpackt und diesen besinnlich verbrüht hatten, wuschen wir uns den Mund, sperrten das liebe Häutchen ab und trennten unsere Wege: ich strebte zum Karwendelhaus hinauf.

Oben auf dem Hochalmfattel schleppten die Himmelsfächer ihre Nebelbänke über den grünen Ahornboden dahin; lautlos, langsam wallte das graue Gewölk zwischen den unsichtbaren Felshängen, und der Krustkirs auf der Felskuppe fröhliche. Kein Kind brüllte verfallen, kein Gemühd pliff, keine Bergbohne schrie die den heißen Klänge frei. Selbst der Steinfall ruhte in den mächtigen Wänden, die es hier ringsherum hatte, wenn meine Erinnerung mich nicht betrug.

Die geräumige Gaststube des Karwendelhauses war fast leer von Menschen. Zimmerlein hochten einige unentwegt Alleingänger am warmen Kachelofen hinter ihrem Leselampe, und außerdem fand sich in einer Ecke ein junges Pärchen, leidenschaftlich hingegen an die Wassereinstellung betrübter Anstaltsarten. — Daß die beiden Leuten aus der Gegend zwischen Hannover und Hamburg kamen mußten, verriet ihre halbblaue Unterhaltung, und daß sie keine Bergsteiger waren, verriet nicht weniger deutlich ihre strahlenporöse Kleidung. Sie hatten ihr Motorrad — das treue Brautomobilchen — in Scharnig abgestellt und waren nun ein bißchen hier hinaufspaziert.

Ich vertrieb mir den grauen Nachmittag mit einer Stratumwanderung oberhalb des Hochalmkreuzes; dabei übte ich mich ein Weilschen lang im wechselweisen Anpflegen mit dem Leitstock eines Gamsrudels und kostete die dämonischen Reize der Rebellkletterei weiblich aus. Als ich ins Haus zurückkam, sah mein Pärchen über der großen Spezialkarte des Hauptkarwendels und fuhr mit spitzen Fingern daraus herum; auch das Schanzmadel wurde zu Rat gezogen. Mir ahnte Verschiedenes, als ich zeitig auf die Matratze ging.

Am anderen Morgen hatte sich das Gewölk gehoben. Und um die Gipfel der Ledarfarscharte brodelt es lebhaft, — mit Regendrohungen. Also gab ich die Befehlsung des Seefarspitzes auf und beschloß, den unfreundlichen Tag durch Uebergang aufs Hallangerhaus zu verbringen.

Das Pärchen war schon vor mir aufgebrochen, ohne anzugeben, wohin. — Als ich überm Haus ins Schlauchkar einbog, — es machte seinem Namen alle Ehre! — sah ich weit voraus zwei menschliche Punkte, und durchs Glas erkannte ich seinen Klauen und ihren grauen Staubmantel. (S t a u b - M ä n t e l, meine Lieben! Die Regenwolken senten sich bereits wieder!) Das Pärchen kamm hastig im heißen Geröll aufwärts, als wolle es vor dem drohenden Unwetter nach oben aus den Wolken hin-

ausflüchten; doch um so länger mußte es dann an der starken Quelle unterm Schlauchkarkopf rasten. — Ich krieg langsam hinterher. Später sah ich die beiden oben zwischen den Felsen trabbeln, wobei sie wahre Steinlawinen losstraten; schließlich verlor ich sie fattelwärts aus den Augen.

Oben unterm breiten Gipfelsaufbau des Vorkarfpitzes packte mich der Regen schlagartig, untermischt mit groben Schloßen; die Felsfächer hieße des Eises brannten höllisch auf der bloßen Haut. Ich machte mich dicht und stemmte mich über nassen, boshaft rutschenden Schutt mühsam aufwärts. Gespensig umnebelt standen die Gipfelwände; in ihren Kaminen orzelte und heute erwachter Sturm, warf sich von oben auf den Steilhang und pliff durch die raubden Riesenkisten der Felsklüfte, um zwischendurch immer wieder jählings zu verflammen und das Gewölk nur noch unheimlicher um die nahen Gipfel flattergeiern zu lassen. Der heilige Regen löste grobe Felsbrocken aus der Vorkar-Nordwand; sie zerbarsten mit infernalischem

der Eisregen oben gepeitscht, so troff er jetzt und schließlich rann er nur noch, Vorkopf und Reihentopf schoben ihre wasserschwarzen Wände unter Nebeln heraus; jedes Rinnechen wurde zum Bett eines aufgeregten Wildbaches, der wahre Mauern von Geröllschutt überestrig vor sich herschob, indes die währige Luft nach Schwefel roch — voll dieses brenzlichen Regendustes, den jeder Kalkalpenkletterer nur gar zu gut kennt. Nun kam Krummholz und sprühte seine Brausebäder mit über die streifende Schulter; die Almhöden quieschen und quatschen heraus, und schließlich nahm mich der Hochwald unter seine beharrliche Traufe; dann war der Tafelrand des Kastens erreicht. Ich hatte die 1400 Meter Gefälle vom Schlauchfarsattel herab in gut anderthalb Stunden durchkloßt.

Dicht über dem Kastengrund steht, im Walde versteckt, eine Haubhütte. Ich schwenkte mit einem dankbaren Nuckler in diesen gastlichen Regenschut ein.

Während ich hier heißen Tee trank, rauschte

„Vollendeter Blödsinn, so mangelhaft ausgerüstet einen hochalpinen Uebergang zu machen“, erklärte ich.

„Hier muß doch irgendwo eine Sennhütte sein?“ trächte er, „mit heißer Milch nich? — Sehen Sie doch nur diese Dame an!“

„Die Kasten-Alpe liegt zehn Minuten tafelnwärts“, sagte ich, „aber Sie täten besser, zum Hallangerhaus hinaufgehen; das ist zwar noch über eine Stunde Wegs, aber dort können Sie Ihre Kleidung richtig trocknen, können sich warm ausziehen und auf dem Uebershall in der Sonne liegen!“

„Rehn Minuten bis zur Sennhütte!“ Schön. Gleich hin! Kommt, Lisa!“

Das Näbel schaute sich noch einmal um, wie zur Entschuldigung. —

Als ich eine halbe Stunde später auf die Kasten-Alpe kam, sahen die beiden halbnackt am winzigen Küchleinherd; über diesen hingen zum Trocknen ihre Gewänder und tropften in den Topf mit Milch, die von der gutmütigen Sennerin heißgemacht wurde. — Davon, daß ich die Dame ansehen sollte, war jetzt nicht mehr die Rede; doch mir blieb in dem Räumchen gar nichts anderes übrig. Ein lunkelbener Unterrock, himbeertrot, knisterte ihr vollegehen um den dürftigen Körper, und über ihre nackten Arme jagten sich die Gänsehäute.

Ich machte einen letzten Versuch, diesen Vertreter neuer Sachlichkeit zur alpinen Vernunft zu bringen: ich fragte, ob sie niemals etwas zum Alpenverein gehört hätten oder von der Verantwastelle der Bergwacht? Der junge Herr schüttelte kumm den nassen Schopf. Doch als ich den beiden nahelegte, mit mir nach Hallangerhaus hinaufgehen, da zischte er: „Ausgeschlossen! Wir müssen heute abend in Scharnig sein!“

„Als Scharnig sind vier Stunden Wegs, für eine Dame ohne Abfätze mindestens sechs Stunden! Wenn Sie überhaupt hinkommen und sich in der dunklen Regennacht nicht verlaufen. Durch Karwendelstäl wären Sie rascher hinausgekommen. Warum müssen Sie denn heute noch nach Scharnig?“

In dem jungen Herrn begann sich der Haß zu regen; er mochte fühlen, daß ich ihn schonungslos behandelte und die Tragikomodie seines Unternehmens nur ganz tief in meinem Innern genoss. Das aber ertrag er nicht. Er besah ein Motorrad und war nur gerade hier vor eine falsche Kuffe geraten, die ihn nicht hob. Also rief er schrill und abschließend:

„Wir haben eine Verabredung in Scharnig! Das genügt doch wohl, nicht?“

Vom Waldweg oberhalb des Kastens konnte ich die grüne Alpe noch einmal überschauen und sah gerade, wie das Pärchen die Almhütte verließ. Das Räderbewege sich auf seinen hakenlosen Schälchen esda dahin wie ein Kind auf Stelzen; ihr Holder mußte sie führen.

Ob sie nach Scharnig gekommen sind, weiß ich nicht. Kinder und Unweise haben ja ihren Schutzengel. — Doch während ich durch Regen und Dämmerung dem Sunitiger entgegenstrebte und mir den vertrauten moßigen Kachelofen des Hallangerhauses einladend vor den inneren Blick riefte, fuhr mir eine Abwanbung des alten Hallbürger Spruches durch den Sinn:

Montem ascendam alii / tu, triste Hammonia, cubel
Auf Deutsch: alpbalngewanderte Nord-Ten-tonen, bleibt ein andermal lieber drunter und pflegt der Liebe!

Ahnung!

Oft ahn' ich's wohl: auf einem dieser Wege,
Die ich um neues Lied, um Wort u. Wahrheit
Die Länder k euzend, in die Fremde streife,
Wird mir der Tod in seiner dunklen Klarheit

Entgegenreten. Und er wird mich fragen:
War's not, daß du in unvergoldnen Mäh'n
So weit mich suchtest, hast du keine Heimat?
„Sieh“, werd ich sagen, noch im letzten Glüh'n

„Sieh, bitterer Freund, die Zeit hat uns entföhren
Des Landes Rechte nötiger als mein Leben,
Des Volkes Stolz und junge Gottesfurcht.
Nun bette mich in Stille und Vergeben.“

Hans Friedrich Blund.

Freischen bei ihrem Kaskadensturz, und ihre Sprengstücke gelien mir voll tödlicher Wucht am Kopf vorbei.

Endlich gelangte ich auf den schmalen Sattel, und hier auf der Schneide packte mich der Sturm so wütend, daß ich mich schräg gegen ihn anlehnen mußte. Ein Wind insjenstige Tal: kochende Milchsuppe! Ein Wind nach links zum Vorkarapitel empor: von Rebellsegen gepeitscht, vom Wasser schwarz überdrommen der arochekste Grat! Ich ging in das offene Schauhüttchen am Grat, trank heißen Tee, rauchte eine unerhört genutzte Zigarette und freute mich des gewaltigen Lobens ringsum, das den Mann so nachdrücklich auf sich selbst verwickelt. Ich bin gern allein in den wilden Bergen, schlage mich begeistert mit den Elementen herum.

Also warf ich mich bald wieder dem Sturm entgegen, kamm unterm Sattel über die allschlige Bandstufe abwärts und stürzte dann mit langen Sägen durch die gelipchaste Einsamkeit des heißen Vorkars zumal. Unterwegs fand ich einen schwungvollen Damenschuhabsatz, und weiter unten ein zerknicktes Handhüchchen: da fiel mir mein Pärchen wieder ein. Hatte

es durch die tiefenden Wäpche herauf, und vor mir stand mein Pärchen.

Offenbar hatte mein Nuckler die beiden herbeigezogen.

„Entschlich!“ röhnte der junge Herr. Keine Gefassenheit empörte den Kavaller. „Sehen Sie die Dame an!“ schrie er im Tone bitterster Anklage. Sie hatte keinen trockenen Faden mehr am Leib, das Wasser rann ihr aus den Gewändern und aus dem lächerlichen Aufschäcken auf ihrem schmalen Rücken; die zerflossenen Dauerlöden ihres Vudi hingen ihr gleich toten Blindschleichen ins verführte Gesicht. Stumm zitterten die weißen Rippen, unter denen die Zähne schnatterten.

„Haben Sie den verloren, mein Fräulein?“ fragte ich und zog den Damenabsatz aus der Tasche. Der junge Herr rief: „Den andern auch! Entsegllich!“

Ich holte das volle Kläschchen mit Rum und reichte es dem zitternden Weibchen. „Aber nicht alles trinken, sonst fallen Sie um!“

„Die Dame fällt nicht um!“ wies mich der junge Herr zurecht; er schluchzte wirklich vor Horn. Wenn Sie gestatten, sagte er, nachdem er das Kläschchen geleert hatte.

Das Räder bekam wieder etwas Farbe.

zwang die Leute, die Späte des Abends zu vergehen.

Der Schlächter hatte nicht Eltern noch Geschwister mehr, es konnte ihm niemand gestorben sein, um den er trauerte. Also forschte man nach anderen Gründen, und die Frauen meinten: „Wie heißt denn das Mädchen?“

„Seid Ihr nicht verliebt?“
Braufofel wehrte ab; und er tat es deutlich genug, daß man den Spott der Gefte schon fühlen konnte. Nun meinten die Männer, sie wüßten das Rechte: „Ihr seid gekündigt? Ihr habt die Stellung hergeben müssen? Freilich, das macht Kummer in dieser Zeit!“

Da horchte der Koloh auf. Da hob er den Kopf. Da zeigte er das ganze Gesicht.

„Ja, es ist so, liebe Leute. Geshern hab' ich

Patenwein / Von Max Jungnickel

An der Soar, hingewürfelt wie aus dem Kinderbalkasten, liegt ein Weinest, alt, arm und von blitender Herbstsonne eingeponnen: Wiltlingen. — Da sitzen also über tausend Menschen, haben die Fässer voller Wein und es geht ihnen schlecht dabei. Unterdessen fängt auf den Bergen der neue Wein in den Trauben an zu kochen. Es wird ein reiches, gefegnetes Sonnenjahr, aber was nützt das, denn in den Fässern steht dufend und berauschend immer noch ungetrunken der alte Wein. — Wer trinkt diesen Wein? — Wenn er ihn trinken würde, wandelte er die Rot der Wiltlinger an der Soar in Zufriedenheit. Gebündelte Sonne als Glendzeichen, nein, das darf es nicht geben!

Und so nahm sich eine große Stadt des elenden Weinest an: ein Riese wurde Pate

bei einem Schmetterling. Ja, so etwas gibt es. Düsseldorf kaufte den Wein von Wiltlingen an der Soar. 30 Fuder wurden sofort bezahlt, weitere 30 Fuder wurden in Kommission übernommen. Rund 15000 Mark lagen auf einmal auf dem armen, harten Dorfisch.

Und die große Stadt Düsseldorf ließ am Samstag und Sonntag in allen Lokalen, in allen Schenken, auf Hochzeiten und Kindtaufen nur Wiltlinger Wein ausfenden: Patenwein, billig und dufend.

In zwei Tagen trank der Riesenreicher Düsseldorf die Weinässer der Wiltlinger leer, wüschte sich den letzten Tropfen lächelnd aus dem Bart und kam sich nicht wie ein Wohlthäter vor, sondern wie einer, der vom Patenkind, aus der elenden Wiege herausgerichtet, einen herzhaften Willkommtrunk geschenkt bekam.

die Stellung verlassen. Daß ihr es aber nicht: Ich bin freiwillig gegangen.“

Die Berde schwieg, die Blumen schlossen sich, tief atmete die dampfende Biese, während die Sonne zur Rüste ging.

Klaus Braufofel erzählte: „Sie brachten mir ein Pferd, alt und abgemärrt sah es aus — ja fand ich die Narbe an der Hinterhand, fand auch den weißen Fleck am Hals! Hab ich gesagt: Peter, kenn' ich dich wieder? Wo bist du so lange gewesen? — Da wiederbte das Pferd. Wieberle wie damals in Flandern, als es den Splittler bekommen hatte. Und ich klopfte meinem Peter und hab' ihn umarmt, bin ich doch oft mit ihm durch die Hölle geritten, nie hat er gemaukt! — Zwanzig Jahre sind es bald her. Ja...!“ Ein abgründiger Seufzer.

„Weiter, Klaus — was nun? Was noch mehr?“

„Nichts mehr. Ich mocht' den Peter nicht schlachten. Hättet seine Augen sehen sollen. So was von treuer Seele. Das Tier war doch Soldat wie unsereiner! Hat doch gekämpft, gekludet und im Donner gekanden! — Da hab' ich gekent; und weil mir's die über die Waden lief, lachten die andern, Nun kann ich nicht mehr in die Stellung. Nun tauage ich nicht mehr in die Junst — ich seh' das ein —!“

„Und der Peter? Der Gaul?“

„Liebe Leute, sagt nicht Gaul, mein Peter war ein Pferd! Aber was soll ich noch melden: Die andern haben's dann getan.“

Die Leute, die bei Klaus Braufofel im Gras des Sommerabends gefessen hatten, standen auf. Und einer ging nach dem andern nach Hause. — Der Schlächter bot sich die Woche drauf anderweitig zur Arbeit an und erhielt sie. Die Geshichte hatte sich nämlich herumgespröchen...

Der Reiter von damals

Von Heinz Steguweit

Er hieß Klaus Braufofel und sah auch so aus: dieses jottige Haar, diese Franen, dieses monumentale Gebäude der Brusteln. Als sei das Glücken bei ihm dabeim. Als gäbe es nichts Jartes für seine Hände, nichts Reises für sein Ohr.

Wer von Klaus Braufofel erfuhr, daß er Schlächter sei von Verus, der mochte zuerst erschrecken, dann aber sagte er sich bald, weil das alles doch harmonisch und in Ordnung war.

Es gab Menschen, die dem gewaltigen Braufofel lediglich den Gruch sagten, sonst aber wichen sie ihm aus, nicht anders, als wäre seine Nähe mit Lebensgefahr verbunden oder als hätten das jottige Haar und die monumentalen Brusteln etwas mit wilder Berwegenheit zu tun.

Ob der mürrische Mann lieber Brot gebaden und Kepsel geklückt hätte? Klaus Braufofels Seele sprach sich nie aus.

Leute, am Abend des Sommersonntags, sah man den Hünen auf einer Biese sitzen und — träumen. Nicht so, als schwebten die Gedanken in heimlicher Verzückung. Nicht so, als habe er ein Wädschen neben sich, das ihn noch lange bealeiten sollte. Nein, die sonst so plumpe Hände spielten mit Blumen, die Ohren horchten auf die Berde, und schon das Bild, wie Klaus in einer Biese sah und nicht auf einem harten Stein, barg eine Handlung.

Die Menschen, die ihn kannten und die vorüberflamen wie immer um diese Stunde des Sommers, sauten den Gruch, doch war es ihnen, als müßten sie heute ein Uebrißes tun. Also

Der...
Fenster...
len alle...
bringt...
Männer...
binern...
ein, die...
wort...
In einen...
den Rife...
Bei Näu...
durch die...
habschen...
Jahre da...
berichwor...
wedren i...
mand bep...
neft beca...
durch de...
breitbrül...
in den G...
weisse W...
laufen ba...
funde las...
um hürz...
ein Duns...
sehene...
rade um...
Der...
kommen...
Jahre in...
Wühle...
So in di...
etwas ni...
ber und...
hausung...
eine rök...
len —, fe...
Näuber...
Mann...
Kais...
Am na...
gläublich...
baren Va...
Brautrau...
wieder a...
fenden...
Wann...
Mit bei...
den Wat...
Die Sch...
durch da...
und belet...
an viel...
müßen...
land (päl...
Wächter...
Dorf gew...
Vieh gel...
Stunde...
Einige...
ben die...
Flag: „...
sind zu...
das Pant...
Fenster...
— ganz...
3—3...
„Dottor...
Die...
die Auge...
wirbelt...
legen aus...
Hinter...
gepfropft...
siehen...
stärken...
dritter...
Trommel...
Ode der...
einer...
mael im...
zung der...
Zawier...
Eine...
dem tode...
hen von...
rum—da...
Wir...
feten...
T...
dah man...
Zimel...
überbrac...
Auf...
ein Bier...
Greife...
über...
Geschlechter...
den Gre...
Spiechen...
Kis...
Trommel...
tanzen...
Kleibern...
same...
facht...
Tanz...
Zwei...
die...
und...
rum—da...
So...
Mensch...
zige...
werben...
stüßert...
die...
zum...
tende...
dunkle...
Die...
als...
nach...
füßter.

Von der Rübe zum Zucker

Der Zuckerrübenanbau

Die Zuckerrübe wurde im Laufe jahrelanger Züchtungen immer und immer mehr verebelt. Heute schwankt der Zuckergehalt der Rübe zwischen 11 und 18 Prozent, die Zuckerrüben rechnen mit einem Durchschnitt von 14 1/2 Prozent. Sie geben, um möglichst zuckerstoffreiche Rüben geliefert zu bekommen, an die Landwirte, welche für die Fabrik Rüben anbauen, unentgeltlich den Zuckerrübensamen ab. Bei der Ernte werden die Rüben aus dem Boden gerissen, sofort gelöst und dann zur Bahn oder mit dem Fuhrwerk gleich in die Fabrik gebracht. Die Rübenblätter kann der Landwirt als Grünfütterung und als Trockenfütterung verwenden. Nach der Verarbeitung der Rüben in der Fabrik erhält er die getrockneten Schnitzel zurück. Sie sind ein gutes Futtermittel, das auch vom Vieh gerne genommen wird.

Hochbetrieb in den Zuckerrübenfabriken

Die mit Zuckerrüben hochbeladenen Waggons, die wir im Herbst an den Bahnhöfen und in Güterzügen bemerken können, wandern in die in der Nähe liegenden Zuckerrübenfabriken. Dort sollen während der Zuckerrübenenernte im Herbst täglich viele, viele Waggons voll Rüben an, die sofort durch Kranen entleert werden. Auf riesigen Lagerplätzen türmen sich ganze Berge von Zuckerrüben auf. An Weihnachten ist von diesen Massen von Rüben nichts mehr zu sehen, die und leer werden die Lagerplätze sein. Dafür finden wir aber in den Lagerhallen Zuckerrüben bis hoch hinauf zur Decke, denn in 8 bis 9 Wochen sind alle diese Rüben verarbeitet und dann liegt die Fabrik wieder still bis zur neuen Ernte im nächsten Jahr. Dafür steht die Fabrik, während des neunwöchigen Hochbetriebes im Herbst auch keine Minute still, dann wird in drei Schichten gearbeitet.

Der Werdegang des Zuckers

Betrachten wir uns einmal die Verarbeitung der Zuckerrübe zum Zucker in einer ganz neuzeitlich eingerichteten Fabrik. Größtenteils werden die hier ankommenden Zuckerrüben direkt aus den Waggons durch Wasserspülung entladen und durch Schwemmanläge mit Wasser zur Rübenwäsche gebracht. Hier werden die Rüben vom anhaftenden Schmutz befreit und durch Quirlarme zum Elevator befördert. Dieser bringt die gereinigten Rüben zur automatischen Waage, aus welcher die Rüben in vier Schnitzelmaschinen fallen, welche daraus feine, lange Schnitzel von etwa 3 bis 4 Millimeter Durchmesser schneiden. Versuchen wir solch ein Stück, so fällt uns gleich eine fast widerliche Süßigkeit auf.

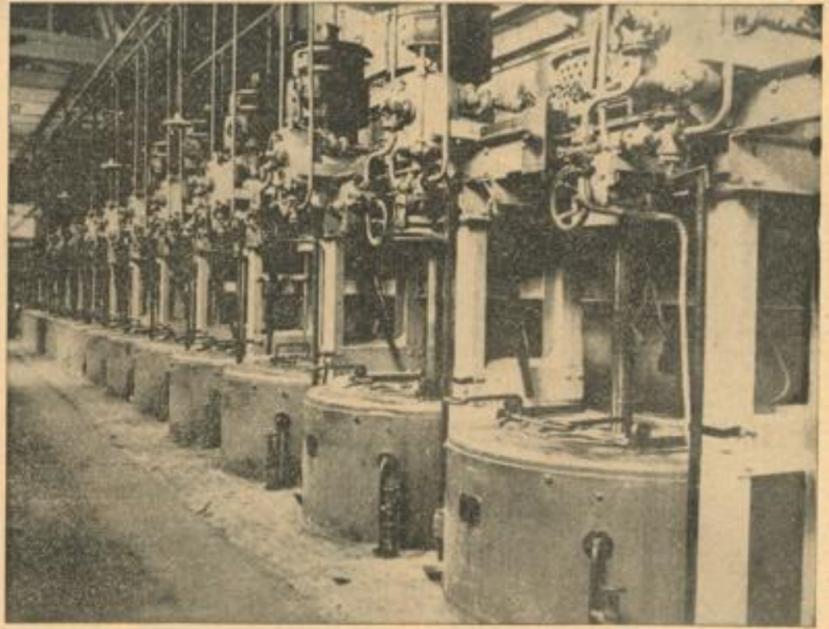
Diese Rübenschnitzel gehen nun ihrer Auslaugung oder Diffusion entgegen. In zylindri-

schen Gefäßen von je 100 Hektoliter Inhalt werden sie durch heißes Wasser auf 70 bis 80 Grad erhitzt. Dadurch kann der Zucker durch die Zellwände diffundieren. Durch dieses Verfahren erhält man den Rohsaft, eine Zuckerslösung, welche ungefähr den ganzen Zuckergehalt der Rübe enthält. Andererseits erhält man die ausgepressten Schnitzel, welche in riesigen Trommeln, durch welche heiße Rauchgase ziehen, getrocknet werden. Sie dienen, wie schon bemerkt, als Futter. Der gewonnene Rohsaft enthält noch viele Eiweiß- und Farbstoffe, außerdem noch freie Säuren und Salze. Um diese zu entfernen, vermischt man den Rohsaft mit Kalkmilch und leitet Kohlenäure ein. Dadurch bildet sich ein Niederschlag, welcher in Filterpressen von der Lösung getrennt wird. Der so gereinigte Saft heißt Dünnsaft und wird nun in Dampfapparaten auf höhere Konzentration gebracht. Dieser Dicksaft wird bis zur Ausscheidung einer größeren Menge von Zuckerkristallen in großen Vakuumapparaten verköcht. Beim Erkalten bilden sich noch mehr Kristalle. In Zentrifugen wird nun der auskristallisierte Zucker von dem übrigbleibenden Sirup getrennt. Dadurch erhält man Rohzucker und Sirup. Letzterer, welcher nicht mehr dazu gebracht werden kann, Zucker auszuscheiden, heißt Melasse. Dieser Ueberrest wird auf Spiritus verarbeitet oder mit Trockenschnitzeln vermischt und dann als vorzügliches Futtermittel abgegeben.

Verarbeitung zu Raffinaden

In besonderen Zuckerrübenfabriken wird der so gewonnene Rohzucker zu Raffinaden, wie wir sie im Haushalte verwenden, verarbeitet. Zu diesem Zwecke wird der Rohzucker zuerst in heißem Wasser aufgelöst. Er bildet so einen Zuckersaft, welcher noch eine bräunliche Färbung aufweist. Dieser wird nun durch große Kessel geleitet, in welchen sich Knochenkohle befindet. Diese hat die Eigenschaft, alle die im Zuckersaft befindlichen unreinen Stoffe und Farbstoffe an sich zu ziehen. Dadurch wird die Kläre, wie der Zuckersaft nun genannt wird, fast ganz wasserhell und rein. In Vakuumkesseln wird diese Kläre so lange eingekocht, bis sich wieder Zuckerkristalle bilden und die Kläre richtig eingekocht ist. Zunächst kommt diese dicke Masse in einen mächtigen Behälter und wird daraufhin sofort in die Adantschen Wagen abgelassen. In diesen bleibt sie 24 Stunden stehen und wird fest. In Zentrifugen wird auch der letzte Rest von Sirup, welcher den Zuckerkristallen immer noch anhängt, hinweggespielt. Aus den Wagen wird die Zuckermasse in schönen, rechteckigen Platten von der Stärke des Würfelzuckers herausgenommen. Auf Transportwagen durchwandern sie den Trocken-

Betrachten wir uns noch die Verarbeitung



Die Zentrifugen, in welchen der auskristallisierte Zucker von dem anhaftenden Sirup getrennt wird

zum Würfelzucker. Wir betreten einen weiten Raum, in welchem viele Mädchen und Frauen, alle weiß gekleidet, fleißig die Hände rühren. Zunächst werden die rechteckigen Zuckerplatten der Länge nach durch kleine Kreisbögen in der Breite des Zuckerwürfels zerschnitten. Dann knackt die Maschine mittels zweier Messer diese

Zuckerstreifen regelmäßig in der üblichen Stärke ab, der Würfel ist fertig und harrt seiner Verpackung. Der Abfall wandert auf Transportbändern in die Zuckermühle und wird hier gemahlen. Es entstehen dann die bekannten Arten von Raffinaden: Puder-, Sand-, Grieß- und Hagelzucker. WILLI ALBRECHT.

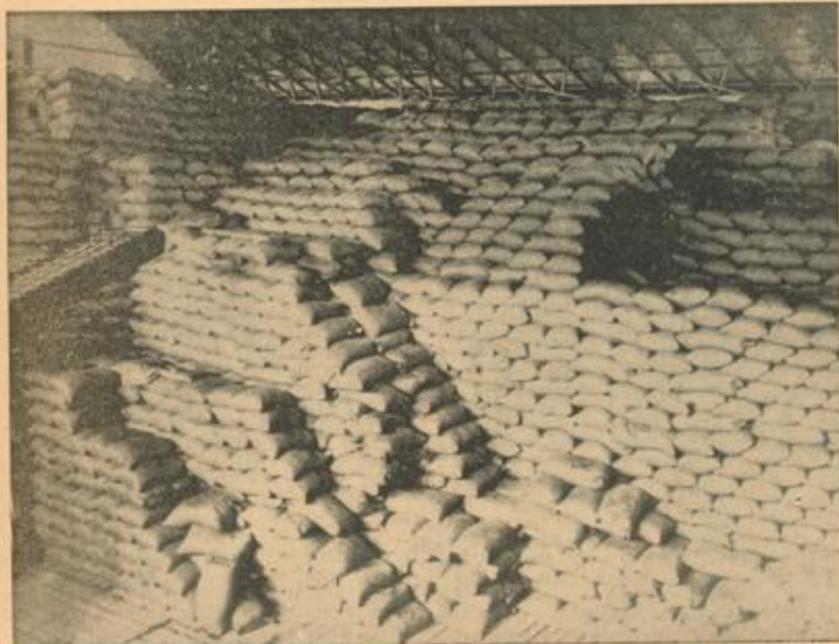
Der Zinsfuß Gottes / Von Heinz Sleguweit

„Dieses Glück! Ichrie Prosper Benediktus, dieses unglaubliche, überwältigende Glück! Womit habe ich mir das verdient? Wie kommt es zu mir, dem Gottlosen ins Haus?“ — Und er durchrannte, besessen wie ein Vinsoläufer, die Straßen seines Dorfes, wirbelte den Hut in die Luft, fing ihn wieder auf, zeigte den stauenden Weibern die Zunge, schlug den Nachbarn die Schultern ein, machte sich lächerlich, aus Uebermut, — rannte so weiter, bis er auf einem fremden Türsteiner erschöpft niederbrach und heulte. — Die Bauern sorgten sich um seine arme Seele, und umstanden den Schreienden, schüttelten ihre Köpfe: „Der Gottseibeiuns hat ihn“, flüsternten die einen, andere schlugen das Kreuz auf der Brust. Dann kam der Pastor, die erste Zuflucht aller Erschöpften, die höchste Instanz jedweden Kummers, greis und würdig: „Prosper Benediktus, was wühlst dich so auf?“ Hier lag die sanfte Hand des Trösters im Haar des Gehegten. Und der richtete sich auf, lachte breit, sprach leht ganz ruhig: „Zwei Külder hat meine Kuh geworfen; das ist ein Wunder! Zwei Külder bringen 50 Taler auf dem Markt. Um 50 Taler war ich verschuldet. Die Summe ist lange fällig. Morgen wollten sie meine Hütte pfänden. Nun kann ich wohnen bleiben, wo meine Väter schon wohnten! Dieses unglaubliche, überwältigende Glück, wie kommt es zu mir, der ich immer gottlos war?“ — Da die Dörfler lachen wollten, gebot eine Geste des Pfarrers, zu schweigen. Er sprach: „Prosper Benediktus, du fragst, wie du dein Glück als Gottloser verdienst? Denke einmal nach, ob nicht vor kurzer oder langer Zeit ein gutes Werk von dir geschah, eine Wohlthat, deren Zinsen dir soeben erstattet wurden?“ — Prosper Benediktus grübelte, rollte die Augen, sann und sann, schlug sich endlich an die Stirn: „Ach hab's. Vor zehn Tagen warf ich einen Sechser in den Hut jenes uralten Bettlers, der immer zum Abend durchs Dorf hinkt!“ — „Siehst du, so wurde dir deine Barmherzigkeit gelohnt!“ — „Gott ist groß!“ schrie Benediktus und ging vernünftig nach Hause zurück. — Dabei aber kam ihm ein plüßiger Gedanke. Er rechnete: 50 Taler werde ich verdienen. 50 Taler werde ich freilich auch meinem Pfandherrn zahlen müssen. Was aber, wenn die Marktpreise der Külder stiegen? Um? Etwa 60 Taler für zwei Külder? Daß ich zehn Taler für mich hätte? Gut speisen könnte, gut trinken und ein übriges für meine Heiterkeit tun? Und Prosper Benediktus sagte sich: „Kommt der Bettler wieder gehumpelt, soll er jetzt einen doppelten Sechser erben, und Gott wird solche Wohlthaten abermals belohnen, wird also den Marktpreis für Külder steigern!“ — Am Abend hinkte der Bettelgreis wieder durchs Dorf; Benediktus rannte ihm nach, opferte zwei Sechser, kam zurück, stand aber vom Schreck gelähmt in der

Hausstür, als sein Weib heulend meldete, die Kuh sei eben am Mutterweh gestorben, und das unnatürliche Külderpaar täte die letzten Züge! — Benediktus riß die Stalltür auf: Drei tote Tierleiber lagen gestreckt im Stroh! — „Dieses Unglück!“ schrie er. „Womit habe ich das verdient? Wie kommt es zu mir, dem gottgefälligen Wohlthäter, ins Haus?“ — Und er durchrannte abermals die Straße seines Dorfes, schwang die Faust dem Pastor entgegen, der soeben sein Fenster öffnete. — „Verrüger!“ heulte Prosper den Gottesmann an. „Was du von Gott und den Zinsen der Wohlthäter sagtest, ist gelogen!“ — Und berichtet alles, vom doppelten Sechser, vom Tod der Tiere, von den Trümmern seiner Hoffnungen. — Der Pastor zog die Stirn in Falten: „Mein Lieber, Gott lohnt die Wohlthäter mit Zinsen. Ist wohl, so sprach ich. Du aber bist kein Wohlthäter mehr, du wurdest ein Spekulant auf Gottes Zinsfuß; und die Spekulantent möge Gott strafen, solange wir an seine Gerechtigkeit glauben! Sieh zu, daß du ihn verhöhnst, bevor dein Pfandleider kommt!“ Und schloß nachdenklich das Fenster.

Der Druckfehlerteufel persönlich

Müllers Rasierapparat hat sich mit Messerschnitten Weltruhm erobert. — Auch Herr R. war an dem großen Unternehmen, das kürzlich scheiterte, mit gewissen Dummheiten beteiligt. — Die neue Autostraße führt durch einen Wald prachtvoller Bäume. — Dem Ehepaar fehlte zu seinem Glück nichts als ein Kink. — Die Baronin wurde bei ihrem Schneider zuerst ins Watzezimmer geführt. — Ein lieblicher Teerofengeruch erfüllte die Luft des Zimmers. — Empfehle mein Menu: Suppe und zwei Gänse für nur 80 Rpf., Huber, Gastwirt. — Bald darauf erklärte er seinen Konkurs, es war zu Leipzig der Pleitestadt. — Nach der Verlobungsfeier küßte er ihren Hund. — Bitte besonders, die in meinem Schaufenster ausgestellten Ledertische zu beachten. — Die Hochzeitsraufenden wählten zwischen der Schweiz und Italien. — Sein Käsegeschäft nahm einen derartigen Aufschwung, daß er den ganzen Tag vom Madentisch nicht weglam. — Der Anblick der großen Bierfässer löste bei dem Abstinenten ein riesiges Wurstempfinden aus. — Nach beendigter Kneipe brachten die Studenten ihrem scheidenden Kommilitonen einen Wadelzug. — Junges hübsches Fräulein, häuslich, gut erlogen, wünscht... — Der Apotheker ließ sich vor der Stadt ein pillenähnliches Haus erbauen. Gesammelt von G. M.



Die aufgespeicherten Zuckersäcke in einer Zuckerhalle



Alle wünsch
Das Ja
Beziehung
schaftsfam
der deut
gann Bo
reichen
Schach zu
des Baber
organisiert
presse ton
Deutschlan
nur Mübn
ganda nich
Dr. Alsch
misen sein
jubow hat
macht. Au
beihören
meister üb
ohne Aus
erireuten
nationalen
nieren des
wuchs um
bemerkbar
legten We
dewski for
triumphier
Schachstern
unentschied
Turnier 1
Zürcher 1
durchgehen
Gawe ein
war der
Littenthat
alterprob
Zartanlow
Kastinger
Bemerkten
Dr. Laße
Turnierar
fünftigen P
erzielen, i
gen, stellt
Die bei
folgenden
Herhaft
bisber w
lent zuta
Mannheit
Kuchen e
erfolg zu
8 Punkte
Der B
in der Du
meisterfch
ruhe ton
nur zahl
denn je, i
gendes J
als Teiln
Wogoljub
Giling
mit ihm
diesen b
alle aus
Kuch im
baden die
es Anfan
weiter, i
halben
badener
Rannsch
Bavern,
bänden).
Wir k
ganzen E
sden Sch
neue Tal
die alle
siegrelde
bekannt
Kampf g
das ist b
Um die
der Welt
Nachw
thal im
sen, Ent
Dr. Laß
fischen W
schaftsta
Gawe,
Nachwou
schlehtli
im Nam

E. S
8
7
6
5
4
3
2
1

Schach-Ecke

Allen Lesern und Freunden
wünschen wir ein frohes Neujahr!

Das Jahr 1934 hat uns auch in schachlicher Beziehung vieles gebracht. Ein Weltmeisterschaftskampf, viele Großturniere, ein Erstarken der deutschen Schachverbände. Im April begann Bogoljubow mit Dr. Aljechin, dem ruhmreichen Weltmeister, um die höchste Würde im Schach zu ringen. Der Leiter des Schachverbandes Baden, Ministerialrat Kraft, Karlsruhe, organisierte diesen Kiefenkampf, die Auslands-presse konnte von dem Interesse des neuen Deutschlands an geistig-kulturellen Dingen eben nur Rühmliches berichten. Also eine Propaganda nicht nur für Schach im höchsten Sinne! Dr. Aljechin konnte mit 8:3 Siegen bei 15 Remisen seinen Titel behaupten. Allein Bogoljubow hat ihm seinen Erfolg nicht leicht gemacht. Nur im Ausnahmefalle, nicht aber im Durchschnitt besserer Chancen, war ihm der Weltmeister überlegen. Die Partien bewegten sich ohne Ausnahme in lebhaftem Fahrwasser und erzielten sich großer Anteilnahme der internationalen Schachpresse. In den großen Turnieren des Jahres 1934 machte sich der Nachwuchs unter den Schachgroßen mehr denn je bemerkbar. Flohr siegte vor Aljechin im letzten Weihnachtsturnier von Hastings. Nezechowski konnte in Syracuse (USA) vor Kaschdan triumphieren. Botwinnik, Russlands neuer Schachmeister, hielt einen Weltkampf mit Flohr unentschieden und ließ in einem Moskauer Turnier u. a. Ewwe hinter sich. Im großen Züricher Turnier konnte sich zwar Dr. Aljechin durchsetzen, mußte aber immerhin gegen Dr. Ewwe eine Niederlage hinnehmen und Flohr war der einzige Ungeplagte. Der Ungar Vilienthal ließ in einem Budapest-Turnier alterproben Kämpen wie Dr. Vidmar und Dr. Tartakower zurück und teilte mit Aljechin im Hastings Weihnachtsturnier den zweiten Preis! Bemerkenswert ist auch das Wiederauftauchen Dr. Laskers, des früheren Weltmeisters, in der Turnierarena. Mit 66 Jahren noch einen fünften Preis in dem Züricher Großturnier zu erzielen, macht Laskers Leistung zu vollbringen, stellt mehr als einen Achtungserfolg dar.

Die deutschen Zonenturniere und die nachfolgenden Endkämpfe in Aachen um die Meisterschaft von Deutschland förderten manches bisher weniger zur Geltung gelangene Talent zutage. So vermochte ein Mitglied des Mannheimer Schachklubs, G. Heinrich, in Aachen einen hochinzuführenden Achtungserfolg zu erringen, indem er aus 17 Partien 8 Punkte erreichte.

Der Badische Schachverband trat nicht nur in der Durchführung des Kampfes um die Weltmeisterschaft hervor, sein Kongress in Karlsruhe konnte sich ebenfalls sehen lassen. Nicht nur zahlenmäßig war die Beteiligung stärker denn je, darunter ein in zwei Abteilungen steigendes Jugendturnier, das Meisterturnier wies als Teilnehmer neben den Besten Badens auch Bogoljubow auf. Einen großen Erfolg hatte Gisinger, Karlsruhe, zu verzeichnen, der mit ihm den 1. bis 2. Preis teilte! Hinter diesen beiden Heinrich, Gussong, Lauterbach (alle aus Mannheim), Aug (Karlsruhe) uhm. Auch im Rheinmeisterschaftsturnier in Wiesbaden hielten sich Badens Vertreter aus. Als es Anfang Januar abschloß, war Gussong an zweiter, Heinrich an vierter Stelle (nur einen halben Punkt weniger) zu sehen. Im Wiesbadener Mannschafsturnier kam die Badener Mannschaft auf den zweiten Platz (hinter Bayern, vor den restlichen süddeutschen Verbänden).

Wir können Meister Richter, Berlin, aus ganzem Herzen beklimmen, der in den Deutschen Schachblättern festsetzt: „Was wird das neue Jahr uns bringen? Wieder neue Talente, die alle Hindernisse mutig überwinden oder feige Wiederkehr der bewährten Kräfte, der bekannten Namen? Auf alle Fälle wird es Kampf geben, Kampf auf der ganzen Linie, und das ist das Schöne am Turnierschach!“

Um die Jahreswende wird sich Capablanca, der Weltmeister der Jahre 1921-1927 mit dem Nachwuchs Dr. Ewwe, Flohr, Botwinnik, Vilienthal im Weihnachtsturnier von Hastings messen. Ende Januar in Moskau gemeinsam mit Dr. Lasker mit ebendenselben und anderen russischen Meistern. Im Herbst ist der Weltmeisterschaftskampf zwischen Dr. Aljechin und Dr. Ewwe. Also auch im neuen Jahre wird der Nachwuchs mit den „Alten“ ringen und schließlich, eine Frage der Zeit, sie ablösen im Kampfe auf den 64 Feldern!

Zwei erste Preise

Aufgabe 44

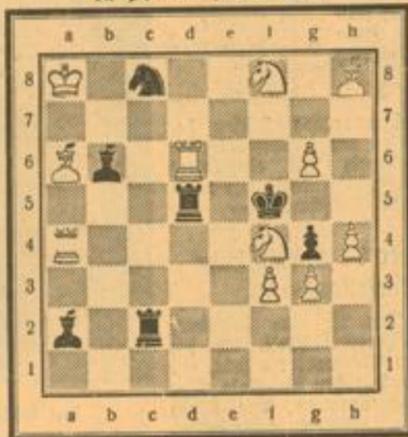
G. Salfardini (Western Morning News)



Ratt in zwei Zügen

Weiß: K8, Da3, Td4, b6, Lb6, z6, Sb3, z4, Bb6, d5, Bz, z7 (12 Steine).
Schwarz: Kd6, Dh1, Tc7, c8, Lg8, Sb4, c3, Ba7, b5, z7 (10 Steine).

Aufgabe 45
R. Prato („Il Problema“)



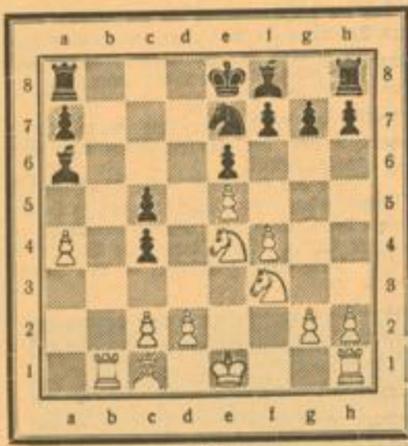
Ratt in zwei Zügen

Weiß: Kc8, Ta4, d6, La6, b8, Sd4, Bz, z3, z6, b1 (11 Steine).
Schwarz: Kf8, Tc2, d5, La2, b6, Sc8, Bg1 (7 Steine).

Lösungen der restlichen Aufgaben vom alten Jahre in der nächsten Schach-Ecke.

Aus dem Winterturnier des Mannheimer Schachklubs

Zum Thema: Doppelbauer
Dr. Staebler (am Zug)

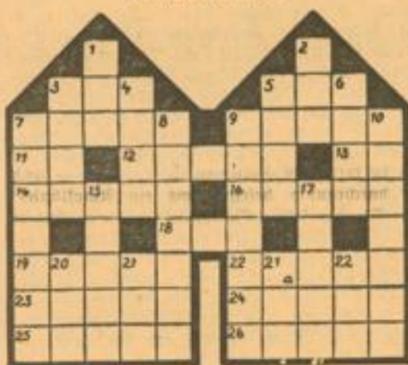


Gotta

Schon bei oberflächlicher Prüfung bleibt der Blick am Doppelbauer haften. Ist er stark oder schwach? Die oft auftauchende Frage kann nur aus der jeweiligen Figurenkonstellation heraus gelöst werden. Wie kam es hier?

Rätsel und Humor

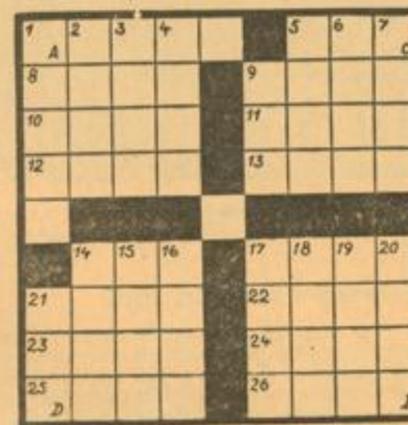
Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 3. Hoberpriester, 5. Senkblei, 7. algermanische Volksversammlung, 9. römischer Feldherr, 11. Flächenmaß, 12. protestantischer Kanzelredner und Dichter, 13. Tonstufe der italienischen Tonleiter, 14. römischer Geschichtsschreiber, 16. durch „Spülerscheinungen“ bekanntgewordener Ort, 18. Nebenfluß der Donau, 19. Grasfläche, 22. asiatische Gebirgsgruppe, 23. schlimmer Zustand, 24. altes Längemaß, 25. Name aus der griechischen Mythologie, 26. Zahlenbegriff.

Zentrecht: 1. türkischer Personenname, 2. große Tür, 3. das höchste stiftliche Gut, 4. Figur aus Freytags „König“, 5. Salzbrühe, 6. Gouvernment und Stadt in Rußland, 7. Held aus dem ersten Kreuzzug, 8. andere Bezeichnung für Dienerschaft, 9. Personenbezeichnung, 10. vorchristliche Tiergattung, 15. ehemalige preussische Provinz, 17. feidenartiges Gewebe, 20. Stadt in Süditalien, 21. weiblicher Personenname, 21a. rumänische Münze, 22. englisches Bier.

Kreuz- und Quer-Wort-Rätsel

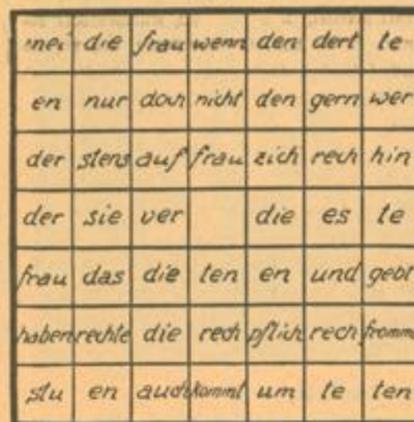


Waagrecht: 1. lockeres Gewebe, 5. weiblicher Personenname, Kurzform, 8. männlicher Personenname, 9. Griesherde, 10. weiblicher Personenname, 11. schmale Stelle, 12. Hühnervogel, 13. Nebenfluß der Ruda, 14. biblischer Frauenname, 17. biblische Person, 21. männlicher nordischer Personenname, 22. Nebenfluß der Seine, 23. Nadelbaum, 24. nordisches Göttergeschlecht, 25. männliches Wildschwein, 26. Alpenhirt.

Zentrecht: 1. wie 1 waagrecht, 2. wie 8 waagrecht, 3. wie 10 waagrecht, 4. wie 12 waagrecht, 5. geographischer Begriff, 6. weiblicher Personenname, 7. Ausgang im Körper, 9. großes natürliches Wasserbecken, 14.

andere Bezeichnung für Brot, 15. andere Bezeichnung für Vermächtnis, 16. anderes Wort für Kanzen, 17. wie 17. waagrecht, 18. wie 22. waagrecht, 19. wie 24. waagrecht, 20. wie 26. waagrecht, 21. seemannische Bezeichnung. Die Diagonale A-B nennt einen Staat in Südamerika, C-D einen weiblichen Personenamen.

Rätselsprung



Silben-Rätsel

Aus den 39 Silben:
a a ar au bu hat ch do ein er er ern sue ge gen grim hard i is ki moer nach nal was ne ne nen neun rei faul schicht se se stel si he tel wi zent

Sind 16 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. anderes Wort für Verlust, 2. der Wolf in der Tierfage, 3. Fisch, 4. Bindemittel beim Hausbau, 5. Halbedelstein, 6. nächtliche Arbeitszeit, 7. Einer der andere für sich zahlen läßt, 8. Universitätslehrer, 9. Waffenniederlage, 10. Ringeltanz, 11. dänische Insel, 12. Schneefenartiger Vogel, 13. männlicher Personenname, 14. italienische Insel im Tyrrhenischen Meer, 15. anderes Wort für Schnürband, 16. weiblicher Personenname. Hat man die Wörter richtig gebildet, ergeben deren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und die dritte Buchstabenreihe von hinten nach vorn einen Ausdruck von Seneca.

Bilder-Rätsel



Auflösungen aus letzter Nummer

Bilder-Kreuzworträtsel
Waagrecht: Ente, Fien, Mund, vier, Rest.
Zentrecht: Ring, drei, Eimer, Orden, Sieb, Esse.

1. ... Se7-45; 2. z3, Sb4. Schw. will sich nun die Diagonale b7-h1 zuzunne machen.
3. Kd1! Um auf Lb7 einfach Teil zu ziehen, c3 hätte keinen Zweck, eben wegen Lb7!
3. ... Lc7. Auch Tc8 kann nichts erzielen wegen Lc3.
4. La3! Damit bedt B. die Schwäche des Doppelbauers, welche in seiner Starrheit (Angriffbarkeit) beruht, auf.
4. ... 0-0. Schw. muß Bauernverlust genehmigen. Falls Lb7, so Teil (droht c3) Lc4, Tc4: und nun ist c4 verloren an Stelle von c3, wie jetzt.
5. Sc5, Lc5: 6. Lb4, Lb7. Statt dessen sähe Th8 (an Stelle von Lb7!) gut aus, indessen c3, Lb7: Ke2 zerstört alle Hoffnung.
7. Ke2, Lb4: 8. Tb4!, Ld5: 9. Tbb1. Ties und der Bc4 erwies sich allmählich als schwach. Er steht auf der Farbe seines Läufers und ist fixiert. Der Springer wird dem Läufer gegenüber beweglicher und überlegen.

Im Weihnachtsturnier von Hastings

führen bislang Dr. Ewwe, Holland und Vilienthal, Ungarn. Capablanca hat gegen Sir Thomas und Vilienthal verloren; Flohr viele Remisen. Mit Mensch, die Weltmeisterin, konnte gegen den Weltmeisterschaftskandidat Dr. Ewwe ein Unentschieden erzielen. Das Ringen wird in den nächsten Tagen beendet sein.

Briefkasten

Räfertal (G. Sch.). Ihre Lösungen zu Nr. 43 und 44 muß ich näher nachprüfen, da Nebenlösungsvorschläge. Bescheid im nächsten Briefkasten. Nr. 41: Wiberlegung werden Sie an Hand der richtigen Lösung selbst gefunden haben.

Mannheim (G. S.). Nr. 43: Nachprüfung muß aus dem gleichen Grunde erfolgen.

Wienheim (J. M.). Nr. 43 und 44: Bescheid später.

Zusammenspieler



Auflösung: Schneemann

Kreuzrätsel

1. Aorb, 2. Rabe, 3. Emil, 4. Torf, 5. Knis, 6. Saal, 7. Auto, 8. Reis, 9. Dieb, 10. Jagd, 11. Nord, 12. Zinne, 13. Gile, 14. Rull, 15. Raft, 16. Idee, 17. Turm, 18. Trab, 19. Esse, 20. Laub, 21. Rade, 22. Güte, 23. Eber, 24. Rest. „Areta, Sardinien, Mittelmeer“.

Der Pasteten-Simjon

Der ältere Alexandre Dumas galt zu seiner Zeit in der Pariser Gesellschaft als gefürchteter Spötter. Als er einmal gleichzeitig mit einem Herrn Bauband, mit dem er in Freundschaft lebte, bei einem Marquis zu Diner eingeladen wurde, nahm sein Widersacher die Einladung nur unter der Bedingung an, daß man den wegen seines Wlbes gefürchteten Schriftsteller dazu bestimme, bei der Tafel nicht öfter als ein einziges Mal zu sprechen. Wegen aller Erwartungen wies Dumas die Zumutung nicht zurück und erschien. Bauband glaubte sich nun sicher und ließ seinen eigenen Witz sprühen. Dumas dagegen ließ stumm auf seinem Platz.

Aum Dessert gab es Pasteten und Bauband langte mehr als lächtig zu. Als der Pastetensteller zum letzten Mal die Kunde machte, entschuldigte sich der gefällige Bauband bei seiner Tischdame mit den ihm reichlich erscheinenden Worten: „Barbon, danke, aber ich habe schon so viel Pasteten verzehrt wie Simjon Philtister erschlug!“

Da tat Dumas zum ersten Male den Mund auf und sagte hinzu: „Und mit dem gleichen Instrument.“

F. M. Gokum-Deutsch.

Der bekannte Vorer Dempsch erschien einmal bei einem Zahnarzt.

„Ich habe jurchbare Zahnschmerzen“, klagte er.

„Ein Zahn muß gezogen werden“, sagte der Zahnarzt zu Dempsch, nachdem er die Zähne untersucht hatte.

„Bitte“, meinte der Vorer.

„Soll ich den Zahn schmerzlos ziehen?“ fragte ihn der Arzt.

„Weshalb fragen Sie?“ brummte Dempsch. „Weil es sonst weh tut, Mr. Dempsch.“

Der Vorer betrachtete den Zahnarzt eine Weile und sagte dann:

„Ziehen Sie ihn bitte schmerzlos — in ihrem eigenen Interesse...“

„Ich schreibe Wlbe, und meine Frau malt Bilder dazu!“

„Da bist du ja sein dran! Bei mir ist es umgekehrt! Ich male Bilder, und meine Frau macht Wlbe darüber!“

„Sie wollen meine Tochter heiraten? Dabei sind Sie noch nicht einmal in der Lage, sie unterhalten zu können.“

„Zogen Sie das nicht, bei meinem Humor!“

Die Krone der Welt

Das letzte Märchenreich der Erde — Geheimnisvolles Siam —
Deutsche als Pioniere des Fortschritts

Neueste Meldungen besagen, daß die Verhandlungen um die Zukunft Siamos noch fortgeführt werden und daß eine Entscheidung um die Beibehaltung oder Aufgabe der Krone von Seiten des Königs noch nicht gefallen ist. Jedenfalls steht das letzte Königreich Asiens vor wichtigen, einschneidenden Wandlungen...

Land der dämmernden, farbenglühenden Urwälder und der blauen Berge, der Dämonen und der schimmernden Tempel, der weißen Elefanten und der Drachenboote — so schwebt uns Siam, das Herz Hinterindiens, das Stromland des Menam und Mekong, des letzte Königreich Asiens vor.

gleichenden Gold überzogen wäre, durchbrochen von der bunten Glas- und Porzellanornamentik. Unter den unendlich vielen Tempeln und Pagoden der Stadt steht als größtes Heiligtum der Tempel des „Emerald-Buddha“ an erster Stelle. Die Statue des Buddha ist aus einem Stück gearbeitet — aus Jaspis,

geschwungenen Dächer bestehen aus schwarzlackiertem Teakholz mit eingelegerter Perlmuttarbeit und reichem Goldschmuck! —

Der 74 Meter hohe Porzellanturm

Das ist eine besondere Sehenswürdigkeit, die sich am Menamufer erhebt, ein Wahrzeichen Bangkoks. Der Porzellanturm, wie üblich von unzähligen, riesenhaften Dämonen bewacht, hütet den Gott Indra auf dem dreiköpfigen, weißen Elefanten. Der Turm glänzt und funkelt in Farben und Lackur — allerdings erkennt man bei der Besteigung, daß diese einzigartige Wirkung erzielt wird durch Steine, in die Porzellan-scherben, Tassen und Teller chinesischer Herkunft, eingelassen sind! Das ist bezeichnend für Siam — großartige, künstlerische und reiche Wirkungen, erzielt durch billige Mittel!

Man zieht den Hut vor einem Denkmal!

Das sind nur wenige Einzelheiten aus einem Märchenreich, das in Freiheit und Wohlstand nach den Gesetzen einer Familie regiert wurde. Seit 152 Jahren herrscht darin die Tschakri-Dynastie, die „Krone der Welt“, deren sieben Herrscher das Reich zu Ansehen und Reichtum führten. Es ist vor allem König Tschulalongkorn, der 1910 verstarb und dem Siam die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Grundlagen seines heutigen Lebens verdankt. Vor seinem Denkmal in Bangkok ziehen die Vorübergehenden den Hut und die Frauen werfen sich vor seine Statue auf die Knie! Die lange Selbständigkeit dieses Reiches ist vor allem darauf zurückzuführen, daß es zwischen den englischen und französischen Interessensphären in Asien lag wie ein Bollwerk.



Das dunkle, geheimnisvolle Auge des Ostens und die zarte Anmut einer edlen Rasse kennzeichnen das Siamesenkind

Hundertfünfzig Deutsche

Deutsche Beamte, Ärzte, Ingenieure haben maßgebenden Einfluß auf das Post- und Telegraphenwesen, auf die Entwicklung des Sanitätswesens, auf den Ausbau des Eisenbahnnetzes und der Verkehrswege gehabt. Junge Siamesen, die eine gründliche Vorbildung genossen, studieren an deutschen Universitäten. Viele siamesische Offiziere wurden im deutschen Heeresdienst ausgebildet und schufen eine mustergültige Armee, die der Stolz des 520 000 Quadratkilometer großen Landes und seiner zehn Millionen Bewohner ist. Nach der vorübergehenden Entfremdung, die der Weltkrieg mit sich brachte, sind heute die Beziehungen Deutschlands zu Siam wieder die denkbar besten. Hundertfünfzig Deutsche leben im Märchenreich des weißen Elefanten, und der Handel zwischen beiden Reichen hat den Stand der Vorkriegszeit bereits überschritten.

Siam zwischen gestern und morgen

Das Reich des weißen Elefanten — diese heiligen Tiere sind im übrigen, wenige lahle und fleischfarbene Stellen ausgenommen, zumeist nur sehr gepflegte und saubere, hellgraue Elefanten — hat sich mit bewunderungswürdiger Stillschereit die für seine



Die berühmten siamesischen Tempeltänzerinnen sind in kostbare, juwelenbesetzte Gewänder gekleidet und führen die Tänze nach jahhundertalten Vorschriften vor

Das indische Venedig

Und tatsächlich entfaltet dieses Reich, das so lange Zeit abseits des großen Verkehrsstroms der Welt lag, vor dem Gast auch heute noch einen einzigartigen Zauber. Im Südeppreß erreicht man Bangkok, die Hauptstadt, das indische Venedig. In Wahrheit spielen hier wie in der italienischen Lagunenstadt die Wasserarme die Rolle der Straßen — mit Ausnahme des inneren, mit fast europäisch anmutenden Straßen ausgestatteten Regierungsviertels. Pfahlbauten säumen die Ufer und das Handelsleben spielt sich in Booten ab. Zahllose Familien leben vollkommen in geräumigen, breiten und flachen Booten, die Haus, Wohnung, Fahrzeug und Laden zugleich darstellen. Mit Bergen von Früchten und Gemüse beladen, so schieben sich die Barken aneinander vorüber und bilden ein farbenfrohes, lustiges Gewimmel auf den schmalen Wasserläufen. Der eigentliche „Markt“ von Bangkok spielt sich an den breiten Ufern des Menam ab, wo Händler und Käufer unter riesigen Sonnenhüten und Schirmen miteinander handeln —

20 Zentimeter hoch — der Tempel, mit Namen Wat-Phra-Keo, gleicht selbst einem üppigen, überfüllten Bazar von Kostbarkeiten. Die vielen übereinandergesetzten und



Riesenhafte Tempelwächter in bunter Porzellanornamentik und Schaumgold leuchtend, sollen die Dämonen von der Schwelle des Heiligtums fernhalten

Das Heiligtum „Wat-Phra-Keo“

Bangkok ist keine alte Stadt. Sie besitzt kaum ein Bauwerk, das auf mehr als 150 Jahre zurückblicken könnte. Trotz der fehlenden Alterswürde ist dies ohne Zweifel eine der schönsten, der hinreichendsten Städte der Welt, leuchtend in einer Verschwendung von Farben und Gold! Bunte Glas- und Porzellanmosaiken und Schaumgold spielen die Hauptrolle — kein Bogen, kein Giebel, keine Tempelwand, die nicht mit diesem



Eine Brücke aus buntem Porzellan, weiße Statuen und goldschimmernde Wände das typische Bild der siamesischen Tempel- und Palastbauten

Lehrmeister aus aller Welt

Das moderne Siam hat es verstanden, sein Eigengesicht zu wahren und sich dennoch die technischen und kulturellen Fortschritte der alten und neuen Welt zunutze zu machen. Die Eisenbahnen, mit Schlafwagen und Speisewagen ausgestattet, verkehren mit vorbildlicher und durchaus nicht orientalischer Pünktlichkeit, die Straßen der großen Städte sind von Autos und elektrischen Bahnen belebt, die durch Verkehrspolizisten dirigiert werden. Dänische Offiziere haben die Gendarmerie ausgebildet, französische Lehrmeister das Fliegerkorps und die Verkehrsflieger,

Nation brauchbaren Errungenschaften des Westens und des Jahrhunderts zunutze gemacht und bleibt, trotz seiner Flugzeuge und Luxuslimousinen, trotz eleganter Schlafwagenzüge und neuzeitlicher Rundfunkprogramme das geheimnisvolle Land der schönen Tempeltänzerinnen, der glühenden Urwälder und der tropischen Gärten, des Dämonenglaubens und der phantastischen, goldstrahlenden Tempel — das Märchenland von heute! Selbst der schlante Verkehrspolizist, der in weißer Uniform in Bangkok an den Straßenkreuzungen steht, hat über sich ein kleines Sonnendach, das von Schaumgold, Porzellan und kleinen Gläsern leuchtet...

Bücher, die wir besprechen

Deutscher Reichspost-Kalender 1935. Herausgegeben mit Unterstützung des Reichspostministeriums...

Der Deutsche Reichspost-Kalender ist wieder erschienen, in Kalender-Format, ist in gemeinverständlichster Form...

Das von bewährter Künstlerhand entworfene Titelblatt zeigt in lebendiger Form die Großfunktionäre...

Selbstverehr, Telegramm, Fernsprecher, Telegraphen- und Fernschreibbau, Rundfunk und Lieberichant sowie Verwaltung stehen in duster Folge an unseren Augen...

Besonderer Wert ist wiederum auf geistige Aufmachung, reichhaltigen künstlerischen Schmuck...

Im Renard-Verlag, Leipzig, Weststr. 5, ist der Deutsche Reichspost-Kalender für das Jahr 1935 erschienen.

Der neue Kalender hebt unter dem Leitwort „Hundert Jahre deutsche Eisenbahnen“ und bringt in Wort und Bild die beispiellose Entwicklung...

1. Diebstahl und 4 farb. Flugblätter. 2. Diebstahl. 3. Diebstahl. 4. Diebstahl. 5. Diebstahl. 6. Diebstahl. 7. Diebstahl. 8. Diebstahl. 9. Diebstahl. 10. Diebstahl.

Kleine K.B.-Anzeigen

Advertisement for 'Kleine K.B.-Anzeigen' featuring various services: Blumen u. Kränze, Buchbinderei, Uhr-Reparaturen, Wäckerer Weinhandlung, August Schwegel, Schuhmacher, Hühnerfleisch, Wild u. Geflügel, Ruck-Fabrik, Adamczewski-Stahl, Spielzeug u. Sport, etc.

Institut Schwarz / MANNHEIM. Höhere Privatschule mit Vorschule - Beste Vorbereit. f. alle Schulgattungen u. Prüfungen inbes. Abitur - Eintritt jederzeit - Prosa, frei - Billigste Pension

Henriettenhaus. Staatl. anerkannte Haushaltungsschule auf nationaler Grundlage in Berlin-Mariehof, Acolitstr. 60. Lage im Vorort mit landsch. Charakter...

Gründl. Unterrichts. in Violin, Gitarre, Klavier, Orgel, Mandoline, etc. Unterricht in allen Größen...

Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch für Anfänger und Fortgeschrittene. BERLITZ-SCHULE. NUR Friedrichstraße 2a - Tel. 41600

Klavierunterricht nach erfolgreicher Methode erteilt in u. außer d. Hause. Währ. Honorar. G. Derlinger, Wackerstr. 11, Tel. 32251

Verschiedenes. Kelt. Brautentwurf. lustig voll. Frau u. Freundin. goldene Armband-Uhr...

Verloren. Am 4. 1. geg. 7-8 Uhr ab. im Park u. Ring u. Ringstr. beim Nr. 12 43 14-46...

Automarkt. WEIGOLD AN HANGER für jeden Personwagen in allen Größen. AUTO-Reparatur-Verkstatt WEIGOLD...

Wagenfette Lederfette. Oele. Vertreter u. Wiederverkäufer gesucht. 392544. H. eine Fabrikate. Handelshaus „Hansa“...

Hochwertige Möbel aus eigener Erzeugung. Wiltb. Merkel. Am Marktplatz 11, 14. Bitte um Besuch.

Wohin mit dem Kram. Ein- und Zweiräder, Motorräder, etc. Wohin mit dem Kram. Ein- und Zweiräder, Motorräder, etc.

Wohin mit dem Kram. Ein- und Zweiräder, Motorräder, etc. Wohin mit dem Kram. Ein- und Zweiräder, Motorräder, etc.

Wohin mit dem Kram. Ein- und Zweiräder, Motorräder, etc. Wohin mit dem Kram. Ein- und Zweiräder, Motorräder, etc.

Wohin mit dem Kram. Ein- und Zweiräder, Motorräder, etc. Wohin mit dem Kram. Ein- und Zweiräder, Motorräder, etc.

Wohin mit dem Kram. Ein- und Zweiräder, Motorräder, etc. Wohin mit dem Kram. Ein- und Zweiräder, Motorräder, etc.

Geldverkehr. Geld. von 200-5000 RM. bei 500 RM 5% Zins. monat. rückzahlbar, durch Kundenbank.

Geld. von 200-5000 RM. bei 500 RM 5% Zins. monat. rückzahlbar, durch Kundenbank.

Geld. von 200-5000 RM. bei 500 RM 5% Zins. monat. rückzahlbar, durch Kundenbank.

Geld. von 200-5000 RM. bei 500 RM 5% Zins. monat. rückzahlbar, durch Kundenbank.

Geld. von 200-5000 RM. bei 500 RM 5% Zins. monat. rückzahlbar, durch Kundenbank.

Geld. von 200-5000 RM. bei 500 RM 5% Zins. monat. rückzahlbar, durch Kundenbank.

Geld. von 200-5000 RM. bei 500 RM 5% Zins. monat. rückzahlbar, durch Kundenbank.



An den idyllischen Ufern des herrlichen Bodensees verleben alljährlich Zehntausende von Volksgenossen...

verleben alljährlich Zehntausende von Volksgenossen schöne Frühlingstage. Hier finden sie Erholung, Kraft und Freude...

Kätchen Schul geb. Wittner. nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 61 Jahren in die Ewigkeit abzurufen. Mannheim, Eppingen, den 5. Januar 1935.

Peter Ritzler. nach langem schweren, mit Geduld ertragenen Leiden im Alter von 82 Jahren sanft entschlafen ist. MANNHEIM, R 7, 42, den 5. Januar 1935.

Alhambra und Schauburg

Heute Sonntag 2 große Märchen-Vorstellungen!

Alhambra 11.30 vorm. Schauburg 1.00 nachm.

Es gibt viel Freudiges und Lustiges zu sehen und zu hören!

In beiden Theatern das schöne Programm:

„König Drosselbart“ und die hochmütige Prinzessin
Märchen-Tonfilm

„Rotkäppchen“
Es war einmal ein kleines Mädchen,
Das trug immer ein rotes Käppchen
... und Ping-Pong ist auch wieder dabei!

Drollige und lustige Späße gibt es wieder in Hülle und Fülle!

Kleinste für jedermann erschwingliche Eintrittspreise: Kinder ab 30 Pf., Erwachsene ab 50 Pf.

Weinrestaurant Geiger L 4, 12

„Im Land des Südens“ Heute Verlängerung

10. Donnerstag Jan. 20 Uhr Harmonie, D 2, 6 Mannheim

Lieder-Abend

Heinrich Hölzlin

Am Flügel: Dr. Ernst Cremer

Lieder von Stradella, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms, Hugo Wolf, Trunk und Mattiesen.

Karten zu Plz. 2,50, 2,00, 1,50, 1,00. Stehplätze für Schüler 50 Pf., bei Heckel, O 3, 10, Dr. Tillmann, P 7, 19, Pfeiffer, N 3, 5, Ludwigshafen; Musikhaus Kurpfalz, Ludwigstraße 6

Studierende und Schüler haben auf alle Sitzplätze 50 Prozent Ermäßigung



Thomasbräu

P 3, 14 - Fernruf 262 86

Die bevorzugte Gaststätte

Haltestelle: 214-9K

Strohmarkt oder Paradeplatz gegenüber d. Hauptpost in M'helm

Wirtschafts-Eröffnung Schlachtfest

Den verehrten Freunden und Bekannten zur Kenntnis, daß ich unter heutigem Tage die Wirtschaft

zum Schützenhof

in Sandhofen übernommen habe. Mein Bestreben ist, meine wertigen Gäste auf das Beste was Küche und Keller bietet zu bedienen. Ludwig Straub u. Frau Lisa geb. Conde

Geschäftsverlegung!

Meine seit 32 Jahren am Strohmarkt geführte Papier- u. Schreibwarenhandlung befindet sich ab heute in

O 4, 11

Heinrich Karcher

Uhren-Rail Mittelstraße 19

Reparaturen gut und billig

Nächste Woche

GEID-Lotterie

Ziehungs-garant. 12 Jan. 71670 Gew. zur RM

12.500
5.000
4.000
7.000

101.503 Hauptgew. 2.000 u. Liste 30.8

Stürmer

Mannheim O 7, 11
Postfach 19043 K'rhof
u. alle Verkäufe

Für alle

Theater-Veranstaltungen

Uniformen
Trachten u. historische Kostüme
nur von

Adler & Bingel

Mannheim P 3, 11
Telefon 22638
8637 K

Radio

alle Marken (auf 10 Monatsrat.)
Zubehörteile

A. Hoffmann
G 2, 8
(am Marktplatz)
32957 K

Photo Rettig

S 1, 7

empfiehlt sich für alle in das photogr. Fach einschlagenden Arbeiten.

Umzüge

aller Art
nur in Möbelwagen, besorgt billig und gewissenhaft

Möbelpedition
K. 1066, P 4, 7
Telefon Nr. 258 03

Gold. Lamm

Angenehmes Familienlokal
Amerik. gute u. preiswerte Küche

Schrepp-Prinz-Fidelitas- und Bockbier

Es ladet höflichst ein J. Neumann

Tanz-Bar Wintergarten

Die vornehmste am Platze
Tel. 27424 Mannheim O 5, 13

Café Börse

Samstag und Sonntag
Verlängerung mit Konzert

Geht dem Handwerk Aufträge

Karteikasten und -Karten
Geschäftsbücher
Vorordner
Unterschriftsmappen usw.
fabriziert im eigenen Betrieb

S. Wegmann

Buchbinderei und Linier-Anstalt
Telefon 27934 U 4, 1

Deutsche Kurzschrift!

Die Ortsgruppen der deutschen Stenografenschaft

beginnen wieder ihre regelmäßigen Unterrichtskurse

Fortbildungskurse, Redeschrift-Kurse u. Diktat-Kurse, fremdsprachliche Stenografiekurse, wie Maschinenschreib-Kurse,

am Montag, den 7. Januar, 19 Uhr, in der U-2-Schule,
am Montag, den 7. Januar, 19.30 Uhr, im Gymnasium, Roonstraße,
am Montag, den 7. Januar, 20 Uhr, in Rheinau, Rheinau-Schule I,
am Dienstag, den 8. Januar, 19 Uhr, in der U-2-Schule,
am Dienstag, den 8. Januar, 19.30 Uhr, in Neckarau, Kirchgärten-Schule

und eröffnen gleichzeitig

neue Anfängerkurse für Damen u. Herren

Anmeldungen am Eröffnungsabend in den Schulen oder bei dem Obmann der Mannheimer Ortsgruppen der Deutschen Stenografenschaft: G. Kokes, Mannheim, T 6, 17 - Fernruf 217 02

Donnerstag, 17. Januar
abends 8 Uhr, Harmonie

Klavier-Abend Lotte Kramp

Werke von Brahms / Beethoven / Schubert / Liszt

Mannheimer Konzert-Direktion Heinz Hoffmeister, O 7, 16

Karten zu 1.-, 2.-, 3.- bei Heckel, O 3, 10, Pfeiffer, N 3, 5 und an der Abendkasse Musikliebende erhalten 25% Ermäßigung

Sonntag, 17. März, abends 8 Uhr Musensaal, Rosengarten

Einziges Konzert Edwin Fischer

mit Kammer-Orchester

Mannheimer Konzert-Direktion Heinz Hoffmeister, O 7, 16

Karten 1.- bis 4.- Mk. bei Heckel O 3, 10 und Buchhlg. Dr. Tillmann

Mit Reichspostkraftwagen zum Wintersport und zur Erholung nach

Kochel (Bayer. Alpen) Neuschnee! Vom 12. bis 20. Januar, 9 Tage: RM 69.- ab Ludwigshafen, Mannheim, Heidelberg, 66.- ab Karlsruhe

St. Moritz (Engadin-Bernina) 1.200 m Schneel! Vom 18. bis 27. Januar, 10 Tage: RM 138.- ab Ludwigshafen, Mannheim, Heidelberg, 133.- ab Karlsruhe

Schwarzau, Bodensee, Liechtenstein, Graubünden, Julierpaß, Wallensee, Zürich, Basel

umschließlich Hin- und Rückfahrt in geheizten, modernen R.P.-Wagen, Gepäck-Schließkoffer, reichlich erstklassige Hotelverpflegung, tadelloser Hotelunterkunft, Schiffs-, Bedienung, Kurtaxe und Führung. (Ausflüge nach Garmisch [Zugspitze], München usw. Nach Pontresina, St. Moritz, Maloja usw.) Auskünfte bei allen badischen und pfälzischen Postanstalten. Anmeldungen beim Unternehmer: Süddeutscher Reisebüro, Hermann Groh, Mannheim, Qu 2, 7, (Fernsprecher 294 11, Postfach Ludwigshafen 2538). Verlangen Sie Programme. Alle 14 Tage Fahrten nach St. Moritz, Kochel und Füssen. 6026 K

Auch Sie können so wohnen!

Besuchen Sie deshalb die

Eigenheim-Schau

Mannheim - R 1, 7

im Monat 52

Durchgehend von 9-19 Uhr geöffnet. Eintritt frei! Kostenlose und unverbindliche Beratung!

6025 K Verlangen Sie die wichtige Baumapre mit 50 Eigenheimen für 1.- RM.

National-Theater Mannheim

Sonntag, den 6. Januar 1935
Vorstellung Nr. 124
Nachmittags-Vorstellung Nr. 14

Aschenbrödel

(oder: „Der glückliche Bastian“) Weibschicksalsschmerz in sechs Bildern nach dem gleichnamigen Märchen von U. K. Wöhrer. Musik: Ed. Steigmann.
Anfang 15 Uhr Ende 17 Uhr

Arbeiter-Hosen

weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen

Adam Ammann

Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Tel. 33789

Neues Theater Mannheim

Sonntag, den 6. Januar 1935
Vorstellung Nr. 25

Straßenmusik

Spiel mit Klavier in drei Akten von Paul Schrey. Bearbeitung von Hanns Schumann. Musik von Will Heitel.
Anfang 20 Uhr Ende 22.15 Uhr

Die 3 Filmstars

Camilla Horn

die Größte der Schauspielerinnen

Louis Graveure

die schönste Sängerin

Paul Hörbiger

der liebenswürdigste Komiker

Maria Ney sagt an
Hubert Giesen
Wiener-Dietrich-Schramel

Heiterer Abend

Sonntag 27. Jan. abends 8 Uhr Nibelungen-saal

Karten - 70 bis 2.80 bei: Heckel, O 3, 10, Buchhandlung Tillmann, P 7, 1, Verkehrsverei, N 2, 4, Rosengarten, Buchhlg. Schenk, Mühlstr. 17, Blumensch, Lindenhof, Meerholzstr. 43
Mannheimer Konzertdirektion Heinz Hoffmeister, O 7, 16

Haus der deutschen Arbeit

Sonntag von 6 Uhr an

KONZERT

Stimmungskapelle Kastner
Im Ausschank das beliebte Pfisterer-Bock!
Ohne Ausschlag für Speisen und Getränke
P 4, 4-5 JOSEF ABB

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Ich bringe Ihnen, daß die Lösung kommt.

war, als er den Räumungsverkauf wegen Aufgabe seines Geschäftes ankündigte.

Als er nun aber die Kunden in Scharen herandrängen sah, da sagte er sich: „Eigentlich hätte ich schon früher mit dem Verkaufen beginnen können!“

Schade, daß die Erkenntnis so spät kam!

Denn Werbung bringt Leben in die Bude!

Werbung setzt die Kasse der Kunden in Marsch!

Werbung läßt den Schornstein rauchen!

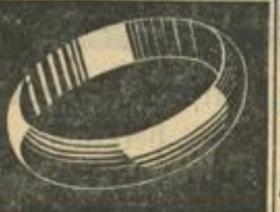
Und darum sei es jedem gesagt:

Werbung, mein Lieber! Ohne Werbung
kannst du nicht leben!



WILLIGST
SÄHTE ICH
DAS!

RÄUMUNGS-VERKAUF!



Frauringe

Verlobungs- u. Freundschaftsringe in enorm großer Auswahl bei:

FRZ. ARNOLD Nachf.
O 6, 6 (Planken)

Gasschutz-Türen Klappen

Schlosserei Krieb
Forsterstraße 18
T. 52413
Raumabdichtung

DA
Berling
„Sachsen-
gabe“ in
nehmen
höhere
Mon
35
In ein
mung
Der Tag,
daß das
zum Nut
lichen Tr
fer und
Ringen
ten sei.
gen u
nicht spre
deutsch u
von irgen
fest deut
ankert ist,
gestrigen
niemand
aber Funk
sammelt,
der deut
Welt zu
irgend ein
die Stimm
er erbrad
kenntnis
den Verlo
am Statu
nehmen li
marisch
perati
lechten So
übergeben
wie ausf
lichen Hän
den Abend
Grenze, d
bern tren
Rundgeb
gefallen.
war. In
säßen, auf
tragen, er
Rede des
Präsident
daß nicht
der wird
Blutes wi
sprechunge
men abtra
send deut
war, wird
stehen. W
uns den
Blutes un
chen Erleb
ner an de
nommen u
sein, an d
um ihre
Die gra
Berlin
für die
Unerfährte
Staates. I
die heute
in geschlo
angeführt
Treu und
Staat für
machtvolle
Wenn trotz
diese Geleg
in ihrer T
lungen ver
daß man
noch nicht
land ein
nung un
von den
und Sta
parlamentar
gemäß an
in bewußte
nicht begrei
lichen Den
dieses Ziel